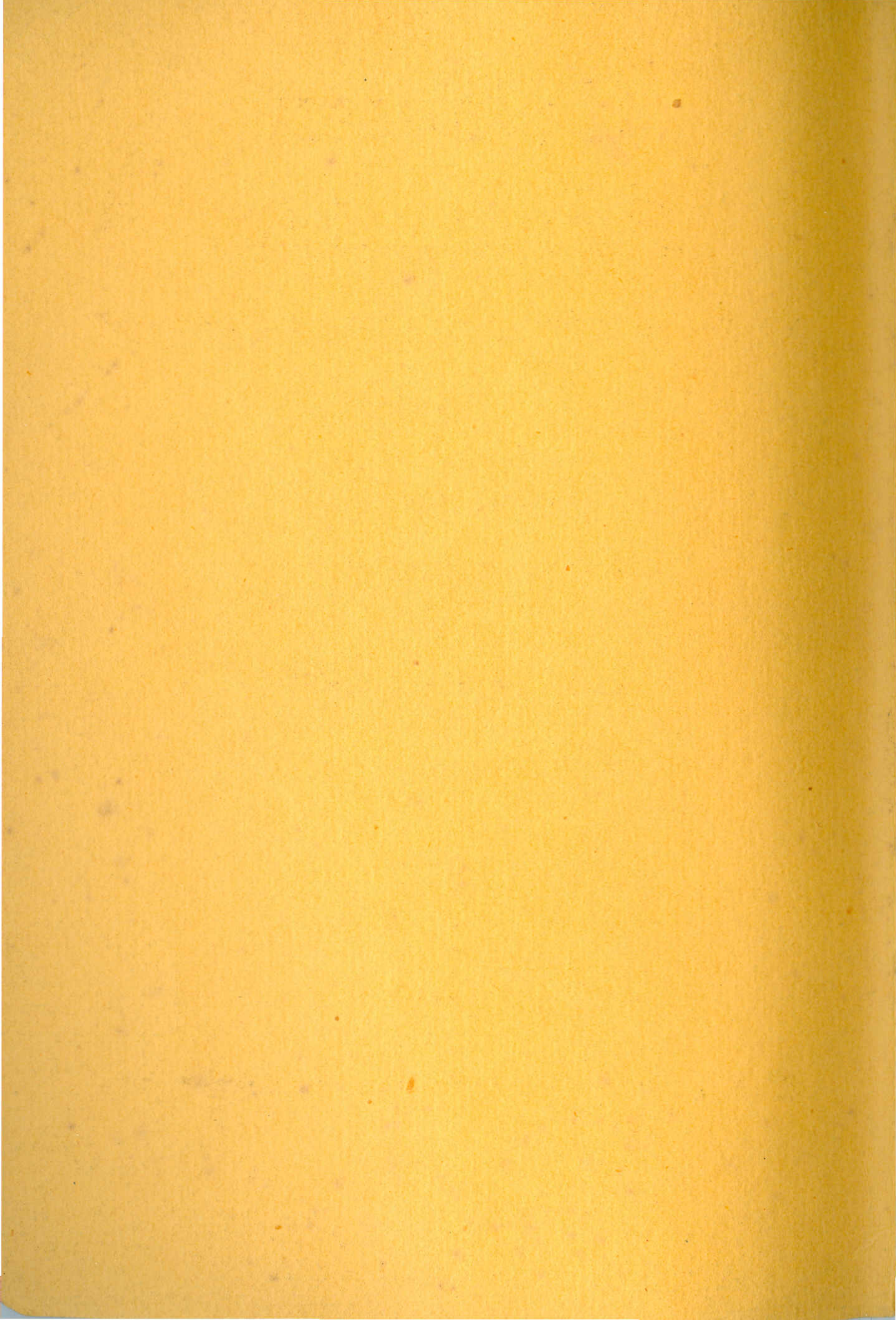
Soldaten Kameraden

LIEDERBUCH
FÜR WEHRMACHT
UND VOLK



Soldaten Kameraden

Liederbuch für Wehrmacht und Volk

3. Auflage

Herausgegeben von

Gerhard Pallmann

und

Ernst Lothar v. Knorr



Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg

1940

Notenausgabe (Bestellnummer 51a). Einzelpreis RM. 1.20, ab 50 Stück je RM. 1.–

Textausgabe (Bestellnummer 51b) einzeln RM. 0.50,
ab 50 Stück je RM. 0.40, ab 100 Stück je RM. 0.30

Gedruckt bei Oscar Brandstetter in Leipzig / Copyright 1936/1940 by Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg / Printed in Germany

Vorwort

Der Wehrstand ist in allen Jahrhunderten der deutschen Geschichte eine Stätte der besten Überlieferung des deutschen Volksliedes gewesen. Indem die Armee zur Erziehungsschule der ganzen Nation erhoben worden ist, ist auch das deutsche Soldatenlied als gewichtiger Faktor der wehrgeistigen Erziehung wieder in seine angestammten Rechte als das eigentliche Lied der jungen Mannschaft eingesetzt worden.

Es ist nicht Männerart, um die Treue, die den Kameraden mit den Kameraden verbindet, viele Worte zu machen, aber nie haben sich Männer geschämt, sich zu dieser Treue im Liede zu bekennen; wie wäre es sonst möglich, daß das Lied vom guten Kameraden gerade für uns Deutsche zum Inbegriff des Soldatenliedes schlechthin geworden ist?

Deutsche Art war, daß die wehrhafte Mannschaft singend marschierte, singend kämpfte und singend in den Tod ging. Nicht Körpererziehung und Meisterung der Waffe allein geben einer Kampfeinheit auch unter überlegenster Führung die Gewähr ihrer Schlagkraft: Der Soldat siegt aus dem Geist heraus, der ihn vorwärts reißt.

Darum singt jede gute Truppe nicht gedankenlos nach, was ihr der Zufall an soldatischem Liedgut bietet, sondern sucht und singt das Echte, Starke und Frohe. Am Lied des Soldaten vermag daher die Nation besonders sinnfällig die innere Haltung und den Geist der Armee zu erkennen.

Das deutsche Volk ist immer ein Volk von Kämpfern gewesen, wenn es sich selbst treu war. Aus diesem Grunde sind es oft gerade Soldatenlieder, die wir Deutschen als den Inbegriff des Volksliedes überhaupt empfinden: Das ganze Volk singt sie, das ganze Volk bekennt sich in ihnen zu der Wehrhaftigkeit, die ihm seine Freiheit sichert.

Herrn Oberstleutnant Jost sowie Herrn Oberregierungsrat Dr. Kayser beim Oberkommando der Wehrmacht habe ich besonders für ihre Beratung bei der Auswahl der vorliegenden Sammlung zu danken und den Herren Dr. Heinrich Uhlendahl, dem Direktor der Deutschen Bücherei, Dr. Fischer von der Leipziger Stadtbibliothek und Dr. Kurt Taut für ihre Hilfe in der Bereitstellung des Quellenmaterials.

Für die zweite, stark erweiterte Auflage konnte Herr Hauptmann Ernst Lothar v. Knorr gewonnen werden. Er steuerte auch eine Anzahl eigener Weisen bei.

Leipzig, im Juni 1940 — Gerhard Pallmann

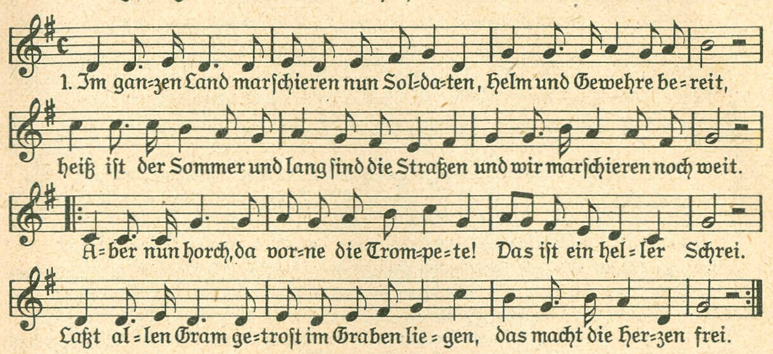
Das Liederbuch der Wehrmacht „Soldaten - Kameraden"

gliedert sich in folgende Liedgruppen:

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

Leib und Leben

Im ganzen Land marschieren nun Soldaten



2. Früh steht der Himmel oft in Morgenröten, davor hat Angst alle Welt. Vor dem Soldaten ist die Furcht in Nöten, vor ihm muß sie aus dem Feld. Aber nun horch, usw.

3. Für den Soldaten sind die frohen Stunden, nicht weit vom Sterben entfernt, beim Kameraden, in Tod und schweren Wunden, hat er das Reden verlernt. Aber nun horch, usw.

4. Und so marschieren wir trotz Tod und Teufel, Stolz wird im Herzen uns laut, stolz tragen wir den Helm und die Gewehre, weil uns die Heimat vertraut. Aber nun horch, usw.

Dichtung und Weise: Hans Baumann. Mit Erlaubnis des Ludwig-Voggenreiter-Verlages, Potsdam, aus „Horch auf, Kamerad" von Hans Baumann.

Deutschland im Marschschritt





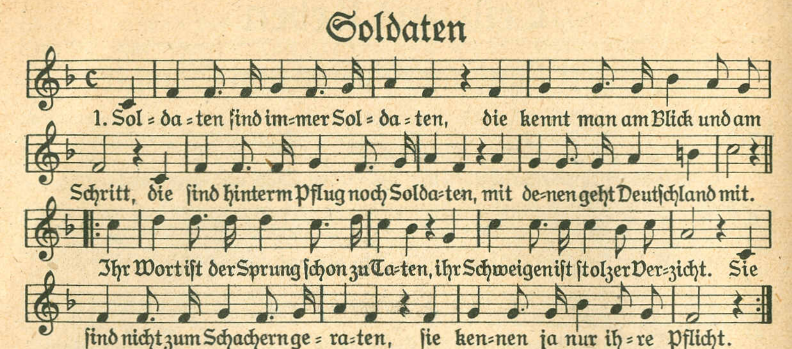
2. So Reih um Reihe-Schritt um Schritt-Kolonnen stampfen gleichen Tritt. Wir ahnens groß, wir betens schon: Dies ist der Pulsschlag der Nation.

3. Wenn wir marschieren-Schritt um Schritt- in unserm Blute ziehen mit die Väter all, die Enkel schon: Im ewigen Pulsschlag der Nation.

4. Soldat! Soldat! So Tritt um Tritt. Hört Deutschland, wie es stritt und litt! Hört Deutschland, wie es ewig zieht, das beste Blut, ins Heldenlied!

Dichtung: Herybert Menzel. Weise: Hans Lang.

Soldaten



2. Soldaten kann niemand werben, die spüren schon ihre Zeit. Sie sind im Leben zum Sterben, im Tode zum Leben bereit. Bis einer sie ruft aus den Zeiten, die Trommel zur Ewigkeit schlägt, dann finden sich all die Bereiten, die Glaube zum Glauben trägt.

3. O Deutschland, du Land der Soldaten, wenn dumpf deine Trommel sich rührt, zu Aufbruch und lodernden Taten, du hattest der Söhne genug. Es ziehen die starken Kolonnen, die Fahne fliegt hell uns vorauf; wenn wir zu marschieren begonnen, dann hält uns die Hölle nicht auf.

Dichtung: Herybert Menzel. Weise: Ernst Erich Buder. Mit Erlaubnis des Verlages P. Raasch, Berlin.

Reuterlied

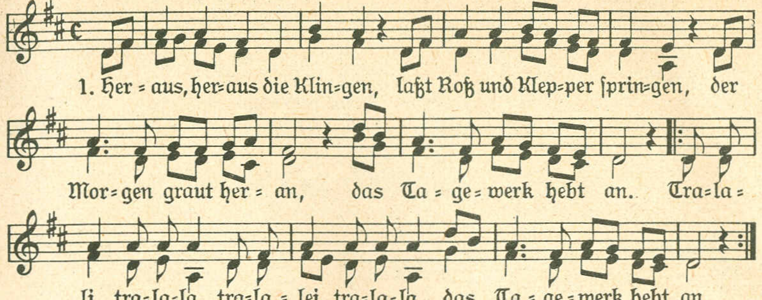


2. Der Summer soll uns bringen ein frischen freien Mut. Tut unser Zug gelingen, so kumb wir hinter Gut. Sie sein viel ehr erritten, denn graben diese Schätz; wir han uns lang gelitten: Hin hin! wetz usw.

3. Wohluff, laßt euch nicht schrecken, ihr frischen Krieger stolz! Wir reiten durch die Hecken, wir rumpeln durch das Holz. Man wird uns noch begehren und achten nit so letz, all Ding ein Weil tun währen: Hin hin! wetz usw.

Dichtung und Weise: aus Peter Schöffers Liederbuch, Mainz 1513; eines der ältesten uns überlieferten deutschen Reiterlieder.– Das Reutter=Fähnlein, das dieses Lied singt, führt wohl einen Eber in seiner Standarte, der beim Angriff mit wilden Rufen (hin, hin, wetz, Eber, wetz! zu ergänzen: Deine Hauer) auf den Feind gehetzt wird. Gfrätz ist zwiefach erklärt: a) Gesicht, Kopf, b) Schlachtgetümmel.





2. Wir fahren durch die Felder, durch Heide, Moor und Wälder, durch Wiese, Trift und Au soweit der Himmel blau.

3. Wir schütteln ab die Sorgen, was kümmert uns das Morgen? Im Rücken laßt den Tod, das andre walte Gott!

4. Wir feilschen nicht ums Leben, wers nimmt, dem ists gegeben, wir scharren keinen ein, das Grab ist allgemein.

5. Wir sparen nicht für Erben, was bleibt, es mag verderben, und kommts an seinen Herrn, wers findt, behalt es gern.

6. Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre, für Hermanns Erb und Gut verspritzen wir das Blut.

7. Und keine Wehre rastet, bevor das Land entlastet vom Staub der Tyrannei, bis Erd und Himmel frei.

8. Der Teufel soll versinken, der Säbel, der soll blinken; das deutsche Reich bestehn, bis Erd und All vergehn!

Dichtung: Gustav Adolf Salchow 1813, „Lied der schwarzen Freischar". Weise: Im Ton: „Es leben die Soldaten", Rewelge genannt, bearbeitet.

Wohlauf, Kameraden



2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann.

3. Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen keck, triffts heut nicht, trifft es doch morgen, und trifft es morgen, so lasset uns heut noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

4. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt! Die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt: Frisch auf! eh der Geist noch verdüftet. Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Dichtung: Friedrich Schiller 1797 (Schlußchor zu Wallensteins Lager). Weise: Chr. J. Zahn 1797

Soldatenlust



2. Schauen nicht die schönen Frauen auf uns lieblich allerwärts, daß ja könnte schier zertauen gar vor Lust ein Eisenherz. Wo man kommt und wo man geht, man im guten Ansehn steht, was rechtschaffen kann erbauen.

3. Fehlet dann auch nicht das Gelde, so man auf die Hand erhält, oder geht es gar zu Felde: Was ist Schöners auf der Welt! Man lebt recht in Lust und Freud, ist gar fröhlich allezeit unter seinem Lagerzelte.

4. Viele Länder kann man sehen, viele Städte groß und klein, wo die Prachtpaläste stehen und die Residenzen sein. Über hohe Berg und Tal zieht man auch mit Freudenschall, über Flüß und große Seen.

5. Kommt es gar auch mit dem Feinde noch zu einer großen Schlacht, wo so mancher liebe Freunde sinket in die Todesnacht: So steht man doch eisenfest, tut sein Schuldigkeit aufs Best, kommt auch wohl davon ohn Leide.

6. Soll man aber doch in Wehre fallen in dem blutgen Tanz, so wirds geben nicht Beschwerde, weil uns ziert ein Lorbeerkranz: Denn ein Krieger, der da fällt, tapfer vor den Feind gestellt, der hat stetig Ruhm und Ehre!

Dichtung und Weise: Nach einer alten Handschrift von Wilhelm Frh. v. Ditfurth mitgeteilt.

Wir traben in die Weite

1. Wir traben in die Weite, das Fähnlein weht im Wind. Viel tausend mir zur Seite, die ausgezogen sind, ins Feindesland zu reiten, Hurra, Viktoria! Fürs Vaterland zu streiten, Hurra, Viktoria.

2. Auf grünem Wiesenplane Freund Hein malt Blumen rot, und über uns die Fahne singt rauschend Blut und Tod; da geht ein brausend Rufen übers Land: Viktoria! Ein Schlag von tausend Hufen, Hurra, Viktoria.

3. Sterb ich auf fremder Erde, wohlan so soll es sein: Laßt rasten nicht die Pferde ins Feindesland hinein! Dringt eurer Rosse Traben zu mir ins Grab, Viktoria: Daß wir gesieget haben, weiß ich, Viktoria!

Dichtung: Josef Buchhorn, 1914. Weise: Willie Jahn, 1914. Zuerst veröffentlicht im 6. Kriegsliederheft des Eugen Diederichs-Verlages, Jena, 1914. Das Lied ist Kurt von Burkersroda, einem Wandervogel, gewidmet, der 1915 als kriegsfreiwilliger Reiter starb. Lied der Wehrmacht zum Reichsparteitag der Freiheit, Nürnberg 1935. Melodie Eigentum des Verlages für Deutsche Musik, Berlin.

Leib und Leben

Im Ton „Der Schüttensam, der het ein Knecht“



kur-zen Degn, ein Her-ren wöll wir su-chen, der uns Geld und Bscheid soll gebn.

2. Und gibt er uns dann kein Geld nit, liegt uns nit viel daran, so laufen wir durch die Welte, kein Hunger stoßt uns nit an: Der Hühner und Gäns habn wir so viel, das Wasser aus dem Brunnen trinkt der Landsknecht, wann er will.

3. Und wird mir dann geschossen ein Flügel von meinem Leib, so tu ichs niemand klagen, es schadt mir nit ein Meit[1] und nit ein Kreuz[1] an meinem Leib, das Geld wöll wir verschlemmen, das der Schweizer um Händschuch geit.[2]

4. Und wird mir dann geschossen ein Schenkel von meinem Leib, so tu ichs nachher kriechen, es schadt mir nit ein Meit: Ein hülzen Stelz ist mir gerecht, und eh das Jahr herumme kummt, gib ichs ein Spittelknecht.[3]

5. Ei werd ichs dann erschossen, erschossn auf breiter Heid, so trägt man mich auf langen Spießen, ein Grab ist mir bereit; so schlägt man mir den Pummerlein pumm[4] der ist mir neunmal lieber, denn aller Pfaffen Geprum.

6. Der uns das Liedlein neus gesang, von neuem gsungen hat, das hat getan ein Landsknecht, Gott geb ihm ein fein gut Jahr! Er singt uns das, er singt uns mehr; er muß mir noch wohl werden, der mirs Glag[5] bezahlen muß.

1) Meit und Kreuz sind kleine billige Scheidemünzen: hier im Sinne von „so gut wie garnichts“; 2) Das der „Schweizer“ (die Hauptgegner der Landsknechte) für Handschuhe ausgeben muß; 3) Spitalbruder; 4) Pummerlein pum ist der Trommelschlag der Landsknechte; hier: ein Trommelstückchen; 5) Meine Zeche.

Dichtung: Wahrscheinlich von dem invaliden Jörg Graff auf einem Fliegenden Blatt um 1530 zu Nürnberg gedruckt. Weise: Galt lange als verschollen, obgleich der „Schüttensam“ eines der meist gesungenen Volkslieder des frühen 16. Jh. war. Franz Magnus Böhme fand die Weise an einer späteren Umdichtung, dem „Weingartenlied“ wieder (im Mainzer Cantual 1605).

Frisch auf, ins weite Feld



2. Willst, Bruder, mit, so sage ja und setze dich zu Pferd, das Sattelzeug, es ist schon da, das dir zu Diensten wert. Die Hochzeit ist bestellt, die Kirche ist das Zelt, die Erde ist das Bettelein, drin schläft man still und fein.

3. Ihr Musikanten, spielet wohl, Dukaten sind hier zwei, und wer da hat ein Säcklein voll, leg flugs noch welche bei. Und nun in Fröhlichkeit frisch auf, wir sind bereit! Es helfe uns der Herre Gott zum Sieg aus aller Not!

Dichtung und Weise: Friderizianisches Lied. Auch im Bergliederbüchlein um 1700 in einer abweichenden Fassung. Lied der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag der Freiheit, Nürnberg 1935.

Bei dem Donner der Kartaunen



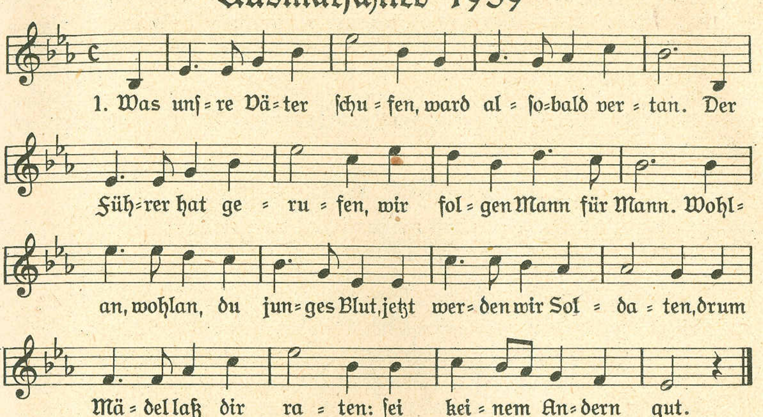
2. Dann muß er gar tapfer fechten, schießen, hauen, stechen drein; nie sich fürchten, ob zur Rechten, links auch viel gefallen sein. Ob zur Stell gar die Höll einher auf ihn stürmen wöll, soll er doch gar ritterlich selbst dem Teufel halten Stich.

3. Den verwundten Kameraden soll man beistehn, so man kann, sie aus dem Getümmel tragen, ob der Doktor helfen kann. Auch was tot da im Blut auf der Heid erschlagen ruht, treu bestatten in der Erd, wie es rechte Kriegsleut wert.

4. Wer da ist ein Kriegsmann worden und dient seinem Herren frei, der muß aber Gottes Worte dennoch halten fromm und treu. Ficht und bet! Bei dir steht Christ der Herr – wies dann ergeht: Ob man sieget oder fällt, Ruhm hat man vor aller Welt.

Dichtung und Weise: Von Wilh. Frh. von Ditfurth nach einer älteren Handschrift, wahrscheinlich des XVII. Jahrhunderts, mitgeteilt.

Ausmarschlied 1939



2. Ein Lied soll uns erklingen, o du Soldatenlust. Es breitet weit die Schwingen der Adler auf der Brust. Flieg uns voran ins Morgenlicht und zeige den Soldaten den Weg zu kühnen Taten, zu Ehre, Mut und Pflicht.

3. Wenn kaum der Morgen dämmert, stehn wir in Reih und Glied. Zu Stahl hat uns gehämmert des Dritten Reiches Schmied! Die Fahne weht im Morgenrot, hell glänzen die Gewehre. Wir schützen Deutschlands Ehre. Im Leben und im Tod!

Dichtung: Goetz Otto Stoffregen. Weise: Robert Küssel. Mit Bewilligung des Beboton=Verlages, Berlin.

Die Trommel



2. Weißt du, was es heißt, der Trommel zu folgen ins Feld? Der Trommel zu folgen ins Feld? Und das heißt siegen, heißt singen und stürmen voran, heißt siegen und schleudern den Tod, heißt siegen im Sprung übers Grab. Trommel heißt Sieg! Trommel heißt Sieg!

3. Weißt du, was es heißt, der Trommel zu folgen ins Feld? Der Trommel zu folgen ins Feld? Und das heißt sterben, heißt sterben von Eisen zerstückt, heißt sterben in Flammen verkohlt, heißt sterben im Sande verwühlt. Trommel heißt Tod! Trommel heißt Tod!

Dichtung und Weise: Heinz Rautenberg 1932.

Bergisches Kriegslied



2. Die ihr schmiedet, die ihr erntet, euer ist das Land geworden, Tand und Üppigkeit verworfen, steht der Feind an Deutschlands Borden. Meister Krieg, er glüht und hämmert aus dem Volk die trüben Schlacken, und zu Stahl sind sie geläutert, die das Schwert jetzt singend packen: Heia, berge, romerike!

3. Brüder auf Europas Feldern, in den Lüften, auf den Meeren, Schwestern, die ihr Lindrung schaffet, daß uns Wunden nicht verzehren, hört den Schwur des alten Zornes, Schwur der Freiheit, Schwur der Treue, Bauern hört und Schmiede schwöret bei des Stahles Himmelsbläue: Heia, berge, romerike!

4. Laßt uns schmieden, laßt uns mähen, daß befreit von Dunst und Schwüle himmelwärts die Essen rauchen, daß der Täler sanfte Kühle berg in Frieden unsre Hütten. Laßt von Banden frei uns ringen! Hämmer sollen dann und Sensen und die Bäche sollen singen: Heia, berge, romerike!

Dichtung: Hans Arthur Lux 1915. Weise: Johannes Drügpott 1915.

Die Knechtschaft hat ein Ende



1. { Der Gott, der Ei= sen wach= sen ließ, der woll= te kei= ne Knech = te, }
{ drum gab er Sä= bel, Schwert und Spieß dem Mann in sei = ne Rech = te. }



2. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen, ihr Deutschen alle, Mann für Mann, fürs Vaterland zusammen! Und hebt die Herzen himmelan! Und himmelan die Hände! Und rufet alle, Mann für Mann: Die Knechtschaft hat ein Ende!

3. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! Wir wollen heute, Mann für Mann, mit Blut das Eisen röten, mit Henkerblut, mit welschem Blut, o süßer Tag der Rache! Das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache!

4. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen! Wir wollen heut uns, Mann für Mann, zum Heldentode mahnen: Auf! Fliege, stolzes Siegspanier, voran den kühnen Reihen! Wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien.

Dichtung: Ernst Moritz Arndt 1812. Weise: Im Ton „Was wölln wir aber heben an,“ ein schönes Lied von der Schlacht vor Pavia. Gedicht und erstlich gesungen durch Hansen von Würzburg in einem neuen Ton 1525“ bearbeitet.

Erneuter Schwur



2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe sein, treu wie die deutschen Eichen, wie Mond und Sonnenschein! Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb und Treue hin.

3. Es haben wohl gerungen die Helden dieser Frist, und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue List. Doch wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit: Du sollst mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit.

4. Ihr Sterne seid uns Zeugen, die ruhig niederschaun, wenn alle Brüder schweigen und falschen Götzen traun: Wir wolln das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, wolln predigen und sprechen vom heilgen deutschen Reich.

Dichtung: Max von Schenkendorf 1814. Weise des Geusenliedes „Wilhelmus von Nassauen“, 1578; nach den „Nederlandtsche Gedenckclank“ des Adrianus Valerius von 1626. Die Schenkendorfsche Dichtung wurde zuerst von Walther Hensel auf die Wilhemusweise gesungen.



Vorwärts





2. Auf den Höhen auferstehen mit den wilden Batterien aller Seelen, die schon fehlen aus den tausend Kompagnien.

3. Und wir folgen hinter Wolken Gott auch durch dies Höllentor. Unsre Herzen nicht mehr schmerzen. Vorwärts, Kamerad! Empor!

Dichtung: Alfred Hein. Weise: Ernst=Lothar v. Knorr. Mit Erlaubnis des Verlages N. Simrock, zu Leipzig aus „Flieger sind Sieger“ von Gerhard Pallmann.



Der Führer hat gerufen







2. Sie haben schon uns klein geglaubt. Nun komme zehnfach auf ihr Haupt die Not, die sie uns schufen. Die Zeit ist reif und reif die Saat. Ihr deutschen Schnitter, auf zur Mahd: Der Führer hat gerufen.

3. Und zieht das dreiste Lumpenpack die alten Lügen aus dem Sack, drauf sie sich stets berufen, wir gerben ihm sein lüstern Fell, wir kommen wie Gewitter schnell: Der Führer hat gerufen.

Dichtung: Rudolf Alexander Schröder. Weise: Ernst=Lothar v. Knorr. Mit Erlaubnis des Verlages N. Simrock zu Leipzig.

Das Lied vom Reich





2. Wir wollen ein starkes, einiges Reich für uns und unsere Erben. Dafür marschieren wir, ich und du, und hunderttausende dazu. Und wollen dafür sterben.

3. Wir wollen ein starkes, einiges Reich, darin es Lust zu leben. Dafür marschieren wir, ich und du, und hunderttausende dazu. Und unsre Fahnen schweben.

4. Wir wollen ein starkes, einiges Reich aus unserem deutschen Blute. Dafür marschieren wir, ich und du, und hunderttausende dazu. Hilf, Herr, du, unserem Mute.

Dichtung: Hermann Claudius. Weise: Ernst=Lothar v. Knorr.
Zu vorstehendem Lied ist ein Klaviersatz bei der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienen.

An die deutsche Nation



2. Ihr handnotfeste Männer, habt eines Löwen Mut, des rechten Wegs Bekenner, das Herz leucht wie ein Glut! Was uns Gott hat verliehen, um seinetwillen alles wagt, Leib, Gut und Ehr dran setzen![1] er kanns uns wohl ergetzen–[2] her, her! frisch unverzagt!

3. Bedenket euren Namen, der weit und breit bekannt, und tretet frisch beisammen mit ritterlicher Hand! Brüder sind wir genennet, von wegen wahrer Treu; die wöllen wir behalten, nachfolgen unsern Alten: Alt Brüderschaft ist neu.

4. Deswegen alle Stunden bitten wir Gott hierbei mit Herzen und dem Munde, daß er uns Gnad verleih. Darneben uns selbst stellen, wie es Gott wohlgefällt; werden wirs nicht verschlafen und halten uns rechtschaffen, er treulich bei uns hält.

5. Unser Macht ist geringe, darzu gar bald verlorn; Gott helf, daß uns gelinge, durch Christum auserkorn! Er ist der recht Nothelfer, wie uns sein Wort zusagt; darauf wir uns verlassen, kecke Mannesherzen fassen, her, her! frisch unverzagt!

[1] alter Imperativ: setzent = setzet. [2] vergelten

Dichtung: „Das freidige Lied" usw. aus G. W. Kirchhoffs Wendunmut, 6. Buch, Frankfurt a/M. 1603.
Weise: Nach Winnenberg, Christliche Reuterlieder 1572.

Wach auf, wach auf, du deutsches Land



2. O deutsches Volk, der neuen Welt allinnerstes Gemüte: An Maas und Memel, Etsch und Belt wächst du zu neuer Blüte! Hast deine Sach auf Gott gestellt, wirst stehen, bis der Himmel fällt, daß dich der Herr behüte!

Dichtung: Nach Johann Walther und Graf O. H. v. Löben bearbeitet. Weise: Johann Walther 1561.

Das Deutschlandlied



2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang! Uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang — Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Dichtung: Hoffmann von Fallersleben, enstanden am 26. August 1841, als der Dichter, der als Universitätsprofessor in Breslau wirkte, vor den Schergen der Reaktion in die Verbannung auf das damals englische Helgoland geflohen war. Seit 1870 deutsche Volkshymne. Weise: Joseph Haydn, 1797; im Ton: „Gott erhalte Franz den Kaiser."

Waffensegen





2. Der Herr ist unsre Zuversicht, wie schwer der Kampf auch werde; wir streiten ja für Recht und Pflicht und für die heilge Erde. Drum retten wir das Vaterland: So tats der Herr durch unsre Hand. Dem Herrn allein die Ehre!

3. Es bricht der freche Übermut der Tyrannei zusammen; es soll der Freiheit heilge Glut in allen Herzen flammen. Drum frisch in Kampfes Ungestüm! Gott ist mit uns, und wir mit ihm! Dem Herrn allein die Ehre!

4. Er weckt uns jetzt mit Siegerlust für die gerechte Sache; er rief es selbst in unsre Brust: Auf, deutsches Volk, erwache! Und führt uns, wärs auch durch den Tod, zu seiner Freiheit Morgenrot. Dem Herrn allein die Ehre!

Dichtung: Theodor Körner. Weise: Im Ton: „Es ist das Heil uns kommen her", auch: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir". Körner schuf das Lied anläßlich der feierlichen Einsegnung der Preußischen Freicorps am 28. Mai 1813 in der Kirche zu Rogau, deren hoher Bau auch heute noch weit über die schlesische Ebene hinweg grüßt. Dabei griff er jedenfalls auf die weit bekannte Weise des evangelischen Gemeindechorals zurück, auf die das Lied seit seiner Entstehung gesungen wurde. Die Weise war hochberühmt und begegnet uns zum ersten Male im Jahre 1478 in einer Breslauer Handschrift zu dem Osterliede „Freu dich, du werte Christenheit". Von ihrer Verbreitung zeugt unter anderem die Tatsache, daß die Geusen, jene heldenhafte Erhebung der Niederlande gegen das spanische Joch, in ihren Kämpfen darauf das Freiheitslied: „Maximilianus de Bossu" sangen. Die stürmende Weise ist also mehrfach zu Befreiungsliedern gesungen worden.



Der Choral von Leuthen



2. Der ewig reiche Gott woll uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edeln Frieden geben und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthrone, dem dreieinigen Gott, wie er im Anfang war und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Dichtung: Martin Rinkart, 1585–1649. Weise: Vom Dichter (1649), der sie möglicherweise aus einer Motette von L. Marenzio (1588) herausgebildet hat. Am Abend des 5. Dez. 1757 auf dem Schlachtfelde von Leuthen (ca. 17 Km nordw. Breslau) angestimmt.

Danklied

zur Wiedergewinnung der Wehrfreiheit



1. Was un = ser Füh = rer uns ge=bracht, ist Man=nes höch = stes Gut: in tie = fer Schmach, in Not und Nacht ist Glau=ben wie = der auf = ge=wacht und Mut und Wil = lens = glut.

2. Drum macht man uns auch nimmermehr zum Sklaven oder Knecht, auf Feindes=druck folgt Gegenwehr, denn feil ist Freiheit nicht und Ehr, wir bitten nicht um Recht.

3. Wer seinen Rücken nicht gleich bückt, sowie ihm einer droht, nicht weibisch klagt und feig sich drückt, dem ist der Weg noch stets geglückt aus Schand und Spott und Not.

4. Drum dankt dem Führer, der ihn geht, und ist der Weg auch steil, des Hakenkreuzes Fahne weht, die Sturmstandarte leuchtend steht, Heil unserm Führer! Heil!

Dichtung: Mündlich aus der S=A überliefert. Weise: Im Ton: „Es waren einmal drei Reiter ge=fangen", seit 1818 belegt.



Lied vom Führer





1. Ihr seid viel tau=send hin=ter mir und ihr seid ich und ich bin ihr. Ich ha = be keinen Ge = dan=ken ge=lebt, der nicht in eu = ren Her=zen ge=bebt!

2. Und form ich Worte, so weiß ich keins, das nicht mit eurem Wollen eins. Denn ich bin ihr und ihr seid ich, und wir alle glauben, Deutschland, an dich!

Dichtung: Baldur von Schirach „Hitler". Weise: Gerhard Pallmann.

Sturmlied

1. Nicht Gerede, nicht Geschrei, nicht der Rausch von des Kampfs Gelingen, nicht der Mädchen Spiel und Singen können Brot und Freiheit bringen. Nur die Tat, die Tat macht frei.

2. Führer, führe uns zum Sieg auf des Kampfes steilen Bahnen; sind es nicht die Hitlerfahnen, die uns immerfort ermahnen: Auf zum Kampf, auf, auf zum Sturm!

Dichtung: Verfasser unbekannt; etwas überarbeitet. Weise: Nach dem Liede „Wann wir schreiten Seit an Seit", das Eigentum des Verlegers Friedrich Hofmeister in Leipzig ist.

Kameraden der Zeit



2. In unserem Singen erglüht heut die Welt. Uns muß drum gelingen die Tat, die uns hält!

3. Was wir beim Marschieren, auf Fahrten erschaut: Die Trommel laßt rühren! Der Morgen nun graut.

4. Wir wissen heut alle: Auf uns kommt es an! Das Morsche es falle: Wir fangen neu an!

Dichtung: Franz Höller. Weise: Ernst-Lothar v. Knorr. Mit Erlaubnis des Verlages N. Simrock, Leipzig. Aus „Flieger sind Sieger" von Gerhard Pallmann.

Unser Herz will Sturm

Im Kanon zu 2 Stimmen



Dichtung: Max Barthel. Weise: Ernst-Lothar v. Knorr. Aus Hanseaten-Singeblatt 9. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

In Gottes Schutz

Im Kanon zu 2 Stimmen



Dichtung: Alter Spruch. Weise: Ernst-Lothar v. Knorr. Aus Hanseaten-Singeblatt 35. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Die Fahne

Im Kanon zu 3 Stimmen



Dichtung: Richard Dehmel. Weise: Hans Lang.

Aufbruch



2. Zwingt man in Banden den Arm, der Trommeln rührt, schlägt man zuschanden die Faust, die Waffen führt, raubt man den Landen die Wehr, die ihnen gebührt: Uns ist erstan=den das neue Reich, das wir erkürt. Uns ist erstanden das Reich, das wir erkürt.

3. Schachern, entleihen – verrottet ist die Pracht; reden und schreien – bald hats der Wind verlacht. Schließet die Reihen, die Feuer sind entfacht, flammend zu befreien das deutsche Land aus bittrer Nacht. Flammend zu befreien das Land aus bittrer Nacht.

Dichtung und Weise: Heinz Rautenberg 1931.

Die Fahne hoch



2. Die Straße frei den braunen Bataillonen! Die Straße frei dem Sturmabteilungs=mann, es schaun aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen, der Tag für Frei=heit und für Brot bricht an.

3. Zum letzten Mal wird Sturmalarm geblasen: Zum Kampfe stehn wir alle schon bereit. Bald flattern Hitlerfahnen über alle Straßen, die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit.

4. Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen! S=A marschiert mit ruhig festem Schritt. Kamraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschiern im Geist in un=sern Reihen mit.

Dichtung: Horst Wessel. Weise: nach einem hessischen Soldatenlied von Horst Wessel gestaltet; Ele=mente der Weise auch in Ostpreußen und im Hamburgischen schon früher bekannt. Mit Erlaubnis der Horst Wesselschen Erben.

Fahnenchoral



2. Denn mögen wir auch fallen - wie ein Dom steht unser Staat. Ein Volk hat hundert Ernten und geht hundertmal zur Saat.

3. Deutschland, sieh uns, wir weihen dir den Tod als kleinste Tat, grüßt er einst unsre Reihen, werden wird die große Saat.

4. Drum laßt die Fahnen fliegen in das große Morgenrot, das uns zu neuen Siegen leuchtet oder brennt zum Tod.

Dichtung und Weise: Hans Baumann. Mit Erlaubnis des Ludwig-Voggenreiter-Verlages, Potsdam, aus „Horch auf, Kamerad" von Hans Baumann.

Sturm-Lied



2. Die Mauern wir erklettern, die Türme wir zerschmettern und in die Stadt hinein! Wer uns den Lauf will hemmen, entgegen uns sich stemmen, der soll des Teufels sein.

3. Es harren unser drinnen, wenn wir die Stadt gewinnen, viel Gold und Edelstein. Das wird ein lustig Leben im Lager uns dann geben bei Würfelspiel und Wein.

4. Die Reihen fest geschlossen und vorwärts unverdrossen! Falle, wer fallen mag. Kann er nicht mit uns laufen, so mag er sich verschnaufen bis an den jüngsten Tag.

Dichtung: Aus einer Feldzeitung der Westfront. Weise: Gustav Schulten 1917. Mit Erlaubnis des Ludwig-Voggenreiter-Verlages in Potsdam.

Zum Ausmarsch



2. Viel blankes Geld, das hab ich nicht, viel kranke Sorgen trag ich nicht, kein Weiberjammern mag ich nicht, vorwärts, vorwärts! Hurra, hurra, hurra!

3. Was machts, wenn wer vom Sterben spricht? Was machts, wenn klirrend Glas zerbricht, der Wein verschütt am Boden liegt? Nichts machts, nichts machts! Hurra, hurra, hurra!

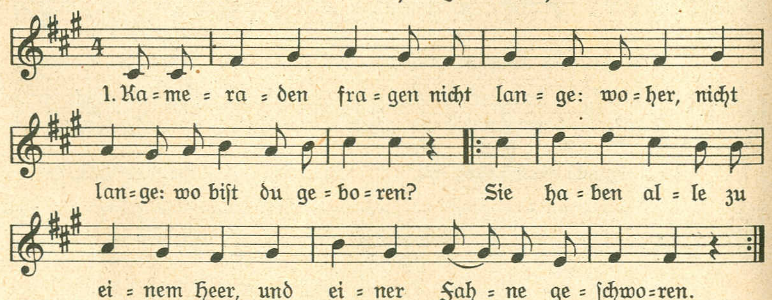
4. Muß deutsches Blut vergossen sein, manch Grab weit drin in Frankreich sein, der deutsche Mond scheint doch hinein. Nachtlang, nachtlang! Hurra, hurra, hurra!

5. Laßt männerhoch die Fahnen wehn, laßt euer Blut darüber gehn! Aus diesem Feur wird neu erstehn Deutschland, Deutschland! Hurra, hurra, hurra!

Dichtung: Oskar Wöhrle 1914. Weise: Gerhard Pallmann 1935.



Kameraden fragen nicht

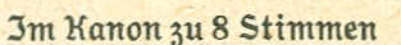


2. Kameraden fragen nicht lange: wohin? Und nicht nach Tod und Verderben. Sie haben alle ein Herz und ein Sinn, kann einer für den andern sterben.

3. Kameraden fragen nicht lange: warum? Warum die Haut noch wagen? Denn Deutschland ist stolz und Deutschland ist stumm und läßt sich von keinem erst fragen.

Dichtung und Weise: Hans Baumann. Mit Erlaubnis des Ludwig-Voggenreiter-Verlages, Potsdam, aus „Horch auf, Kamerad" von Hans Baumann.

Unser Glaube


Im Kanon zu 8 Stimmen



Dichtung: Wolfram Brockmaier. Weise: Nach J. C. Stierlein (um 1700) bearbeitet. Mit Erlaubnis des Verlages P. J. Tonger, Köln a/Rh., aus „Unser das Land" Liederbuch des deutschen Dorfes von Gerhard Pallmann und Richard Eichenauer.

Lever doot as Slaav!

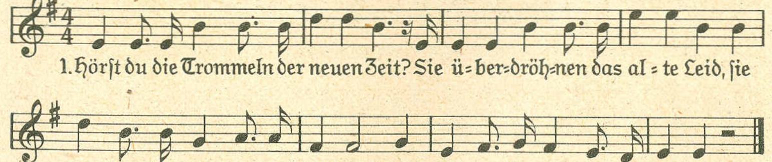
Im Kanon zu 3 Stimmen



Dichtung: Alter Friesenspruch. Weise Christian Lahusen, 1930.

Die Einsätze fallen auf den 2. bzw. 4. Taktschlag in die ausgehaltenen Halben der vorhergehenden Stimmen hinein! Die Stimmen schließen nicht gleichzeitig, sondern laufen nacheinander ab. Aus Christian Lahusen, Deutsche Lieder. Mit Erlaubnis von Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Neue Zeit



2. Hörst du sie rufen zu harter Pflicht? Es fürchtet sich nur der feige Wicht zu treten in unsere Reihen.

3. Siehst du die Fahne? Sie weht im Wind, und alle, die ihr verschworen sind, die kennen kein langes Bedenken.

4. Wer nur an Tafeln und Tischen hockt, dem bald das Blut in den Adern stockt. Doch Jugend, die will sich verschenken.

5. Drum trete frisch nun in Reih und Glied, ins Heer, das hinter der Fahne zieht; das Leben will Männer aus Eisen.

Dichtung: Carl Heinz Weber. Weise Ernst-Lothar von Knorr. Aus Hanseaten-Singeblatt 15. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Klaviersatz ebenfalls dort erschienen.



Flaggenspruch

Vierstimmiger Kanon



Dichtung und Weise: Adolf Seifert. Der Flaggenspruch kann ebenso gut einstimmig als auch im vierstimmigen Kanon gesungen werden. Im letzteren Fall singen ihn alle Anwesenden zuerst einstimmig, dann setzen sie in 4 Gruppen der Reihe nach ein. Soll geschlossen werden, so hebt der Führer der singenden Gruppe an einem Zeilenende die Hand zum deutschen Gruß, alle andern folgen ihm darin und dies ist zugleich das Zeichen, daß noch eine Zeile etwas breiter und langsamer mit erhobener Hand gesungen werden soll und beim nächsten Zeilenende geschlossen wird.

Mit Erlaubnis des Zentralverlages der NSDAP. Franz Eher Nachf. München.









2. Und liegt vom Kampfe in Trümmern die ganze Welt zu Hauf, das soll uns den Teufel kümmern, wir bauen sie wieder auf. Wir werden weitermarschieren...

3. Und mögen die Alten auch schelten, wir lassen sie toben und schrein, und stemmen sich gegen uns Welten: wir werden doch Sieger sein. Wir werden weitermarschieren

4. Sie wollen das Lied nicht begreifen, und denken an Knechtschaft und Krieg – derweil unsre Äcker reifen. Du Fahne der Freiheit, flieg! Wir werden weitermarschieren, wenn alles in Scherben fällt; die Freiheit stand auf in Deutschland und morgen gehört ihr die Welt.

Dichtung und Weise: Hans Baumann. Mit Erlaubnis des Ludwig-Voggenreiter-Verlages, Potsdam, entnommen aus: Hans Baumann, Unser Trommelbube.

Tod und Teufel

Wir fürchten Tod und Teufel nicht



2. Nun rings im Land die Trommel gerührt! Wohlan, mein Herr Soldat! Der Führer hat uns kommandiert, und keiner ist zu schad. Fußvolk und Reiterei, Kanonier und was es sei, Gottlob! Gottlob! und ich, Kamerad, bin auch dabei.

3. O Krieg, o Sieg, o Ehrentag in Wunden früh und spät! So komme doch, was kommen mag, wenn nur die Fahne weht! Ist doch kein Blut so rot, ist doch auch so schön kein Tod als wer, als wer in Feindes Feld darf schlafen gehn.

4. Hurra, und fall ich junger Knab, so senkt man mich zur Ruh; drei Salven schießt mir übers Grab: Fahr wohl, Kamrad, auch du! Fahr hin! Ist alles gleich, wenns nur hält das Deutsche Reich! Im Bettlein hart, im Bettlein hart, dann schlaf ich weich.

Dichtung und Weise: Nach Adolf Holst 1914 und Paul Pesch 1914 bearbeitet.



Und wenn die Welt voll Teufel wär



2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, tut er uns doch nicht, das macht er ist gericht: Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben; er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: Laß fahren dahin; sie habens kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

Dichtung und Weise: Martin Luther 1529.

Kein schöner Tod



2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugsetzt Leib und Blute, starb selgen Tod auf grüner Heid, dem Vaterland zugute. Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer fürm Feind erschlagen auf grüner Heid, im freien Feld, darf nicht hörn groß Wehklagen.

3. Mit Trommelklang und Pfeifngetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Heid gefallen schön, unsterblichen Ruhm tut er haben. Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer fürm Feind erschlagen auf grüner Heid, im freien Feld, darf nicht hörn groß Wehklagen.

Dichtung: Das erste Gesätz von Jacob Vogel 1626; das zweite und dritte ist eine neuere, um 1820 entstandene Umdichtung unbekannten Ursprungs nach dem von Georg Morhof 1682 mitgeteilten alten Gedichte. Weise: Friedrich Silcher 1839.

Der Tod von Ypern





2. Die Welt umhüllt ein Nebelgrau, daß nicht die liebe Sonne schau das Leid, das wir gewahren! Der Tod ists, der uns kommandiert, der Tod ists, der zum Sturme führt die tapfern deutschen Scharen!

3. Die Herzen schweifen nicht zurück zu dem verlassnen Heimatsglück, zu denen, die wir lieben... Der Tod ists, der das Schlachtlied singt, der Tod ists, der gebietend winkt, das Rachewerk zu üben!

4. Und ist das Ringen noch so heiß, was gilt das Leben um den Preis der deutschen Waffenehre? Der Tod ists, der zur Treue mahnt, der Tod ists, der die Gasse bahnt zum deutschen Weltenmeere!

5. Stumm liegen sie in langen Reihn, die in dem Kampf um Deutschlands Sein des Gegners Kugeln fällten... Der Tod ists, der den Fittich regt, der Tod ists, der die Helden trägt zur Pforte bessrer Welten!

Dichtung: 1914 bei Kriegsbeginn entstanden. Weise: Nach Hans Luderer, 1916 bearbeitet.

Argonnenlied



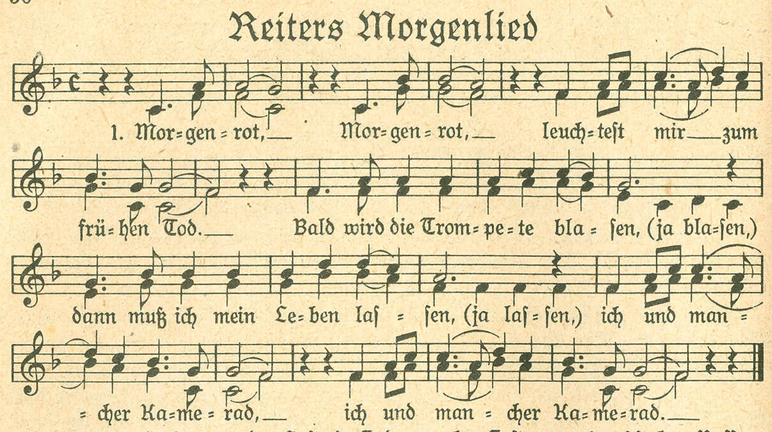
2. Kennst du das Haus, in Felsen eingehauen so tief, zehn Meter tief und dunkel ist es auch (wie die Nacht). Ach Kamrad, führ mich, führ mich an der Hand in deinen bombensichern Unterstand.

3. Kennst du den Graben, der meilenweit sich zieht, (weit sich zieht,) von tapfern Kriegern er verteidigt wird (in der Schlacht). Kanonen donnern, daß es weithin schallt: Dies Stückchen Erde heißt Argonnerwald.

4. Kennst du den Friedhof, wo all die Kreuze stehn, (Kreuze stehn,) worauf geschrieben steht: Hier ruht ein tapfrer Held, (still und stumm). Für Deutschlands Ehre, Freiheit, Vaterland die Infantristen aus dem Märkerland.

Dichtung: H. A. v. Gordon, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, mitgeteilt von Gefr. Wilhelm Schüley. .4, 4 auch: „Kanoniere aus dem Sachsenland". Weise: „Im grünen Wald, dort wo die Drossel singt" (vgl. S. 111). Lieblingsweise Albert Leo Schlageters.

Reiters Morgenlied



2. Kaum gedacht, war der Lust ein End gemacht. Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab!

3. Ach, wie bald, schwindet Schönheit und Gestalt! Tust du stolz mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen? Ach, die Rosen welken all!

4. Darum still, füg ich mich wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

Dichtung: Wilhelm Hauff, 1824. Weise: Friedrich Silcher; Neufassung nach dem Gesang der Truppe. (Die Viertelpausen zeigen Schritte an.)

Reiterlied



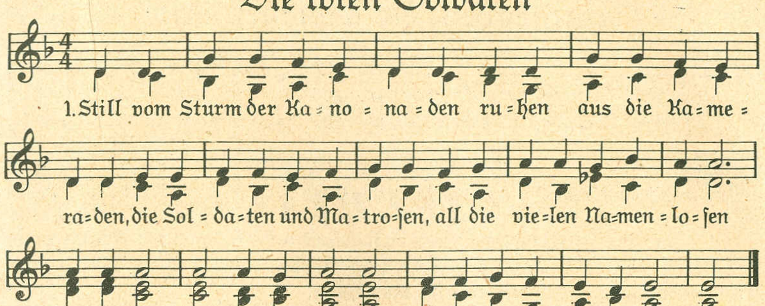
2. Wir reiten über die braune Heid, trab zu, mein Rößlein, trabe! Es reitet still mit uns das Leid, trab zu, mein Rößlein, trabe! Das Heimweh brennt im Herzensgrund nach Mutters Wort, nach Liebchens Mund. Trab zu usw.

3. Wir reiten stracks, wir reiten gut, trab zu, mein Rößlein, trabe! Es reitet mit der frohe Mut, trab zu, mein Rößlein, trabe! Wir springen über Rain und Ried und singen uns ein trutzig Lied: Trab zu usw.

4. Wir stampfen über Stein und Dorn, trab zu, mein Rößlein, trabe! Es reitet mit der deutsche Zorn, trab zu, mein Rößlein, trabe! Der Säbel klirrt im Takt, im Takt, und heut noch wird der Feind gepackt. Trab zu usw.

Dichtung: Reinhard Volker, 1915. Weise: August Müller, 1915

Die toten Soldaten



2. Blut verbindet uns mit allen, die im Schlachtfeld sind gefallen, all die vielen Namenlosen der Soldaten und Matrosen, die nun frei sind aller Schwere: Brüder in dem Geisterheere!

3. Dunkel alle Toten schweigen. Aufwärts unsre Hymnen steigen. Den Soldaten, den Matrosen, den verstummten Namenlosen Glorie und letzte Ehre: Brüder in dem Geisterheere!

Dichtung: Max Barthel. Weise und Satz: Ernst Lothar v. Knorr. Aus Hanseaten=Singeblatt 23. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Zum Aufbruch



2. Rot, und das soll Tod bedeuten, Kamerad, so denk daran! Gilt das allen jungen Leuten ob der Bahn, ob der Bahn? Was meinest du? Wen wird es kerben? Ist ganz gleich, wer da muß sterben, hat für immer seine Ruh!

3. Freilich wird ein Mädel weinen und in tiefer Trauer gehn, doch wird bald von andern einen sie ersehn, sie ersehn. Burschen gibts viel, gar viel für eine. Merkst du nun wohl, wie ichs meine? Nur wer lebt, gewinnt das Spiel!

4. Darum laß die Sorgen springen, laß die Trauer Trauer sein! Hört der Wirt dein Silber klingen, bringt er Wein, bringt er Wein. Zecher heran! So lieb ichs eben! Tot ist tot! Wie süß ist doch das Leben, wenn man es noch leben kann.

Dichtung: Oskar Wöhrle. Weise: Willie Jahn.

Kamraden, die Trompete ruft



2. Kamraden, macht das Herze leicht, laßt die Trommeln rühren, Pfeifen und Trommeln müssen sein, denn es heißt marschieren.

3. Meine Liebste, ja die mag ich nicht, hat mich längst verlassen. Kamrad, morgen schon vielleicht sterb ich auf der Straßen.

4. Rote Röslein pflanzet auf mein Grab, Röslein rot und grüne. Wie mein junges Blut so rot und so rot die Liebe.

5. Kamraden, die Trompete ruft, heute heißt es wandern! Morgen scheint die Sonne uns in Rußland oder Flandern.

Dichtung: Aus dem Weltkrieg mündlich überliefert. Weise: Otto Leis. Mit Erlaubnis des Komponisten.

Soldaten



2. Soldaten kann keiner danken, Soldaten krönt nicht der Krieg. Und mögen die Siege wanken, Soldaten sind mehr als der Sieg.

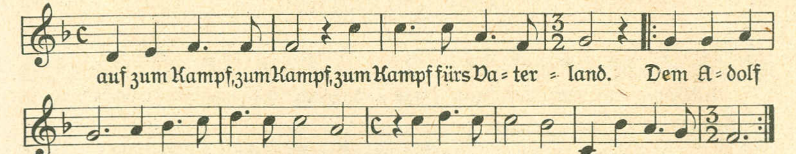
3. Und hebt der Tod seine Hand einst zum Gruß an des Helmes Rand, dann stürmen Soldaten das Sterben und bauen aus Sternen ihr Land.

Dichtung und Weise: Hans Baumann. Mit Erlaubnis des Ludwig-Voggenreiter-Verlages, Potsdam, aus „Horch auf, Kamerad."

Auf, auf zum Kampf



1. Auf, auf zum Kampf, zum Kampf, zum Kampf sind wir ge = bo = ren, auf,



2. Was macht der Sohn der Mutter soviel Schmerzen, bis daß sie ihn zum Kampfe auferzieht? Die ihn getragen unter ihrem Herzen, drum Sohn, vergiß es deiner Mutter nicht.

3. Der Vater weint, er weint des Sohnes wegen, hat ihn vielleicht zum letzten Mal gesehn; reicht ihm die Hand, gibt ihm den Abschiedssegen: Wer weiß, wer weiß, ob wir uns wiedersehn.

4. Das Mädchen weint, es weint schon viele Jahre um den Geliebten manche bittre Stund. Den sie geliebt, er schlummert längst im Grabe, oder er ist vom Feinde schwer verwundt.

5. Steht auch der Mann so fest wie eine Eiche, in der so mancher wilde Sturm sich fing, er ist vielleicht schon morgen eine Leiche, wie es so manchem seiner Brüder ging.

6. Wir fürchten nicht den Donner der Kanonen, ob er uns gleich zum Untergange droht. Drum wollen wirs noch einmal wiederholen: Der Tod im Feld ist doch der schönste Tod.

Dichtung und Weise: Nach mündl. Überlieferung sächsischer Regimenter (106) und aus Oberhessen und der Wetterau aufgezeichnet (vor 1892). Bei der S=A in einer Umdichtung von Adolf Wagner gesungen.

Marsch zur Front

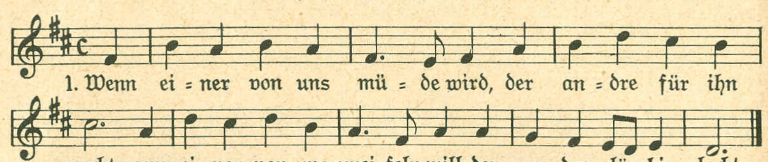


2. Lebt wohl, lebt wohl, ihr Eltern, Schwestern, Brüder, ich reiche euch zum letztenmal die Hand. Und sehen wir einander nicht mehr wieder, so hoffen wir auf jenes beßre Land. So hoffen wir auf jenes Wiedersehen, dieweil wir jetzt dem Tod entgegengehen. Die Stunde schlägt, wir müssen alle fort, wer weiß, wie bald die Kugel uns durchbohrt.

3. Kanonenkugeln sausen durch die Lüfte, die Bajonette sind schon aufgesteckt; die Siegesfahnen flattern durch die Lüfte, mit Pulverdampf ist unser Haupt bedeckt. Kommt, Brüder, schafft euch einen neuen Mut, fürs Vaterland vergießen wir das Blut. Und siegen wir, so rufen wir: Hurra! So stehen wir als tapfre Deutsche da.

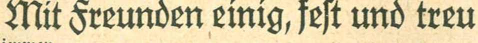
Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe bei den badischen Regimentern 109 und 113 aufgezeichnet. Seit 1880 auch im Hessischen verbreitet. Zu Beginn des Weltkrieges in ganz Deutschland zum Ausmarsch gesungen. Im Felde eines der häufigsten Lieder beim Vorrücken in Stellung zur Ablösung.

Der Kamerad



2. Wenn einer von uns fallen sollt, der andre steht für zwei, denn jedem Kämpfer gibt ein Gott den Kameraden bei.

Dichtung Herybert Menzel. Weise: Gottfried Wolters. Mit Erlaubnis des Verlages P. J. Tonger, Köln a/Rh. aus „Uns geht die Sonne nicht unter." Neue Folge I.



Mit Freunden einig, fest und treu

Im Kanon zu 3 Stimmen



Dichtung: Soldatenspruch. Weise: Christian Lahusen. Mit Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel, aus Lahusen „Deutscher Kanon".

Die Rewelge



2. „Hab ich kein Abschied genommen, so muß ich wieder kommen; lebendig oder tot küß ich dein Mündlein rot."

3. „Kamerad, ich bin geschossen, die Kugel hat mich schwer getroffen, bring mich zur Stadt geschwind, daß mich mein Schatz verbindt."

4. „Kamerad, ich kann dich nicht tragen, die Feinde haben uns geschlagen. Helf dir der liebe Gott, ich muß marschieren in den Tod.

5. Die Feinde haben uns umrungen, es laufen viel feurige Zungen das Gäßlein auf und ab, die schneiden den Weg mir ab."

6. „Kameraden, ihr geht ja vorüber, als wär mein Seele schon hinüber. Ihr Lumpenfeind seid da, ihr tretet mir zu nah.

7. Ich muß wohl meine Trommel rühren, sonst werde ich mich ganz verlieren. Die Brüder dick gesät, die liegen wie gemäht."

8. Er schlägt die Trommel auf und nieder, er wecket seine toten Brüder. Sie schlagen ihren Feind; ein Schrecken schlägt den Feind.

9. Er schlägt die Trommel auf und nieder, sie sind vorm Nachtquartier schon wieder ins Gäßlein hell hinaus, sie ziehn vor Schätzels Haus.

10. Da stehen morgens die Gebeine in Reih und Glied wie Leichensteine, die Trommel steht voran, daß sie ihn sehen kann.

11. „Eine Kugel hat dich getroffen, meine Arme stehen dir offen, meinen Arm ich um dich wind, daß uns der Tod verbind!"

Dichtung: Vor 1808, in „des Knaben Wunderhorn". Vielfach umgedichtet, so von Clemens Brentano und auch Goethe („Es leben die Soldaten"). Vgl. auch: „Heraus, heraus die Klingen" (vgl. S.9) das Lied des Lützowschen Freicorps von G. A. Salchow, das ursprünglich auf diese Weise lautete. Weise: Seit 1817 über ganz Deutschland verbreitet, allgemein als „Rewelge" bekannt.



Lippe-Detmold





2. Und als er in die große Stadt rein kam wohl vor des Hauptmanns Haus, der Hauptmann schaut zum Fenster raus: „Mein Sohn, bist du schon da?

3. Na dann geh mal gleich zu deinem Feldwebel hin und zieh den Blaurock an, denn du mußt marschieren in den Krieg, wo die Kanonen stehn."

4. Und als er in die große Schlacht rein kam, da fiel der erste Schuß. Da liegt er nun und schreit so sehr, weil er getroffen ist.

5. „Ach Kamrad, liebster, bester Kamrad mein, schreib du einen Schreibebrief, schreib du, schreib du an meinen Schatz, daß ich getroffen bin."

6. Und als er diese Worte ausgesprochen hatte, da fiel der zweite Schuß. Da liegt er nun und schreit nicht mehr, seine Seele ist bei Gott.

7. Als das der General erfuhr, da rauft er sich den Bart: „Womit soll ich führen meinen Krieg, wenn mein Soldat ist tot!"

Dieses weitverbreitete, für das Wesen des deutschen Soldatenliedes besonders charakteristische Lied ist zuerst 1842 in den Preuß. Provinzialblättern Bd. 27, S. 460 (Königsberg) erschienen und zwar, wohl unter Bezugnahme auf die Schlacht bei Eylau (7. u. 8. Febr. 1807) in der Fassung: Preußisch-Eylau, eine wunderschöne Stadt. Es wanderte von dort über Berlin nach Detmold in Lippe und machte den Namen dieser Stadt in der Form „Lippe-Detmold" populär. Das Fürstentum Lippe hatte nach der Verfassung des deutschen Bundes zum Bundesheer einen Soldaten als Kontingent zu entsenden. Darauf spielt wahrscheinlich das siebte Gesätz an.



Als wir nach Frankreich zogen



2. Drei Brüder und drei Herzen, der Fahne folgten sie. Zu Lüttich auf dem Plane, da flüsterte die Fahne: „Herr Jesus und Marie!"

3. Und als wir weiter zogen, wir waren unsrer zwei: Ein Bückeburger Jäger und ich, der Fahnenträger der schweren Reiterei.

4. Zwei Brüder und zwei Herzen begrüßten Tau und Tag, am Abend purpurfarben zu Longwy in den Garben die Fahne „Amen" sprach.

5. Und als sie Amen sagte, riß noch ein Herz entzwei: „Ade, mein lieber Jäger, dich grüßt der Fahnenträger der schweren Reiterei!"

6. Ach Mutter, liebste Mutter, nur fest auf Gott gebaut, noch tut die Fahne schweben, die mir auf Tod und Leben mein Führer anvertraut.

7. Und flüstert sie einst leise: „Nun gilt es dir, Gesell", dann folgt der Fahnenträger dem großen Trommelschläger zum himmlischen Appell.

Dichtung: Josef von Lauff 1914. Weise: H. A. v. Gordon. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.



Andreas Förster



2. Die Wolken ziehn gen Osten, die Dörfer stehn in Brand; sie leuchten durch die Fluren weithin ins ganze Land.

3. Was jammert dort im Busche? Da liegt ein Reitersmann mit tiefer Todeswunde im Busche bei Sedan.

4. „Gib Wasser, deutscher Kamrad, die Kugel traf so gut! Dort an dem Wiesenrande, da floß zuerst mein Blut.

5. Gewähr mir eine Bitte, grüß mir mein Weib und Kind! Ich heiß Andreas Förster und bin aus Saargemünd.

6. Ich ließ mein Weib und Kinder daheim am trauten Herd, sie harren ihres Vaters, der niemals wiederkehrt.

7. Grab mich am Wiesenrande dort ein beim Morgenrot!" Er sprachs und schloß die Augen, der Reitersmann war tot.

8. Am hellen frühen Morgen grub ihm der Schütz das Grab, gab ihm viel Wiesenblumen und Zweige mit hinab.

9. Er machte ihm ein Kreuzlein und schrieb die Worte drauf: Hier ruht ein tapfrer Reiter, bis ihn der Herr weckt auf.

Dichtung: von dem Gefreiten Kurt Moser vom Dresdener Schützenregiment 108 am 29. Okt. 1870 in der Kirche zu Villepinte geschaffen. Aus dem Erzgebirge, der Wetterau, dem Rheinland und Hessen-Nassau überliefert. Über die Entstehung des Liedes erzählte der Veteran Moser während des Weltkrieges, er habe auf seinem Strohlager keinen Schlaf finden können. Ein Trompeter hatte vor dem Muttergottesbild am Altare ein Lichtstümpfchen angezündet, dadurch wurde Moser an ein Erlebnis des Sedantages erinnert, wo ein sterbender französischer Reiter die Mutter Gottes angerufen und ihn selbst um einen letzten Liebesdienst gebeten habe. Weise: einem Tiroler Lied von Hans Euler entlehnt. Saargemünd, zum Herzogtum Lothringen gehörig, befand sich von 1736 bis 1871 ununterbrochen unter französischer Verwaltung, seit 1766 war es Frankreich einverleibt. Von 1871–1919 gehörte es zu Deutschland, durch den Versailler Vertrag fiel es wiederum an Frankreich. Es gehört heute zum Departement Moselle (Sitz Metz), sein französischer Name lautet Sarreguemines. Andreas Förster war bei Sedan also französischer Soldat, gleich wohl konnte er sich infolge seiner deutschen Muttersprache gut mit seinem „deutschen Kameraden" (4,1) verständigen.

Heimat, ach Heimat



1. { Hei-mat, ach Hei-mat, ich muß dich ver-las-sen; / Deutschland, mein Deutschland ruft uns zu den Waffen! } Frankreich, unser alter Feind,



läßt uns kei-ne Ruh, ja kei-ne Ruh, morgen marschieren wir dem Rhei-ne zu.

2. Frankreich, o Frankreich, wie wirds dir ergehen, wenn du die deutschen Soldaten wirst sehen! Deutsche Infantristen haben frohen Mut, ja frohen Mut, wehe dir, o wehe dir, Franzosenblut!

3. Bruder, ach Bruder, ich bin schon geschossen, feindliche Kugeln, die haben mich troffen. „Geh und hol geschwinde einen Feldarzt her, ja Feldarzt her, ob mir vielleicht zu helfen noch wär."

4. „Bruder, ach Bruder, ich kann dir nicht helfen! Muß für das Vaterland tapfer weiter kämpfen. Helfe dir der liebe, liebe Herre Gott, ja Herre Gott, denn wir marschieren nach Frankreich fort."

5. Heut oder morgen marschieren wir weiter, über die Grenze nach Frankreich hinein, weiter immer weiter über Berg und Tal, ja Berg und Tal. Schätzlein, leb wohl, leb wohl, zum allerletzten Mal.

Dichtung und Weise: In Hessen heimisches Soldatenlied des XIX. Jahrhunderts (Elemente schon in der „Rewelge". Vgl. S. 34). 1914 ungeheuer viel beim Ausmarsch gesungen und unter der Truppe weit verbreitet. Soll 1914 in Stettin durch den Kriegsfreiwilligen Walter Schwanz vertont sein. Von den vielen verschiedenen Fassungen von Text und Weise wurde das Beste ausgewählt.

Reiterlied



2. Es ist ein Schnee gefallen, drauf flammt das Morgenrot, ich weiß ein frisches Mädel, das treu mir bis zum Tod.

3. Die Pferdehufe stampfen wohl über ein Grab am Pfad, drin ruht mein allerbester, blutjunger Kamerad.

4. Der Westwind geht durch Flandern, ein Wetter zieht heran, dem traben wir entgegen, Dragoner und Ulan.

5. Am Wegrand geigt ein Spielmann, ist Fiedler Tod genannt, wir reiten mit lachenden Augen für unser Vaterland.

Dichtung: Oskar Richardt 1917. Weise: Im Ton: Die Nacht spannt ihren Schleier.

Das Lied vom Kameraden



2. Eine Kugel kam geflogen, gilts mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, er liegt mir vor den Füßen, als wärs ein Stück von mir.

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad. Kann dir die Hand nicht geben, bleib du im ewgen Leben mein guter Kamerad!

Dichtung: Ludwig Uhland 1809; angeregt durch das Rewelge=Lied (vgl. S. 34) Weise: Friedr. Silcher 1825.

O Straßburg



2. So mancher, auch schöner und tapferer Soldat, der Vater und lieb Mutter böslich verlassen hat.

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein, zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter, die gingen vors Hauptmanns Haus. Ach Hauptmann, lieber Herr Hauptmann, gebt uns den Sohn heraus.

5. Euern Sohn kann ich nicht geben für noch so vieles Geld, euer Sohn und der muß sterben im weiten, breiten Feld.

6. Im weiten, im breiten, all vorwärts vor dem Feind, wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen so bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget allzusehr. Gut Nacht, mein herzlieb Schätzel, ich seh dich nimmermehr.

Dichtung: Zuerst im Sesenheimer Liederbuch 1771. Weise: um 1780 in Schwaben zuerst nachweisbar.

Das Regiment Forkade



2. Es brachte jeder Feldzug ihm neue Ehr und Ruhm, und König Friedrich sagte: Das nenn ich Heldentum!

3. Und will ich Krieger sehen, seh ich dies Regiment! Doch Kriegsglück ist launisch.– Nacht ists, und Hochkirch brennt.

4. Wie Nachtgespenster brachen die Feinde aus der Schlucht, jetzt liegt der dritte Mann schon, doch keiner denkt an Flucht.

5. Da sprengt ein General her in vollem Rosseslauf: Forkade kann zurückgehn, und Wedell nimmt euch auf.

6. Sie schütteln mit dem Kopfe, ein alter Flügelmann spricht: Forkade ist nie gewichen, wir weichen auch heute nicht!

7. Schon liegt in seinem Blute der letzte Offizier! Nun, Junker, denkt der Ehre, das Regiment führt Ihr!

8. Es ist ein feiner Knabe, er trägt noch keinen Flaum! Und wieder mahnt zum Rückzug ein Bote, bedeckt mit Schaum.

9. Als ich vor Wochen eintrat, da lernt ich Pflicht und Ehr, ich hörte wohl von Siegen, von Rückzug nimmermehr!

10. Daß nicht in jungen Händen die alte Ehre bricht: Forkade ist nie gewichen, wir weichen auch heute nicht!

11. Und wilder wird der Ansturm und rasender der Kampf, es dröhnt die Erde von Schüssen und der Schwadron Gestampf.

12. Und von den Grenadieren steht auch nicht einer mehr, es kämpft nur noch der Junker und endlich fällt auch er.

13. Sein Herzblut fließt in Strömen, die bleiche Lippe spricht: Forkade ist nie gewichen, auch heute wichen wir nicht!

Dichtung: Georg von Kries 1906. Weise: Hans Hertel. Mit Erlaubnis des Verlages P. J. Tonger in Köln a/Rh.





2. Ich hab in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem man jetzt den Tod doch gibt. Bei klingendem Spiel wird paradiert, dazu bin auch ich, auch ich kommandiert.

3. Nun schaut er auf zum letztenmal in Gottes Sonne freudigen Strahl. Nun binden sie ihm die Augen zu. Dir schenke Gott die ewige Ruh.

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbei gefegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz, ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.

Dichtung: Adalbert v. Chamisso 1832, nach dem Dänischen von Hans Christian Andersen. Weise: Friedrich Silcher 1837.

Es zog ein Regiment



2. Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein, Frau Wirtin schenkt ihn'n den kühlen Wein, schwarzbraunes Mädel schenkt ein.

3. Und als der helle, lichte Tag anbrach, und als das Mägdelein vom Schlafe auferwacht, ei da fing sie an zu weinen.

4. Ach, schwarzbraunes Mädchen, warum weinest du so sehr? Ein junger Offizier von der ersten Kompanie hat mir mein Ehr genommen.

5. Der Hauptmann der war ein gar strenger Mann, die Trommel ließ er rühren, ein Galgen ließ er baun, den Fähnrich ließ er henken.

6. Es zog ein Regiment vom Ungerland herauf, ein Regiment zu Fuß und ein Regiment zu Pferd, ein Bataillon Deutschmeister.

Dichtung und Weise: Bei den Hessen-Casselschen Truppen entstanden am Rhein und im Bergischen seit 1820 vielfach gesungen. Satz: Gerhard Pallmann.

Schills Tod



2. Schill der wollts noch einmal wagen, griff in ihrer Flanken ein: Wehrt euch, Brüder! tät er sagen, wehrt euch, daß wir Sieger sein! Er gab gleich seim Pferd die Sporen, haut und schießt, daß blitzt und kracht: Wehrt euch tapfer, meine Brüder, wehrt euch tapfer in der Schlacht!

3. Als er vor die Fronte reitet, traf ihn hier der erste Schuß, ein Holländer Küraßreuter schoß ein Kugel durch sein Fuß. Er verband sich selbst die Wunde mit seim Sacktuch um den Fuß, focht dann noch dreiviertel Stunden, tat noch manchen Hieb und Schuß.

4. Schill der sprengt ganz zornig weiter, achtet nicht auf seinen Schmerz; da schoß ein Holländer Reuter ihm eine Kugel durch sein Herz. Als das Volk nun hat vernommen, daß ihr Oberst sei ermordt, gaben viele sich gefangen, und die andern flohen fort.

Dichtung und Weise: Von Wilhelm Frh. v. Ditfurth in Obertulba b. Kissingen aufgezeichnet. Ferdinand Baptista v. Schill, geb. 6. Jan. 1776 in Wilmsdorf b. Dresden, rückte als Regimentskommandeur des 2. Husarenregiments in Berlin am 28. April 1809 ohne Vorwissen des Königs mit einigen Offizieren und einer Kompagnie Jäger zu Fuße an der Spitze seiner Reiter aus, um eine Volkserhebung gegen Napoleon zu entfesseln. In Stralsund eingeschlossen, fiel er am 31. Mai 1809 im Straßenkampfe. Sein Kopf wurde nicht mitbeerdigt, sondern an den König Jérome von Westfalen nach Kassel geschickt. Von dort gelangte er in das anatomische Museum zu Leyden in Holland, wo er bis 1837 in Spiritus gezeigt wurde. Elf gefangene Offiziere wurden am 16. September 1809 in Wesel im Rheinland erschossen. Schills Kopf wurde zusammen mit den sterblichen Resten einer Reihe von ihnen 1837 in einem Mausoleum in Braunschweig von Freunden beigesetzt.

Albert Leo Schlageter

zum Gedächtnis

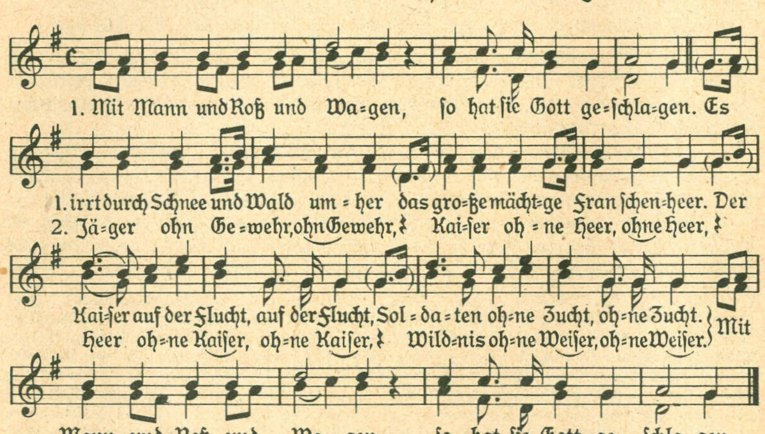


2. Du haſt uns wollen zeigen, was deutſcher Mut vermag, zu kämpfen und zu ſchweigen, drum ſollen Flammen ſteigen aus deinem Sterbetag!

3. Die Fahne ſoll ſich ſenken bei deines Namens Klang! Du ſollſt den Sinn uns lenken, wir wollen dein gedenken, das ganze Leben lang!

Dichtung: Paul Boeddinghaus, 1923. Weiſe: Im Ton „Als wir nach Frankreich zogen“. Albert Leo Schlageter, geb. 12. Auguſt 1894 in Schönau im Wieſental im Schwarzwald, nahm als Feld=Artillerie=Offizier am Weltkrieg teil, zeichnete ſich im Baltikum mehrfach, beſonders bei der Erſtürmung der Dünabrücke in Riga aus (vgl. das Buch „Die letzten Reiter“ von Edwin Erich Dwinger, S. 218), erſtürmte als Führer einer Sturmkompanie im Sturmbataillon Heinz am 21. Mai 1921 den Annaberg in Oberſchleſien, nahm an der Organiſation des aktiven Widerſtandes gegen den Ruhreinfall der Franzoſen 1923 teil, wurde vom franzöſiſchen Kriegsgericht am 9. Mai 1923 zum Tode verurteilt und am 26. Mai in Düſſeldorf erſchoſſen.

Mit Mann und Roß und Wagen



3. 𝄽 Trommler ohne Trommelſtock, 𝄽 Küraſſier im Weiberrock, 𝄽 Ritter ohne Schwert, 𝄽 Reiter ohne Pferd. Mit Mann und Roß und Wagen, ſo hat ſie Gott geſchlagen.

4. 𝄽 Fähnrich ohne Fahn, 𝄽 Flinten ohne Hahn, 𝄽 Büchſen ohne Schuß, 𝄽 Fußvolk ohne Fuß. Mit Mann und Roß und Wagen, ſo hat ſie Gott geſchlagen.

5. 𝄽 Feldherrn ohne Witz, 𝄽 Stückleut ohn Geſchütz, 𝄽 Flüchter ohne Schuh, 𝄽 nirgend Raſt und Ruh. Mit Mann und Roß und Wagen, ſo hat ſie Gott geſchlagen.

6. 𝄽 Speicher ohne Brot, 𝄽 aller Orten Not, 𝄽 Wagen ohne Rad, 𝄽 alles müd und matt. Kranke ohne Wagen, ſo hat ſie Gott geſchlagen.

Die ſchöne Spruchdichtung ſoll 1813 von Ferdinand Auguſt geſchaffen ſein; ſie erſchien zuerſt auf einem fliegenden Blatt 1813 in Riga unter dem Titel „Fluchtlied“. Die Weiſe iſt vor 1818 belegt.







2. Nur noch einmal deine Felder, deine dunkeldichten Wälder, wo auf grünen Kiefernzweigen sprießend helle Kerzen steigen, deine Wälder zu betreten, ist mein Beten.

3. Nur noch einmal deine Heiden, deine Blumenhügelweiden, die in roten Lichtern glänzen, buntgeschmückt von Blütenkränzen, deine Heiden zu betreten, ist mein Beten.

4. Deutsche Heimat, deine Erden nur noch einmal vor dem Sterben mit dem durstgen Mund zu küssen, und in letzten Scheidegrüßen deine Gräber zu betreten, ist mein Beten.

Dichtung: Edwin Erich Dwinger — Weise: Ernst-Lothar v. Knorr.



Den toten Brüdern



2. Überstanden ist die Hölle der Granaten und Schrapnelle, nun schützt Mutter Erde euch. Durst und Hunger, Frost und Fieber, Sturm und Regen sind vorüber, Mutterschoß ist warm und weich.

3. Aber wir, die wir hieroben noch im Sonnenlicht, geloben eins euch in die Gruft hinein: Nicht umsonst habt ihr gestritten, nicht umsonst habt ihr gelitten, eure Erben wolln wir sein!

4. Eurer schweren Arbeit Erben, Erben selbst von Not und Sterben, alles geh von Hand zu Hand! Erben eures Herzens Brennen für das Größte, was wir kennen: Deutsches Volk und Vaterland.

Dichtung: Ostwald 1915. Weise: Walter Rein. Aus der im Felde von Leipziger Landsturmmännern herausgegebenen Feldzeitung „Der Landsturm". Aus Hanseaten Singeblatt 23. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.



Das neue Kameradenlied



2. Wer lag neben dir auf dem harten Stroh im windigen kalten Biwak? Wer teilte mit dir den letzten Bissen Brot, die letzte Pfeif Tabak? War dein Nachbar, wenn die Kugeln sprühn, wenn im heißen Gefecht die Läufe glühn? Das war usw.

3. Wer kam dir zu Hilfe in höchster Not, wenn die Waffe entsank deiner Hand? Wenn die Wunde blutete dunkelrot, wenn der Durst dir die Lippe verbrannt? Wer hat dich getragen, das Leben gewagt, wer hat dir ein tröstendes Wort gesagt? Das war usw.

4. Wer lag auf dem Felde nach der Schlacht, gab sein junges Leben dahin? Wer hat dich im Sterben noch angelacht, als der Tod ihn schon umfing? Wen grubst du ein am Wegesrand, da draußen fern vom Vaterland? Das war usw.

5. Drum laßt uns alle Kameraden sein, getreu und deutsch und wahr. Wir wollen immer Kameraden sein, laßt es sein, wie es draußen war! Reichet euch die Kameradenhand, hoch lebe unser Vaterland! Sei du usw.

Dichtung: Andreas Bauer, Kronach i. F.; Weise: M. Hoffmann, Kronach. Das Lied ist Herrn Oberst Franz Fehn zugeeignet. Es ist Eigentum des Verlages M. Hoffmann, Kronach, wo es auch für Blasorchester erschienen ist.



Die für das Vaterland starben

Im Kanon zu 2 Stimmen



Dichtung: Aus einer Zeitung. Weise: Ernst-Lothar v. Knorr.

Flandernlied



2. Sie hatten einander geschworen, daß der eine dem andern treu bleibt, sollte einer von uns beiden fallen, daß der andre den Lieben gleich schreibt.

3. Und als nun die Schlacht war geschlagen und sie kehrten zurück ins Quartier– o wie schnell sich die Zeiten verändern! Er nahm ein Bleistift und schrieb aufs Papier.

4. Und dann schrieb er mit zitternden Händen den trauernden Eltern zurück: Euern Sohn hat die Kugel getroffen, er liegt in Flandern und kehrt nicht zurück.

Dichtung und Weise: Von H. A. v. Gordon 1914 geschaffen. Die Melodie ist unter anderen von Musiklehrer Maier=Heuser in Karlsruhe nach Soldatenmund aufgezeichnet; in der vorliegenden Fassung nach der mündlichen Überlieferung der 4. Res. 80 im Jahre 1916 von Wilhelm Schumacher.

Lied vom 9. November 1923

(auf die vorige Weise zu singen)

1. In München sind viele gefallen, in München warn viele dabei, es traf vor der Feldherrenhalle deutsche Helden das tödliche Blei.

2. Sie kämpften für Deutschlands Erwachen im Glauben an Hitlers Mission! Marschierten mit Todesverachten in das Feuer der Reaktion!

3. In München sind viele gefallen für Ehre, für Freiheit und Brot. Es traf vor der Feldherrenhalle sechzehn Helden der Märtyrertod.

4. Ihr Toten vom 9. November, ihr Toten, wir schwören es Euch: Es leben noch viel Tausend Kämpfer für das dritte, das Großdeutsche Reich!

Dichtung: Adolf Wagner.

Es zog ein Hitlersmann hinaus



2. Der Fahnenträger geht voran, er zählt kaum siebzehn, achtzehn Jahr. Grüßt mir mein liebes Mütterlein, sie soll nicht weinen, nicht traurig sein, wenn ich auch fall in blutger Schlacht, habs Hakenkreuz in Ehr gebracht.

3. Und dann begann die blutge Schlacht, sie standen alle Mann für Mann, sie wanken und sie weichen nicht, tun bis zum Tode ihre Pflicht. Fürs Hakenkreuz auf blutig rot gehn sie mit Freuden in den Tod.

4. In München war die heiße Schlacht, die roten Hitlerfahnen wehn. Davon erzählt kein Heldenbuch, was sich am Odeonsplatz zutrug, als eine kleine Heldenschar fürs Vaterland gefallen war.

Dichtung und Weise: mündlich in der S-A überliefert. Das einzige Lied, in dem der Marsch zur Feldherrnhalle unmittelbar den ersten tastenden dichterischen Niederschlag gefunden hat. Im Ton des bei der Truppe viel gesungenen Soldatenliedes: „Zwei Freunde zogen Hand in Hand“.

Soldatentod



2. Das Feld war gestern blutbegossen, manch Reiter da vom Pferd geschossen. So mancher Musketier mußt küssen die Erd, und viele Dragoner, sie stürzten vom Pferd. Lieb Heimatland, ade!

3. Den Feind, den haben wir geschlagen, den schönsten Sieg davon getragen; drum weine nicht, du Mägdelein, (Mägdelein,) fürs Vaterland so muß es sein, (muß es sein). Lieb Heimatland, ade!

4. Und die im Feld so brav gestritten, den Heldentod so treu erlitten, wir gaben ihn' das Ehrengeleit. Sie ruhen sanft nun Seit an Seit. Lieb Heimatland, ade!

5. Der Offizier und der Soldat, im Tode noch als Kamerad: Nun gute Nacht, du deutsches Land, (deutsches Land,) leb wohl, du liebes Vaterland, (Vaterland). Lieb Heimatland, ade!

Dichtung: Frei nach einem handschriftlichen Lied vom Niederrhein aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts von Hermann Wirth. Weise und Satz: Frei nach einer Weise des 18. Jahrhunderts von Hermann Wirth.

Zum Abschied

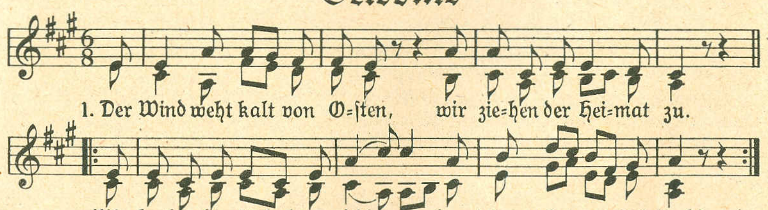


2. Hätt ich nur keine Liebste, die um mich weinen tut! Wie leicht wollt ich hingeben mein warmes, junges Blut! Doch sollt auch ich einst schlafen drei Spatenstiche tief, da will ich von ihr träumen, als ob sie bei mir schlief.

3. Und spielen Sonnenstrahlen, so ists ihr weiches Haar. Nachtregen sind ihre Tränen, geweinet Jahr um Jahr. Und wenn der Wind wird streichen leis übers Blumenland, da will ich sinnen und träumen, als wärs ihre liebe Hand.

Dichtung und Weise: Fritz Krebs 1915.

Gelöbnis



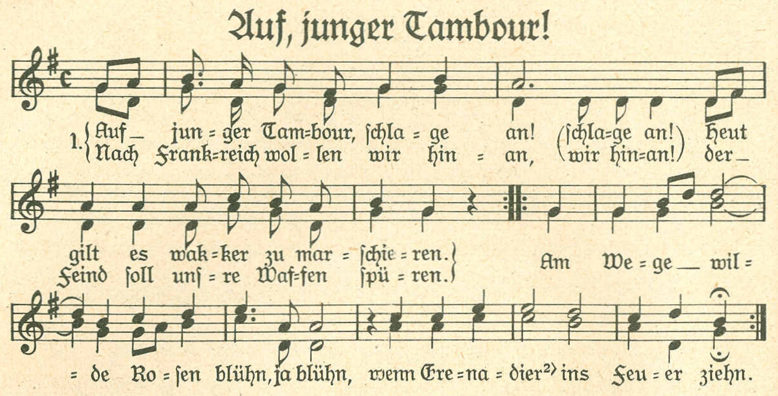
2. Die Schlacht, sie ist verloren, das Heer zerstob wie Spreu. Wir haben dem König geschworen, dem König, dem bleiben wir treu.

3. Oh voller Schmach und Schande, du ruhmgekröntes Heer. Als Lieb und Treue schwanden, da schwand auch Ruhm und Ehr.

4. Der Wind rauscht in den Eichen da droben in Walhall; ihr vielen toten Brüder, wir rächen euch allzumal.

Dichtung: 1918 auf dem Rückzuge von Hellmut Mayer gedichtet; M. ist heute Professor für Strafrecht an der Universität Greifswald. Weise: Es dunkelt schon in der Heide; 1860 aus Pommern belegt, heute z. B. in Ostpreußen auf dem Lande noch viel gesungen.

Auf, junger Tambour!



2. Am Wege steht ein kleines Haus, im Fenster spiegelt sich der Morgen. Ein schönes Mädchen schaut heraus, ihr Angesicht voll Lieb und Sorgen: Fahr wohl, fahr wohl, du stolze Zier, du schmucker Königsgrenadier.[2]

3. Und sollen wir nicht siegreich sein, so lebt denn wohl, ihr deutschen Eichen, vom Schlachtfeld kehrn wir nimmer heim, in Frankreich solln unsre Knochen bleichen. In fremder Erde schlafen wir als tapfre Königsgrenadier.[2]

4. Und morgens dann im Frühlingsrot, da bricht der Feind den Wald zu Scherben, der schwarze Kragen leuchtet rot, soll sich mit unsrem Herzblut färben. Um deutsche Erde kämpfen wir, ja wir, für Adolf Hitler sterben wir![1]

[1] Die Schlußzeilen lauteten ursprünglich: Drum kämpfet mutig, halt euch gut, ja gut, gebt eurem Kaiser euer Blut. [2] Hier wird oft auch „(deutscher) Pionier, Kanonier" usw. gesungen.

Dichtung: Im Jahre 1907 von Robert Friedel beim Grenadierregiment Nr. 100, 7. Komp. in Dresden geschaffen. Das Lied wanderte dann über die ostpreußischen und oberschlesischen Freicorps in die SA, wo der Text in der folgenden Form Verbreitung fand:

1. Du kleiner Tambour, schlage ein! Nach Berlin, da wollen wir marschieren. Nach Berlin, da wollen wir hinein! Der Marxist soll unsre Waffen spüren! Am Wege wilde Rosen blühn, wenn die S=A zieht nach Berlin.

2. Am Wege steht ein kleines Haus, im Fenster spiegelt sich der Morgen. Ein kleines Mädel schaut heraus, ihr Antlitz ist voll Lieb und Sorgen. So leb denn wohl, Hitlergardist, der du ein Freiheitskämpfer bist!

3. Und sollten wir nicht siegreich sein, so lebt denn wohl, ihr deuschen Eichen! Vom Schlachtfeld kehren wir nicht heim, vorm Feind, da wollen wir nicht weichen! Um deutsche Erde kämpfen wir, für Adolf Hitler sterben wir!

Kriegers Nachtlied



2. Laß brennen, Herz, laß brennen, rück her, Kamrad! Ums tote Glück zu flennen, seis uns zu schad.

3. Wir wolln die Fäuste ballen, als wärs vorm Feind. Der bleibt der Nacht verfallen, der heute weint.

4. Kamrad, die Hand am Schwerte, bete – sonst nicht! Herr, gib uns Kraft und Härte und Büchsenlicht.

5. Wir solln mit kalten Augen, wenns draußen tagt, vorm Feind als Schützen taugen – weh dem, der klagt!

Dichtung: Walter Flex: „Kriegers Nachtlied." Weise: Carl Cranz. Mit Erlaubnis des Komponisten.

Das zweite Bataillon



2. Drei Jahre an der Front, – starr wurden die Gesichter. Wer lag am Hardaumont, wer stürmte Flanderns Trichter, der weiß, was Sterben gilt, wenns Blut vom Herzen quillt. Stumm steigt er aufwärts, stumm steigt er aufwärts, stumm steigt er aufwärts vor den ewgen Richter.

3. Und als das Ende kam, zerbrannt warn unsre Reihen. Der Rest sein Abschied nahm, zu lieben und zu freien. Man sagt uns viel von Glück, friedseligem Geschick: Lug sind die Lieder, Lug sind die Lieder, Lug sind die Lieder lockender Schalmeien.

4. Noch immer wir marschiern, sind auch zerstreut die Heere; wir werden Waffen führn, zerbrach man auch die Wehre. Welch Elend uns umdräut, dereinst ruft uns die Zeit. Kampf gilts und Blut, Kampf gilts und Blut, Kampf gilts und Blut für unsres Volkes Ehre.

Dichtung und Weise: Heinz Rautenberg, 1929. Hardaumont, Bergrücken nordostwärts vor Verdun, nördlich von Damloup und der Vauxschlucht, ostwärts von Douaumont, mit einer permanenten Batterie, wurde im Weltkrieg am 15. Dezember 1916 an die Franzosen verloren.

Soldatenstand



Der Soldat muß sich können fühlen



Dichtung: Friedrich Schiller. Weise: Ernst Lothar v. Knorr.



Trutzlied



2. Geld nur regiert die ganze Welt, dazu verhilft Betrügen; wer sich sonst noch so redlich hält, muß doch bald unterliegen. Rechtschaffen hin, rechtschaffen her, das sind nur alte Geigen: Betrug, Gewalt und List vielmehr, klag du, man wird dirs zeigen.

3. Doch wies auch kommt, das arge Spiel, behalt ein tapfers Herze, und sind der Feind auch noch so viel, verzage nicht im Schmerze. Steh gottgetreulich, unverzagt in deiner blanken Wehre: Wenn sich der Feind auch an uns wagt, es geht um Gut und Ehre!

Dichtung und Weise: Mitgeteilt 1876 durch Wilhelm Freiherrn von Ditfurth, nach einem handschriftlichen Liederbuch des 17. Jahrhunderts aus dem Besitz des Barons Truchseß zu Wetzhausen.

Auf die vorige Weise zu singen:

1. Auf! bleibet treu und haltet fest, so wird euch mehr gelingen! Wer sich von Gott nicht scheiden läßt, der kann die Hölle zwingen. Der alte Gott, der deutsche Gott läßt sich noch immer schauen und macht des Teufels List zu Spott und seinen Stolz zu Grauen.

2. Auf! bleibet treu und haltet aus, wie Lug und Trug auch schnauben! Der Alte droben hält noch Haus und schirmt den rechten Glauben, den Glauben, daß die Welt vergeht, wenn Männertreue wanket, den Glauben, daß wie Sand verweht, was um die Lüge ranket.

3. Denn Treue steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden. Wer ganz die Seele drein gesetzt, dem wird die Krone werden. Drum mutig drein und nimmer bleich! Denn Gott ist allenthalben; die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!

Dichtung: Ernst Moritz Arndt, 1818.



Kriegslied der Wallensteiner



2. Kein besser Leben auf der Welt, das sag ich wiederum, als wann Soldaten haben Geld und trinken frisch herum in einer lustgen Stund. Spar dich, schöns Lieb, gesund! Wir scheiden mit Freuden auf unsern Feind nun zu; dem wollen wir tun Widerstand- zieh hin in guter Ruh!

3. Unser Herr Hauptmann mahnet auf, dazu rührt man das Spiel. Alsdann so zeucht[1] der ganze Hauf, ist unser aller Will, greifen den Feind stark an; da sieht man manchen Mann mit Schießen, mit Spießen ꝛ ritterlich fechten frei; uns kommt zu Hülf also geschwind die löblich Reiterei.

4. Kürassier, ganz ritterlich bestellt, die legen ein groß Ehr; auch stehn viel schöne Stück zu Feld wider des Feindes Heer: Falkenetlein gar frei, Feldschlangen auch dabei, Falkonen, Kartonen, darzu die groß Scharfmetz, die bringen unverhinderlich gar manchen in die Krätz.

5. Alsdann so rennt man zu der Zeit den Feind gar gwaltig an mit Stürmen und mit großem Streit; da kostets manchen Mann. Dann schreit der Fähnderich: Nun will ich halten Sieg; mein Fahnen wird mahnen frisch euren stolzen Mut, den ich stät aufrecht führen will, weil in mir ist ein Blut!

6. Da hebt sich recht Scharmützel an, da bläst man tapfer drauf unter der Reiterei fortan; also schlägt man darauf. Wir schreien in der Not: Schieß, schlag und stich zu Tod! Herwieder hau nieder nach des Hauptmanns Begehr; fällt euer Piken auf den Mann, machet die Sättel leer!

7. Und sterb ich auch auf solche Weis mit frischem freien Mut, dadurch erlang ich Ehr und Preis und wag daran mein Blut; darbei ich freundlich bitt: Wollt mirs verargen nit! Ich wende und ende dies Liedlein ohn Beschwerd: Ehrlich Soldaten, sag ich frei, die sind all Lobes wert!

[1] zeucht = zieht

Dichtung: Fliegendes Blatt 1622. Weise: 1640, Parademarsch der kaiserlichen Armee, insbesondere des Wallensteinischen Heeres. 4,2. Falconet: Geschütz, das 2–3 Pfund Eisen oder 1½–2 Pfund Blei schoß. 4,3. Falkaune schoß 6 Pfund Eisen; eine ganze Cartaune schoß hundertpfündige Kugeln, wog 70–80 Zentner und erforderte 24 Pferde Bespannung. 4,3. Scharfmetze, auch Matzikana: „Das ist das große Geschütz, womit man die Mauern fällt" schoß auch 100 Pfund. 4,4. Krätz = Sand.

Unser liebe Fraue



lee-ren wie-der aus, und ein lee-ren wie-der aus.

2. Unser liebe Fraue vom Kalten Brunnen, bescher uns armen Landsknecht ein warme Sunnen! Daß wir nit erfrieren, ziehn wir dem Bauersmann sein wullen Hemd vom Leibe und tuns uns selber an.

3. Unser liebe Fraue vom Kalten Brunnen, bescher uns armen Landsknecht ein warme Sunnen! Daß wir endlich finden von aller Arbeit Ruh! Der Teufel hol das Saufen und das Rauben auch darzu!

Dichtung: Erstes Gesätz: Landsknechtsmarsch nach Georg Forster 1556. Zweites und drittes Gesätz nicht ganz stilechte Neudichtung aus „Deutsches Lautenlied" (Köster, Berlin). Weise: Forster 1556.

Vivat! Jetzt gehts ins Feld!





Waf-fen und mit mei-ner Kron, zu strei-ten in dem Feld.

2. Und Friedrich der Große, er zeigts den Feinden an, und ziehet dann ins Sachsenland, zwei Schwerter in der Hand.

3. Genral Daun, der steht vor Prag, und der ist wohl postiert; und Friedrich rückt in Böhmen ein und wird schon attackiert.

4. O General, sprach Friedrich: O Daun! wo steht dein Sinn? Ich nehm dir dein Geharnisch weg und dein Kanonen all.

5. In drei Kolonnen frisch aufmarschiert, der König geht voran; er gibt uns gleich das Feldgeschrei und kommandiert: heran!

6. Schlagt an, schlagt, schlagt an! Schlagt an in schneller Reih, und weichet nicht von diesem Platz, bis sich der Feind zerteilt.

7. Groß Wunder iſt zu ſagen, was Friedrich hat getan: Er hat den Feind geſchlagen mit hunderttauſend Mann.

Dichtung und Weiſe: Von Wilhelm Freiherrn v. Ditfurth in der Gegend von Bayreuth aufgezeichnet. Das Lied behandelt den Feldzug von 1757. Die Schlacht von Prag gewann Friedrich am 6. Mai, der Sieg koſtete ihn jedoch das Leben ſeines Feldherrn und Freundes, des Feldmarſchalls Kurt Chriſtoph Graf von Schwerin, (geb. 26. X. 1684). Er fiel, von fünf Kugeln durchbohrt, als er die zum Angriff auf die rechte Flanke des Feindes angeſetzten, aber unter dem Feuer der öſterreichiſchen Batterien zurückweichenden preußiſchen Bataillione mit der Fahne in der Hand vergeblich zum Stehen zu bringen und wieder gegen den Feind zu führen verſuchte (vgl. das Lied: Als die Preußen marſchierten vor Prag).

Prinz Eugen







2. Als der Brucken war geſchlagen, daß man kunnt mit Stuck und Wagen frei paſſiern den Donaufluß, bei Semlin ſchlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigſten Auguſt ſoeben kam ein Spion bei Sturm und Regen, ſchwurs dem Prinz und zeigts ihm an, daß die Türken futragieren, ſoviel als man kunnt verſpüren, an die dreimalhunderttauſend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zuſammenkommen ſein General und Feldmarſchall; er tät ſie recht inſtruieren, wie man ſollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole tät er befehlen, daß man ſollt die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht; da ſollt als zu Pferd aufſitzen, mit dem Feinde zu ſcharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles ſaß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach ſeinem Schwerte, ganz ſtill rückt man aus der Schanz. D'Musketier wie auch die Reiter täten alle tapfer ſtreiten, 's war fürwahr ein ſchöner Tanz.

7. Ihr Konſtabler auf der Schanzen, ſpielet auf zu dieſem Tanzen mit Kartaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen auf die Türken, auf die Heiden, daß ſie laufen all davon!

8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten tät als wie ein Löwe fechten als Genral und Feldmarſchall. Prinz Ludwig ritt auf und nieder: Halt euch brav, ihr deutſchen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!

Dichtung und Weiſe 1719; Faſſung der Weiſe nach Friedrich Silcher. Franz Eugen, Prinz von Savoyen, geboren 1663 zu Paris, nach der Schlacht bei Mohacs 1687 öſterreichiſcher Feldmarſchall=Leutnant und bald darauf Generalfeldmarſchall, erſtürmte 1717 Belgrad und ſtarb 1736 zu Wien.





2. Soldaten sind ein lustger Stand! Wenn sie singen und marschieren, in den Stra=ßen promenieren, mit den Mädchen scharmützieren, knüpft sich manches zarte Band zu den Grenadieren, zu den Füsilieren, zu den Pionieren-na und die Ari? Die Ari sowieso!

3. Soldaten sind ein tapfrer Stand! Wenn sie abends patrouillieren, später stürmisch attackieren, schließlich zärtlich biwakieren, ja, da tut sich allerhand bei den Grenadieren, bei den Füsilieren, bei den Pionieren-na und die Ari? Die Ari sowieso!

Dichtung: Heinz Mungo. Weise: Gerhard Pallmann.

Der Kehrreim ist für jede Waffe entsprechend umzudichten, so z.B. statt „Ari:" Reiter, Flieger, Panzer, Jäger, Schützen usw. In allen diesen Fällen kann statt „Füsiliere" auch „Kanoniere" gesungen werden.

Frischauf, ihr Kameraden





2. Leb wohl, mein schönes Mädchen, Soldatenblut ist heiß. Dein süßer Mund er schweiget, die Brust erzittert leis. Ach laß dich herzen küssen, bis daß ich scheiden tu. Dann kannst du schlafen gehen, dann gönne ich dir die Ruh. Tridi...

3. O Deutschland du mein teures, geliebtes Vaterland. Wenn Feinde dich umgeben, die Waffe ist zur Hand. Und sollte ich auch sterben, was ist da schon dabei. Das Eisen darf nicht rosten, und Deutschland bleibt frei. Tridi...

Dichtung: Gotthard Steglich. Weise: Im Ton „Auf auf zum fröhlichen Jagen" aus Steiermark.

Volksheer und Landsknecht



2. Es sind der Straßen wohl genug in Frankreichs rotem Rebenland, in Welschlands weißem Alpenzug, in Rußlands schwarzem Sumpf und Sand. Es sind der Straßen wohl genug, und wärens ihrer dreimal mehr: es geht der deutsche Siegesflug auch über dreimal mehr daher.

3. Wir ziehn zu Fuß mit festem Tritt, wir ziehn zu Roß, die Lanzen vor, es ziehn die schweren Mörser mit und was zur schwarzen Waffe schwor. Und gibt der Feind den Weg nicht frei: Ihr Kanoniere, drauf und dran! Daß Fußvolk und die Reiterei ihn jagen und erschlagen kann!

4. Der Landsknecht, dem das Gold erklang, bei Lerchenlied zum Schwert nur griff, es graußte ihm im Grabengang bei eines Mäusleins schrillem Pfiff. Wir fragen nicht, ob freies Feld, ob tiefe Erd das Kampfrevier, wir kämpfen, wo wir hingestellt, und wo wir sind, da bleiben wir.

5. Ob Sonne sticht, ob Regen träuft, ob Meer und Strom im Frost gefriert, wo immer auch der Weg verläuft, der heut, der morgen wird marschiert, wo immer auch ich liegen soll, auf Daunen oder dumpfer Erd: Ich weiß nur, daß ich siegen soll und siegen werd – mit dir, mein Schwert.

Dichtung: Rudolf Herzog 1915. Weise: Neufassung nach Heinrich Hiege, 1916; bei der Niederschrift sind die Marschpausen besonders berücksichtigt.

Reserve



2. Abends mit den Kerls zusammen. Im Kamin die Scheite flammen — ich der Länge nach auf Stroh. Meine Landwehr rings im Kreise singen wir die Heimatweise sehnsuchtsbang und siegesfroh.

3. Bin auch ich kaum dreißig Jahre, haben sie auch graue Haare – sie die Jungs, der Vater ich – eisern Band hält uns umschlungen, mich und meine lieben Jungen, meine lieben Jungs und mich.

4. Der Granaten Eisenfetzen, heulender Schrapnells Entsetzen macht den Mann dem Manne wert. Ich geb Liebe stets aufs neue, und mein Lohn: Soldatentreue! Weiter hab ich nichts begehrt.

Dichtung: Uffz. d. L. Heidemarck (Liller Kriegszeitung). Weise: Ernst-Lothar v. Knorr

In Frankreich an der Somme





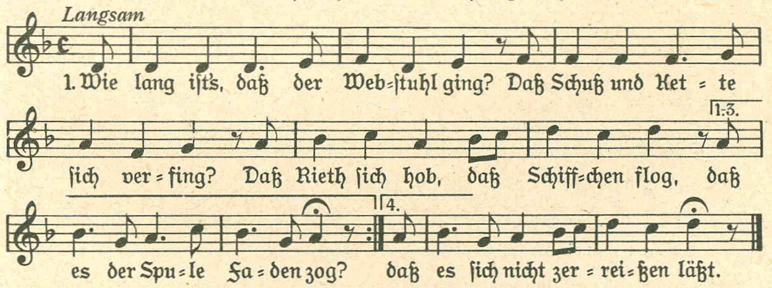
2. In Frankreich an der Somme, o heilge Barbara, da fiel ein Eisenhagel, wie nie die Welt ihn sah. In all den Schrecken, all dem Graus hielt treu bei den Geschützen aus die vierte Batterie.

3. In Frankreich an der Somme das war ein Ringen schwer. Da stürmte der Franzose wohl hundertmal und mehr. Doch jedem Sturme hat getrotzt, vor keinem Angriff aufgeprotzt die vierte Batterie.

4. In Frankreich an der Somme stand eine Batterie. Blieb auch kein Mann am Leben, genommen ward sie nie. Die stummen Rohre hochgereckt, so hat sie noch den Feind geschreckt, die vierte Batterie.

Dichtung: Heinrich Kaufung. Weise: Ernst-Lothar v. Knorr.

Der Weber singt im Schützengraben



2. Lang ist es her. Das Schicksal webt das Lebenstuch dem Volk, das strebt. Der Webstuhl ist der harte Krieg, und was er webt, das ist der Sieg.

3. Die Kette ist der Männer Zahl, der Schuß, das ist des Todes Qual, die Bindung ist der rasche Tod, der färbt die weißen Fäden rot.

4. Die roten Fäden halten gut, die spann das Volk aus Gut und Blut, die halten nun das Reich so fest, daß es sich nicht zerreißen läßt.

Dichtung: Heinrich Lersch. Weise: Walter Rein

Der Teufel soll versinken



Dichtung: Gustav Adolf Salchow. Weise: Hermann Erdlen. Aus Hanseaten-Singeblatt 5. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.



Räder, die rollen



Dichtung: Heinrich Lersch. Weise: Walter Rein



Aus Lüneburg sein wir ausmarschiert

1. Aus Lü=ne=burg sein wir aus=mar=schiert, hur=ra, hur=ra, hur=ra!
In Schles=wig sein wir ein=quar=tiert, hur=ra, hur=ra, hur=ra!
Wir den=ken an uns=re Lieb=ste ja nicht, uns=re
Lieb=ste las=sen wir im Stich. Ja denn zu Schles=wig, ja denn zu
Schles=wig, ja denn zu Schles=wig mit Hur=ra! Hur=ra, hur=ra, hur=
ral=la=la=la=la! Hur=ra, hur=ra, hur=ral=la=la=la=la! Ja denn zu
Schleswig, ja denn zu Schleswig, ja denn zu Schles=wig mit Hur=ra!

2. Und als der achte Mai anbrach, hurra, hurra, hurra! Und als wir noch bei dem Frühstück warn, hurra, hurra, hurra! Der Dän zu bombardiern begann wir Deutschen schossen tapfer gegen an, und er mußt weichen mit Hurra!

3. Und als der andre Tag anbrach, hurra, hurra, hurra! Und wir das Schlachtfeld genau besahn, hurra, hurra, hurra! Da waren alle Berge so rot von lauter, lauter Dänenblut. Sie mußten sterben mit Hurra!

Dichtung und Weise: Aus Hannover, 1864.

Zu Danzig auf dem langen Markt





füh = ren, in Grup=pen rechts schwenkt marsch! Grad aus!

2. In Polen um den Rawka=Kopf vier Tage ward gerungen, der Russ' ist vorge=drungen, heut wird er zurückgezwungen! „Zum Gegenstoß tret't an! Richt euch!“

3. Vor Humin liegt ein weites Feld, das birgt schon blutge Saaten; es fauchen die Granaten, ausschwärmen die Soldaten. „Sprung auf, marsch, marsch!“ Hurra! Hurra!

4. Am Abend fiel ein weißer Schnee, gar mancher streckte nieder für immer seine Glieder. Wir halten die Höhe wieder. – „Leuchtkugeln überm Feind! – Gebt acht!“

5. Und wer da trägt den grauen Rock bei des Kaisers Grenadieren muß mancher sein Leben verlieren. Kameraden weiter marschieren – „Drei Salven übers Grab! Gebt Feuer!“

Dichtung und Weise: Heinz Rautenberg 1930. Die Rawka, ein rechter Nebenfluß der Bzura in Polen, entspringt 28 km ostwärts von Lodz; im Weltkrieg seit Dezember 1914 Stellungskrieg an der Rawka. Humin, ein polnisches Dorf ostwärts von Lowicz, liegt an der Rawka; in der Schlacht bei Humin, vom 31. Januar bis 2. Februar 1915 nahm die 9. deutsche Armee die Stellung der 2. russischen Armee an der Rawka

Das La Bassé=Lied



Tom=my nie, ja nie, da sind die Lö=wen drin von La Bas = sé.

2. Mancher Kamerad ist gefallen vor Festubert, wollte siegen oder sterben, um den Tommy zu verderben, daß dem Vaterland es wohl ergeh, kämpften alle sie vor La Bassé.

3. Fahrt zum Teufel, Tommies, Inder, und denkt an uns! Solln wir euch noch etwas schenken, nehmet dies zum Angedenken, nehmet dies, daß euer Herz zerreißt vor Weh, da ihr geschlagen seid vor La Bassé.

4. Der dies schöne Lied erdacht, der ist Soldat. Hat in manchen heißen Stunden oftmals mit dem Tod gerungen, hat dies Lied erdacht, trotz allem Weh, im Schützengraben vor La Bassé.

Dichtung: Im Feld, bei niederrheinischen Regimentern in den Kämpfen vor La Bassé 1914/15 von H. A. v. Gordon, aufgezeichnet von Oblt. Carl Cranz. La Bassé, eine Kleinstadt im nordöstlichen Frankreich etwa 30 km südwestlich von Lille, wurde in der Schlacht bei Arras am 11. Oktober 1914 von Truppen der 6. deutschen Armee erstürmt und gegen wiederholte Angriffe der Engländer, — die schwersten erfolgten in den Schlachten bei La Bassé und Arras am 5. Juli und 9. Oktober 1915, — siegreich behauptet. Festubert, Dorf im nordostfranzösischen Departement Pas=de=Calais, nordöstlich von Béthune, stand im Weltkrieg in den Dezemberkämpfen 1914, während der Loretto=Schlacht (Mai 1915) und im April 1918 im Brennpunkt der deutsch=englischen Kämpfe. Weise: Im Ton „Auf dem Berge so hoch da droben“ vor 1889.

Hei, viva die Soldaten!



2. Ihr Bette ist der Rasen; Trompeter müssen blasen: Guten Morgen, gute Nacht, daß man mit Lust erwacht.

3. Ihr Wirtsschild ist die Sonne, ihr Freund die volle Tonne, ihr Schlafbuhl ist der Mond, der in der Sternschanz wohnt.

4. Die Sterne haben Stunden, die Sterne haben Runden und werden abgelöst, drum, Schildwach, sei getröst.

5. Bedienet uns ein Bauer, so schmeckt der Wein gar sauer, doch ists ein schöner Schatz, so kriegt sie einen Schmatz.

6. Wir mähen mit dem Schwerte, der Leib gehört der Erde, die Seel dem Himmelszelt, der Rock bleibt auf der Welt.

7. Wer fällt, der bleibet liegen, wer steht, der kann noch siegen, wer übrig bleibt, hat recht, und wer entflieht, ist schlecht.

Dichtung: Wahrscheinlich von Clemens Brentano 1813. Es gibt auch einen Text von Goethe in der Art eines Schelmenliedes. Die Überschrift ist die Schlußzeile eines Liedes aus dem Bergliederbüchlein von 1740: „Ich habe Lust ins weite Feld“, vgl. S. 12. Weise: Allgemein „Rewelge“ genannt, auch zu dem Soldatenlied: „Des Morgens zwischen drein und vieren“.

Soldaten, Kameraden!



2. Was sollen die Soldaten essen, Kapitän und Leutenant? Gebacknen Fisch und Kressen, das sollen die Soldaten essen. Kapitän, Leutnant usw.

3. Was sollen die Soldaten trinken, Kapitän und Leutenant? Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken. Kapitän, Leutnant usw.

4. Wo sollen die Soldaten schlafen, Kapitän und Leutenant? Bei ihrem Gewehr und Waffen, da sollen die Soldaten schlafen. Kapitän, Leutnant usw.

5. Wo sollen die Soldaten tanzen, Kapitän und Leutenant? Vor Harburg auf der Schanzen, da sollen die Soldaten tanzen. Kapitän, Leutnant usw.

6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel, Kapitän und Leutenant? Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän, Leutnant usw.

7. Wie komm die Offizier in die Höllen, Kapitän und Leutenant? Auf einem schwarzen Fohlen, da wird sie der Teufel alle holen. Kapitän, Leutnant usw.

Dichtung und Weise: 1781/82 auf dem englischen Transportschiff „Polly" beim 15. hannoverschen Regiment entstanden. In Holland 1787 bekannt. 1813–15 bei der englisch-deutschen Legion viel gesungen, auch in der althannoverschen Artillerie überliefert. Der Kehrreim „Kapitän-Leutenant" bereits 1678 in dem Liede: „Ach Mutter, gib mir einen Mann" nachweisbar.

Soldatenstand



2. Der Soldat muß exerzieren, er muß marschieren in das weite Feld, muß Schildwach stehn, muß patrouillieren, daß nicht der Feind, der Feind ins Land einfällt. Wenn die Kanonen im Felde krachen und dem Soldaten nach dem Leben trachten, sitzet der Bauersmann vergnügt zu Haus, raucht seine Pfeif Toback zum Fenster naus.

3. Und hat der Feldzug nun ein Ende und der Soldat marschiert in sein Quartier, da hört er Klagen und Elende, wir haben ja kein Brot, kein Brot mehr hier. Ja, man tut ihm gar noch fluchen, er soll sein Brot, ja Brot aufm Schlachtfeld suchen. Ja solch ein Dank, ein Dank hat der Soldat, der für sein Vaterland gestritten hat.

Dichtung: nach Adalbert v. Chamisso. Weise: Nach mündlicher Überlieferung der Truppe aufgezeichnet.

Ihr lustigen Soldaten!

(Alte Form von: Ihr lustigen Hannoveraner.)



1. { Ihr lu-sti-gen Sol-da-ten, seid ihr al-le bei-samm'? / Wir müs-sen ja mar-schieren aus_ un-se-rem Land. } Wir müs-sen jetzt



fahren mit Stuck und mit Wagen aus un-se-rem Quartier, Sol-da-ten sind wir.

2. Jetzt hat sich die Trommel schon zweimal gerührt; da heißt es: Soldaten, gleich ausmarschiert! Das Gewehr an der Seiten, so ziehn wir zum Streiten hinaus vor die Stadt, die der Feind belagert hat.

3. Und als wir ein Jährlein sind draußen gewest, da ham wir viel Kummer und Elend erlebt: Alle Häuslein zerschmissen, alle Bäumlein zerrissen, kein Gnad und Pardon, 's kommt keiner davon.

4. Jetzt kommt auch der Fähndrich und schwingt unsre Fahn, ihr lustigen Soldaten, nun greift herzhaft an! Nehmts Gewehr an die Seiten, so könnt ihr brav streiten, und schießet fein gut, bis Blut fließen tut!

5. Nun müssen wir haben einen guten frischen Trunk und müssen uns kaufen das Fleisch bei Pfund. Das müssen wir haben wie die Fürsten, wie die Grafen, guten Wein und gutes Bier; Soldaten sind wir!

6. Und was wohl ein rechter Soldat will sein, der muß fürwahr haben ein Herze von Stein. Auf Gott muß er trauen, auf ihn treulich bauen, alle Tage und Stund, das hält ihn gesund.

Dichtung und Weise: Altes Soldatenlied, offenbar das Vorbild des Hannoveranerliedes in Brappach in Franken, wo es um 1850 noch gesungen wurde, aufgezeichnet von Wilhelm Frh. v. Ditfurth. 1815 bayrisches Soldatenlied; auch aus Hessen Anfang XIX. Jahrh. belegt.

Hannoveranerlied





2. Es hat sich das Trömmlein schon zweimal gerühret; schon zweimal gerühret, da heißt es marschieret hinaus vor die Stadt, wo der Feind sich gelagert hat.

3. Und als wir kamen vor das Tor, links und rechts da stand ein Jägerkorps; da sahn wir von weitem unsern Herzog schon reiten zu seinen Grenadiern. Lustge Hannovraner das sind wir! Rendezvous usw.

4. Unser Herzog hat uns wohl bedacht, Bier und Branntwein uns mitgebracht. Schöne Mädchen zum Vergnügen, Musikanten zum Spielen zu unserm Pläsir: Lustge Hannovraner das sind wir! Rendezvous usw.

5. Ach seht, wie so liebreich unser Fähnrich tut schwenken! Er schwenkt seine Fahne wohl über die Husaren, wohl übers ganze Heer. Lustge Hannovraner das sind wir! Rendezvous usw.

Dichtung und Weise: Nach mündlicher Überlieferung verschiedener Regimenter von Erk aufgezeichnet; statt „Herzog" (3,2; 4,1) vielfach auch „Hauptmann" gesungen. Rendezvous war in der deutschen militärischen Kommandosprache des XIX. Jahrhunderts die allgemein gebräuchliche Bezeichnung für Sammeln, Sammelplatz, auch Halt, sowie Rasten während eines Marsches; hier im Sinne von „Marschpause".

Soldatenmut



2. Wenn sich der Tanz im Wirbel schwingt und Aug in Auge blickt, der Arm sich um die Hüfte schlingt und Hand in Hand sich drückt, da ist die Maid in kurzer Frist dem schlanken Burschen gut. Wer lange fragt, hat nie geküßt, da siegt Soldatenmut, hurra!

3. Und wenn am heißen Sommertag beim Marsch die Hitze drückt, und wenn das rasche Roß erlag und müd zur Erd sich bückt, hat der Soldat sich aufgerafft, er singet wohlgemut, wirbt durch Gesang sich neue Kraft, da siegt Soldatenmut, hurra!

4. Und wo im Tal die Banner wehn und Heer an Heer sich schließt und uns von den besetzten Höhn Kanonendonner grüßt, da reißt uns durch den Waffenplan des Kampfes wilde Glut, da, mit dem Schwert, Mann gegen Mann, da siegt Soldatenmut, hurra!

5. Und wenn mein Stündlein kommen sollt, so bin ich frisch zur Hand. Ich sterb ja nicht für eitles Gold, ich fall fürs Vaterland! Ich hab getan, was ich gesollt und habs gelöst mit Blut. So lebt, so stirbt für seine Fahn, so siegt Soldatenmut, hurra!

Dichtung: Wilhelm Hauff, 1824. Weise: Im Ton: Nichts Lustgers ist auf dieser Welt bearbeitet.



Vater Philipp



2. Wenn mir der Strohsack nicht gefällt, hab ich mein Liebchen schon bestellt. Ich stell mich pünktlich bei ihr ein und schlaf bei ihr im Kämmerlein.

3. Die Meldung ist schon längst gemacht, daß ich geschwärmt die ganze Nacht. Der Hauptmann ist ein braver Mann, er setzt mir nur drei Tage an.

4. Jetzt zieh ich meine sechste an, nehm das Kommißbrot untern Arm. Und wandle dann mit frohem Sinn drei Tag zum Vater Philipp hin.

5. Der Philipp zieht die Stirne kraus, er sucht mir alle Taschen aus und weist mir eine Zelle an, und ich bin ein gefangener Mann.

6. Die Zelle ist gar hübsch und fein, darinnen ist ein Pritschelein, ein Spucknapf und ein Wasserkrug, das ist für die drei Tag genug.

7. Ich leg mich auf die eine Seit, und dreh mich um zum Zeitvertreib, und dreh mich auf den Rücken rum, schwapp! sind schon die drei Tage um.

8. Des Mittags um die zwölfte Stund, da kommt ein Offizier der Rund, und zeigt dem Vater Philipp an, daß er mich jetzt entlassen kann.

9. Vater Philipp schließt die Zelle auf, da spritz ich wie ein Pfeil heraus, er sagt: Mein Sohn, nun kannst du gehn, lebwohl, auf baldges Wiedersehn!

10. Des Morgens beim Parolappell meld ich mich vom Arrest zur Stell. Da heißt es gleich: Nimm dich in acht, sonst wird aus drei Tag sechs gemacht.

11. Wer nie beim Vater Philipp saß, wer nie Kommißbrot trocken aß, wer keine Nacht ist durchgebrannt, der wird nicht mehr Soldat genannt.

12. Wer hat denn dieses Lied erdacht? Ein alter Mann der hats gemacht, ein alter Mann der muß es sein, denn einem Spund, dem fällt so was nicht ein.

Regenlied aus dem Schützengraben





2. Als nun etwas Zeit verronnen, hat die Nässe zugenommen, Wasser quietscht ihm schon im Stiefel, und er faßt zum Tagbuchgriffel, Datum: „Heute regnets."

3. Drauf legt er die Nasenspitze an des Stahlschilds schmale Ritze und drückt ab sein feucht Gewehr, der Franzose schießt nicht her, denn il pleut, es regnet.

4. Legen sich zur Ruhe nieder hälfteweis die Waffenbrüder, sieh da, wie auf das Gezelt ernsthaft jeder Tropfen fällt; Dunnerkeil, es regnet!

5. Ists soweit, wird abgelöst und der Nachbar kauernd döst; Finsternis, das Pfeifchen glimmt, was nicht fest ist, mählich schwimmt, und man träumt, es regnet.

6. Bis zum Morgen ists erreicht: Alles gründlich eingeweicht; „Feuchtigkeit, das heißt Humor — daß ich diesen nicht verlor, zeigt mein Lied: Es regnet!"

Dichtung: Karl Seifert, Kriegsfreiwilliger. Weise: Ernst-Lothar v. Knorr.

Soldaten

1. 2. 3.

Wir fürchten Tod und Teu = fel nicht, wir fürch=ten Gott al = lein,



Dichtung: Adolf Holst 1914. Weise: Walter Rein

Lied vom Mantel

1. Schier drei = ßig Jah = re bist du alt, hast man=chen Sturm er = lebt! Hast mich wie ein Bru = der be = schüt = zet, und wenn die Ka=no=nen ge = blit=zet, wir zwei ha=ben nie=mals ge=bebt.

2. Wir lagen manche liebe Nacht durchnäßt bis auf die Haut. Du allein hast mich erwärmet, und was mein Herze gehärmet, das hab ich dir, Mantel, vertraut.

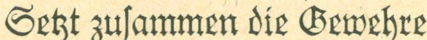
3. Geplaudert hast du nimmermehr, du warst mir still und treu. Warst getreu in allen Stücken, drum laß ich dich auch nicht mehr flicken, du alter würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir teuer doch, denn wo die Fetzen runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen, jede Kugel machte ein Loch.

5. Und wenn die letzte Kugel kommt ins deutsche Herz hinein, lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts mehr haben, in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei Beide bis zum Appell im Grab. Der Appell macht alles lebendig, da ist es denn auch ganz notwendig, daß ich meinen Mantel hab.

Dichtung: Karl von Holtei 1827. Weise: Im Ton: Es waren einmal drei Reiter gefangen, vor 1818.



Setzt zusammen die Gewehre



2. Hört, Generalmarsch wird geblasen! Hebt euch von dem grünen Rasen! Jeder nimmts Gewehr zur Hand. Viele hunderttausend Streiter, Fußvolk, Artillrie und Reiter schützen treu das Vaterland.

3. Feinde stehn an allen Ecken; freche Gegner, uns zu schrecken, sie erheben Kriegsgeschrei. Doch sie finden uns gerüstet, wens nach blauen Bohnen lüstet, der soll spüren deutsches Blei.

4. Kommt uns nun auf unsern Wegen irgendwo ein Feind entgegen, der es schlecht mit Deutschland meint – Bataillon, heißts, soll chargieren, laden und Kolonn formieren! Vorwärts geht es auf den Feind.

5. Blitzen dann durch dicke Nebel feindlich Kavallristen=Säbel, wird geschwind Karree formiert. Kommt die Infantrie geschritten, in Kolonnen nach der Mitten, rechts und links wird aufmarschiert.

6. Nehmts Gewehr rechts zur Attacke! Fällts Gewehr! Marsch, marsch! Die Jacke wird den Burschen ausgeklopft. Will das Bajonett nicht frommen, wird der Kolben vorgenommen, solch ein Dreschen das macht Luft!

7. Kavallrie auf beiden Flügeln, festgewurzelt in den Bügeln, spreng et nun zum Einhaun vor. Drüben donnern die Kanonen, hier auch gibts kein Pulverschonen, Kugeln speit das Feuerrohr.

8. Seht ihr dort auf jenen Höhen, wo die Batterien stehen, wie es drunter blitzt und kracht? Hört ihr die Granaten sausen, die Schrappnells zum Feinde brausen? 's ist die Schwere Artillrie!

9. Halt das Ganze! wird geblasen, Hahn in Ruh! Auf grünem Rasen liegt manch wackrer Kriegersmann. Beim Appell so mancher schweiget, und die blinde Rotte zeiget, daß der Feind auch schießen kann.

10. Augen rechts! Es kommt im Jagen der Genral, er wird euch sagen, was des Vaterlands Begehr. Frieden heißts, ihr Waffenbrüder! Morgen gehts zur Heimat wieder! Achtung, präsentierts Gewehr!

1) Vgl. die Anm. auf S. 63 oben.

Dichtung und Weise: Etwa seit 1880 von Hessen und Sachsen aus verbreitet.

Reserve hat Ruh



2. Der erste Posten, den wir stehen, den stehen wir vor Liebchens Tür. Da haben wir auf nichts zu sehen, und keine Ronde stört uns hier. Die Mutter sitzt und denket nach, wo wohl die Lina bleiben mag. Die gute Alte, wenn sie wüßt: Die Lina küßt ein Reservist.

3. Der Unterricht, den wir erhalten, soll nur von unserm Liebchen sein. Sie heißt: Heut Abend sind die Alten nicht hier, drum, Liebster, stell dich ein. Wer solchen Unterricht vergißt, der ist gewiß kein Reservist. Denn pünktlich auf dem Posten sein, übt man schon als Rekrut sich ein.

4. Die erst Patrouille, die wir machen, ins Wirtshaus geht zu Bier und Wein. Der Wirt erzählt von Kriegessachen und schenkt dem Reservisten ein. Ich diente treulich, wie ihr wißt, ein Jahr als braver Infantrist und mache auch noch, wenn ich kann, die Übung mit als Landwehrmann.

5. Der Reservist ist immer lustig, zumal wenn er im Biwak liegt, der Reservist ist immer durstig, sobald er nur die Flasche sieht. Den Säbel links, die Flasche rechts, stets auf dem rechten Fleck das Herz, die Mütze keck auf einem Ohr, so zieht der Reservist durchs Tor.

Dichtung und Weise: Nach mündlicher Überlieferung in Hessen-Darmstadt und Cassel aufgezeichnet vor 1819. Kehrreim: Im Ton „Wir hatten gebauet“.

Reservistenlied



Gesprochen: **Und was drüber und was drunter, das ist Bruch!**

2. Treu gedient haben wir zwei Jahre, ohne Furcht und ohne Scheu, sind zwar oft ins Loch gefahren, 's war aber nichts dabei.

3. Einen Anzug von der Kammer gibt man dem Reservemann, aber ach, es ist ein Jammer, 's ist kein Fetzen Guts mehr dran.

4. Aber das hat nichts zu sagen, wenn er auch zerrissen ist, denn er wird ja nur getragen eine kurze Reisefrist.

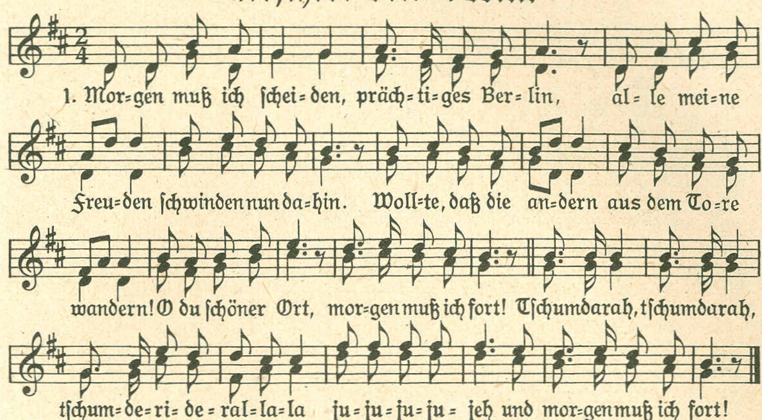
5. Aber eins hab ich vergessen: Vater Philipp, lebe wohl! Bei dir hab ich gesessen bei Wasser und bei trocknem Brot.

6. Aber das hat nichts zu sagen, wenn das Brot auch trocken ist, denn es wird ja nur gegessen, wenn man bei Vater Philipp ist.

7. In der Heimat angekommen, geht ein neues Leben an, denn es schallt aus tausend Kehlen: Es lebe der Reservemann!

Dichtung und Weise: Neueres Reservistenlied. Der Kehrreim dem amerikanischen Soldatenlied „John Browns baby got a pimpel on his nose" entlehnt, einer Parodie des Liedes auf den am 2. Dez. 1859 zu Charlestown (Virginia) gehenkten Vorkämpfer für die Abschaffung der Sklaverei in den Staaten John Brown (geb. 9. Mai 1800).





2. Unter deinen Linden, wenn der Frühling lacht, tun sich abends finden, die den Tag vollbracht. Seelenruh und Stärke nach des Tages Werke: An des Liebchens Brust ruht sichs voller Lust.

3. Kommt mein Schatz gegangen, setzt sich auf mein Schoß, streichelt mir die Wangen, gibt mir einen Kuß, führt mich auf ihr Zimmer, das vergeß ich nimmer. Ihr Bett war fein gemacht, das war eine Pracht!

4. Auf der Hasenheide, wo ich oft vergnügt, wohin die Liebesfreude mich so oft verfügt. Stunden sind verflossen, die ich hab genossen, Stunden sind dahin, prächtiges Berlin!

5. Auf der Friedrichstraße, wo das Postamt steht, stand ich in der Masse, wart auf mein Paket. Drinnen warn so viele für die Herrn Offiziere, aber keins für mich: Kohldampf fürchterlich!

6. Auf der Hasenheide, wo der Schießstand liegt und so manche Kugel hin nach Döbritz fliegt, Hauptmann, der tat fluchen: Kugeln sollst du suchen und noch obendrein in den Zielverein!

7. Auf der Hasenheide, prächtiges Berlin, da schaut ein Gebäude stolz und kühn dahin. Und tut man mich fragen nach des Hauses Namen, rufe ich dir zu: Vater Philipps Ruh!

8. An der Königsmauer, wenn der Mond aufgeht, stand ich auf der Lauer, bis die Tür aufgeht. Drinnen in der Stube sitzt ein kleiner Bube, spielt uns etwas vor von dem Gardekorps.

9. Moabit und Pankow, auch Charlottenburg, nochmal möcht ich reisen eure Fluren durch! Schöneberg vor allen hat mir wohlgefallen, lebe wohl auch du, Lichtenberg dazu.

10. Lebe wohl, mein Mädchen, weil ich scheiden muß! In ein andres Städtchen ich nun wandern muß. Lebet wohl, ihr Feinde, auch ihr guten Freunde, bleibt, ihr Linden, grün, lebe wohl, Berlin!

Dichtung: Nach mündlicher Überlieferung verschiedener Regimenter aufgezeichnet. Weise: Handwerksburschenlied vor 1850 aus dem Hessischen.

Der König von Sachsen



2. Die Großen, die Starken, die sucht er sich aus, und die Krummen und die Lahmen schickt er wieder nach Haus.

3. Ihr Mädchen von Sachsen, wie wirds euch ergehn, wenn ihr müßt mit den Krummen und den Lahmen ausgehn?

4. Auf Posten gestanden, das Gewehr präsentiert, und so manches hübsche Mädchen hinterm Schilderhaus poussiert.

5. Aktive, Reserve haben Strümpf anzuziehn. Und die eisgraue Landwehr wickelt Stroh um die Zehn.

6. Der König von Sachsen hat es selber gesagt, daß die ganze alte Bande wird zum Herbst nausgejagt.

Dichtung: Aus Sachsen und Hessen; nach mündlicher Überlieferung aufgezeichnet. Weise: Von Wilhelm Freiherrn von Ditfurth um 1850 in Westheim in Franken aufgezeichnet. Das Lied geht wahrscheinlich auf die Befreiungskriege zurück; in der ältesten Fassung statt König von Sachsen: „Kaiser Napoleon".

Das Lied vom Jockele





2. I bin Soldat, vallera, un han e Kreuz, vallera, un han en Säbel un e Gwehr! Was werd mei Muetter sage, wenn i aus Frankreich[1]) heimkomme tue un tue e Kreuz heimtrage? Ha, bisch du denn mei Jockele, mei Bue? Ja, ja, i bin dei Bue, i bin dei Jockele, dei Bue, un han e Kreuz dazue, vallera!

3. I bin Soldat, vallera, un han en Schatz, vallera, un han en Säbel un e Gwehr! Was werd mei Muetter sage, wenn i aus m Feldzug[1]) heimkomme tue un tue en Schatz heimtrage? Ha, bisch du denn mei Jockele, mei Bue? Ja, ja, i bin dei Bue, i bin dei Jockele, dei Bue, un han en Schatz dazue, vallera!

4. I bin Soldat, vallera, un han en Rausch, vallera, un han en Säbel un e Gwehr! Was werd mei Muetter sage, wenn i aus m Wirtshaus heimkomme tue un tue en Rausch heimtrage? Ha, bisch du denn mei Jockele, mei Bue? Ja, ja, i bin dei Bue, i bin dei Jockele, dei Bue, un han en Rausch dazue, vallera.

1) Hier auch vielfach gesungen: „Aus Münsingen“.

Dichtung und Weise: Nach der Überlieferung des badischen Leibgrenadier-Regiments Nr. 109, wo es zuerst in den Vogesen gesungen wurde, sowie bei den 110ern im Weltkrieg aufgezeichnet.

Parole ist Heimat

1. Im Standort am Bahnhof da steigen wir ein. Da stehen die Mädchen zu zwein und zu drein. Sie schwenken die Tücher: Wann kehrt ihr zurück? Wir aber wir sagen: Da habt ihr kein Glück.

2. Zu Haus auf dem Bahnhof da steigen wir aus, da stehen die Mädchen von uns zu Haus. Sie schwenken die Tücher und rufen uns zu: Parole ist Heimat, Reserve hat Ruh. Ruhe, Ruhe, eiskalte Ruh, Parole ist Heimat, Reserve hat Ruh.

3. Zu Haus angekommen, das Mütterlein spricht: Was habt ihr gegessen drei Jahr beim Kommis? Specklinsen, „Fußlappen“, „blau'n Heinrich“ dazu. Da kann man wohl sagen: Reserve hat Ruh. Ruhe, Ruhe, usw.

4. Zu Haus angekommen, der Vater dann spricht: Was hast du verdienet drei Jahr beim Kommiß? Kein Heller, kein Pfennig, drei Tag noch dazu. Da kann man wohl sagen: Reserve hat Ruh. Ruhe, Ruhe, usw.

5. Zu Haus angekommen, das Schwesterlein spricht: Wen hast du geliebet drei Jahr beim Kommis? Die Lina, die Trina, Auguste dazu. Da kann man wohl sagen: Reserve hat Ruh. Ruhe, Ruhe, usw.

Dichtung: Nach mündlicher Überlieferung bei der II. / AR 50 aufgezeichnet. Weise: Schon 1795 nachweisbar. Im Ton: „Wie reizend, wie sonnig ist alles umher" von J. A. P. Schulz.
„Fußlappen" = Welsch- oder Weißkraut; „blauer Heinrich" = Graupen

Sturmlied







2. Die Weiber weinen fürchterlich, die Mädchen noch viel mehr: Weine nicht, mein herzallerliebster Schatz, wir sehn uns nimmermehr! Soldaten, Kameraden usw.

3. Die Artillerie, die Kavallrie, wohl hunderttausend Mann, und zuletzt die stolze Infanterie: Sie ziehen Mann für Mann. Soldaten, Kameraden usw.

4. Ach, lieber Franzmann, komm heran, wir fürchten dich nicht sehr, neun mal zehn Patronen in der Tasch, geladen das Gewehr. Soldaten, Kameraden usw.

5. Wenn die Infanterie im Feuer liegt, dann fließt so rot das Blut. Wenn das Blut aus allen Adern spritzt, dann gehts nochmal so gut. Soldaten, Kameraden usw.

6. Wenn die Infanterie zum Sturm vorgeht, dann heißt es: Franzmann, lauf! Denn die Bayern, unsre Bayern, ja, die hauen feste drauf. Soldaten, Kameraden usw.

7. Dann kommt die dicke Berta ran, dann geht es: Bum=bum=bum! Und zuletzt die tapfre Infanterie – das ganze Volk fällt um. Soldaten, Kameraden usw.

Dichtung und Weise: Soldatenlied vor 1890.

Auf die vorige Weise zu singen:

1. Ihr Sturmsoldaten jung und alt, nehmt die Waffen in die Hand, denn der Feind, der haust ganz fürchterlich im Oberschlesierland. S=A Kameraden, nimm das Mädel usw.

2. War einst ein junger Sturmsoldat, ja dazu ward er bestimmt, daß er sein Weib, sein Kind verlassen mußt, verlassen mußt geschwind. S=A Kameraden, usw.

3. Alte Weiber heulen fürchterlich, junge Mädels noch viel mehr. So leb denn wohl, du allerliebster Schatz, wir sehn uns nimmermehr. S=A Kameraden, usw.

4. Hundertzehn Patronen umgeschnallt, scharf geladen das Gewehr, und dann die Handgranate in der Faust, Pierunje, nun komm mal her! S=A Kameraden usw.

5. Wenn der Sturmsoldat ins Feuer geht, ei, dann hat er frohen Mut, und wenn die rote Fahne vor uns weht, dann gehts nochmal so gut. S=A Kameraden usw.

6. Ihr Sturmsoldaten jung und alt, nehmt die Waffen in die Hand, denn der Feind, der haust ganz fürchterlich im Oberschlesierland. S=A Kameraden usw.

Dichtung: Im Sturmbataillon Heinz aus den Annabergkämpfen mündlich überliefert.

Die Jugendjahr



2. Wo mag sie sein, wo mag sie bleiben? Wo mag meine Herzallerliebste sein? Vielleicht weilt sie bei einem Anderen und läßt mich hier so ganz allein. So leb denn wohl, leb wohl, usw.

3. Doch eines hätt ich bald vergessen: du Vater Philipp, lebe wohl! Bei dir hab ich so oft gegessen, bei Wasser und bei trocknem Brot! So leb denn wohl, leb wohl, usw.

4. Und ruft das Vaterland uns wieder, als Reservist, als Landsturmmann, so legen wir die Arbeit nieder und folgen treu der Fahne dann! So leb denn wohl, leb wohl, usw.

Dichtung und Weise: Mitgeteilt von Unteroffizier Brecht, 1. AR 84.

Waffenehre



Musketier

1. Mus = ke=tier seins lust= ge Brü=der, ha = bens gu = ten Mut, —

sin=gens lau=ter lust=ge, lust=ge Lie=der, seins den Mäd=chen gut, —

sin = gens lau = ter lust=ge, lust= ge Lie = der, seins den Mäd=chen

gut. Ja, ja; ja, ja = ja, wenn es los = geht, sind wir

da, — ja, ja; ja, ja= ja, wenn es los=geht, sind wir da.

{ Ja beim Bier und beim Wein, lust=ge Mus=ke=tie = re wolln wir sein, }
{ ja beim Wein und beim Bier, lust=ge Mus=ke=tie = re, das sein wir! }

Dar=um schwenkt uns = re Fah = ne hoch, ü = ber die Bri = ga = de hoch,

ü = ber das ge=sam=te Korps, denn die Mus=ke=tie= re rük=ken vor.

2. Spiegelblank sind unsre Waffen, schwarz das Lederzeug. Wenn wir nachts beim Mädchen schlafen, sind wir unserm König gleich.

3. Wenn wir durch die Stadt marschieren, unser Hauptmann voran, öffnens die Mädchen die Fenster und die Türen, schauen ihren Schatz wohl an.

4. Immer gibts nicht Schweinebraten, 's gibt auch trocknes Brot. Lustig singen wir Soldaten bei Wasser und bei trocknem Brot.

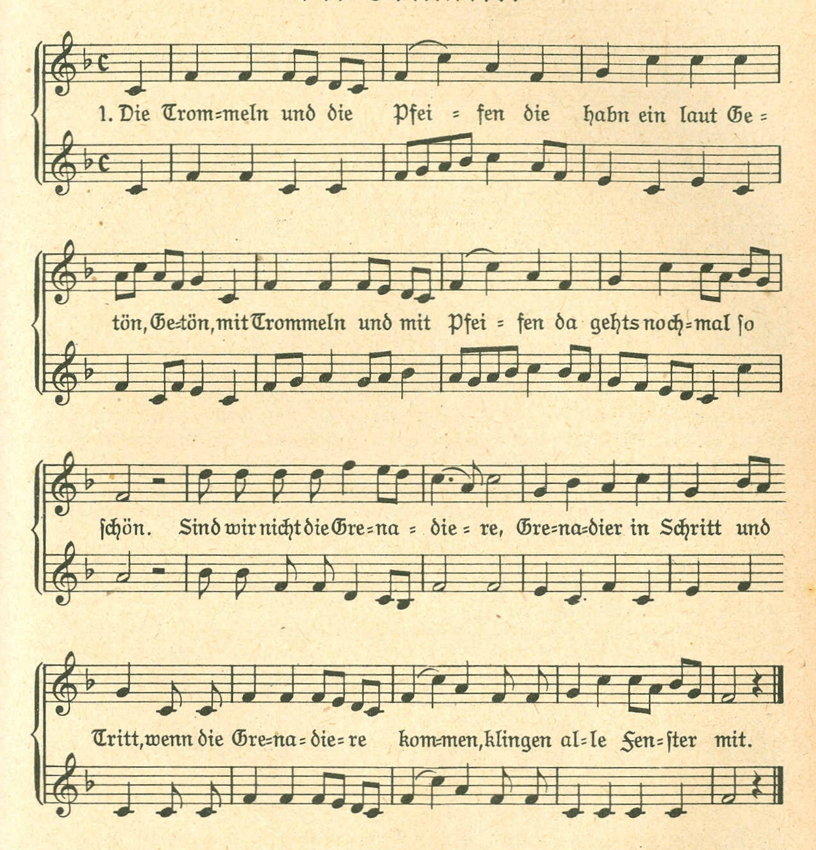
5. Mut im Herzen, Geld im Beutel und ein Gläschen Wein, das soll uns die Zeit vertreiben, lustge Musketier zu sein.

6. Hat uns gleich der Tod beim Kragen, fürchten wir uns nicht, wer auf seinen Gott vertraut, den verläßt er nicht.

7. Haben wir zwei Jahr gedienet, ist die Dienstzeit aus, dann schickt uns der Hauptmann wieder ohne Geld nach Haus.

Dichtung und Weise: Seit 1870 im Hessischen und in Sachsen allgemein bekannt.

Der Grenadier



2. Du wunderschönes Mädchen, du sollst die meine sein, ja sein, du wunderschönes Mädchen, ich denke immer dein; wenn die blauen Bohnen fliegen, wenn da fließt das rote Blut, deiner werde ich gedenken, denn ich bin dir gar zu gut.

3. Mein schönes Turteltäubchen, noch eine kurze Zeit, ja Zeit, mein schönes Turteltäubchen, dann halte dich bereit; kommt der Mond zum dritten Male, bin ich wiederum bei dir, einen Orden will ich tragen als ein tapfrer Grenadier.

4. Die Trommeln und die Pfeifen die habn ein laut Getön, mit Trommeln und mit Pfeifen da gehts nochmal so schön; denn wir sind die Grenadiere, Grenadiere wolln wir sein; tapfer sind wir vor dem Feinde und bei schönen Mägdelein.

Dichtung: Hermann Löns 1912. Weise und Satz: Walther Hensel 1921. Mit Erlaubnis des Bärenreiter=Verlages in Kassel entnommen aus dem Liederbuch der jungen Mannschaft: „Wohlauf Kameraden" von Gerhard Pallmann.

Wir sind die Füsiliere!



2. Nach Frankreich sind wir kommen und haben Metz genommen, jetzt geht es auf Paris. Die Waffen wolln wir führen, Franktireure aufzuspüren, wir Füsiliere, neunundsiebzigs Regiment.

3. Am dritten Weihnachtstage da gabs ne große Plage, es ging nicht, wie man will. Wir konnten nicht marschieren, wir mußten retirieren, wir Füsiliere, neunundsiebzigs Regiment.

4. Und sollt es Gott gefallen und sollt es nicht mehr knallen, es gehe, wie es will! Ein Liedlein wolln wir singen, ein Liedlein soll erklingen uns Füsilieren, neunundsiebzigs Regiment.

Dichtung und Weise: Nach der mündlichen Überlieferung beim J. R. 29 aufgezeichnet. Wahrscheinlich 1870 entstanden.

Die Infantrie



2. Tausend Mann in Reih und Glied dröhnend im Paradeschritt, Spielleut lustig an der Spitze, Waffen strahlend Sonnenblitze—: Alt und jung wird gern gestehn: Prächtigers ist nicht zu sehn!

3. Regimenter der Armee, aufmarschiert in Linie, kann der Blick kaum noch umfassen. Mann zu Mann geschlossne Massen, doch bewegt das ganze Heer sich, als obs ein Mann nur wär.

4. Mächtge Römer zwang in Flucht deutscher Keulen grimme Wucht, als im Teutoburger Walde Hermanns Horn gewaltig schallte. Fußvolk nur in Deutschlands Not stand dem Helden zu Gebot.

5. Schafft die Pulver=Ballerei nicht das Feld vom Feinde frei, fällen wir die Bajonette, und bald heißt es: Rette, rette, was Reißaus noch nehmen kann! Und die Schlacht ist abgetan!

6. Kümmern soll es uns kein Haar, stürzt auf uns die Reiterschar: Strecken unter Kugelregen scharfes Eisen straff entgegen. Weichen muß dem Gegenstoß oder fallen Mann und Roß.

7. Drum von meiner Infantrie laß ich all mein Lebtag nie! Schlägt auch alles auf in Flammen, halten wir doch fest zusammen. Solcher Mauer, Mann für Mann, hat der Teufel selbst nichts an!

Dichtung: Wilhelm Bornemann, († 1851). Weise: Preußischer Avanciermarsch.

Das Schützenlied



2. Und ist das Schwarze noch so klein, es muß ein jeder Schuß hinein! Und kommt der Feind usw.

3. Wenn er zu seinem Liebchen geht, die Feder keck vom Hute weht. Und kommt der Feind usw.

4. Es lebe hoch Deutsch=Österreich, mit ihm das ganze deutsche Reich! Und kommt der Feind usw.

Über die Herkunft des Liedes ist nichts bekannt. Es stammt wahrscheinlich aus dem 19. Jahrhundert. Lied der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag der Freiheit, Nürnberg 1935.

Die freiwilligen Jäger 1813



1. Frisch = auf, ihr Jä = ger, frei und flink, die Büch=se__ von der



Wand! Dem Mu=ti = gen ge = hört die Welt! Frisch auf den Feind! Frisch



in das Feld fürs deut=sche Va=ter = land, fürs deut=sche Va=ter=land.

2. Aus Westen, Norden, Süd und Ost wir kommen allzumal, von Oder, Weser, Weichsel, Main, vom Elbstrom und vom Vater Rhein und aus dem Donautal.

3. Doch Brüder sind wir allesamt, das schafft uns stolzen Mut: Uns eint der Muttersprache Band, uns ruft ein Gott, ein Vaterland, und unser deutsches Blut.

4. Drum auf, ihr Jäger, frei und flink, wie auch das Liebchen weint! Gott hilft uns im gerechten Krieg. Frisch in den Kampf! Tod oder Sieg! Frisch, Brüder, auf den Feind!

Dichtung: Neufassung nach Theodor Körner 1813. Weise: Im Ton des Kapliedes „Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark" von Christian Friedrich Schubart 1787. Das Kaplied behandelte den Verkauf der Württembergischen Soldaten des v. Hügelschen Regiments an die Holländer für die Kapkolonie. Bereits 1809 sang die Armee des Erzherzogs Karl von Österreich auf die gleiche Weise ihr Kampflied „Auf, auf, ihr Krieger, auf zum Streit für Gott und Vaterland!" in den Kämpfen gegen Napoleon I.

Jägerlied





2. Die jungen Jäger sind verschworen auf ihr geliebtes Vaterland, noch ist die Freiheit nicht verloren, solang ein Bursch sie heiß empfand, noch klopft das alte Jägerblut für Freiheit, Ehre, Recht und Gut.

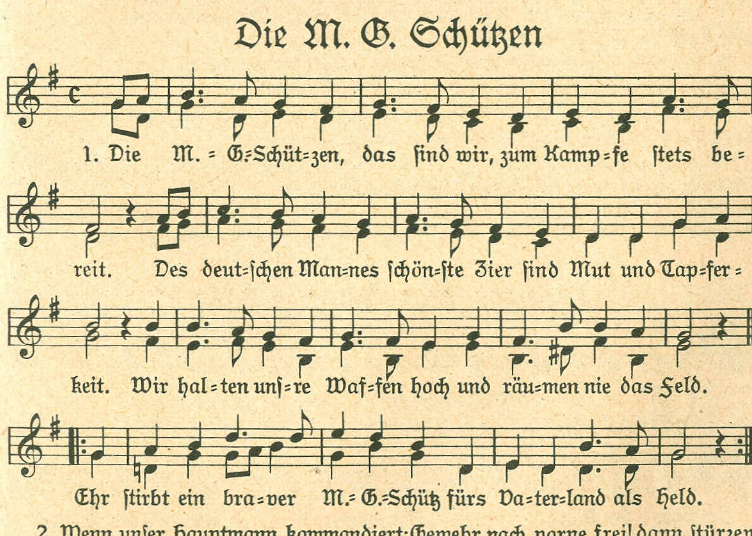
3. Und ist der letzte Schuß gefallen, streckt uns die Kugel in den Sand, dann ruhn wir unterm grünen Rasen für unser deutsches Vaterland. Dann ruhn wir stolz vor Douaumont ein ganzes Jägerbataillon.

Dichtung und Weise: Altes Soldatenlied der bayerischen Jäger, hier in einer Fassung aus dem Weltkriege. 1870/1 begegnet uns das Lied in der folgenden Urfassung:

Bei Weißenburg der stolzen Feste, wo's deutsche Heer den Sieg errang, wo deutsches Blut, das allerbeste, aus tausend Wunden niederrann: Dort schlummert mancher Mutter Sohn vom 10. Jägerbataillon.

Bei unserer Kriegsmarine wird das Lied mit 2 Texten gesungen: „Zu Vigo, Spaniens stolzer Feste" und „Merkt auf und lauscht jetzt unserem Sagen von eines stolzen Schiffes Flug" (Emden Lied). Aus dem Weltkriege besitzen wir weitere Fassungen von den Pionieren und den Minenwerfern.

Die M. G. Schützen

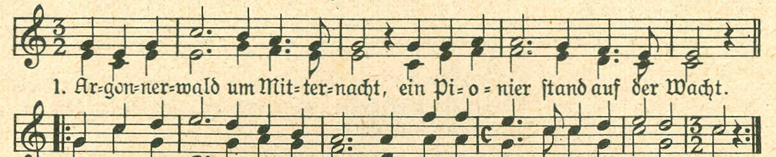


2. Wenn unser Hauptmann kommandiert: Gewehr nach vorne frei! dann stürzen sich ganz ungeniert die Schützen eins und zwei. Und heißt es dann in Stellung gehn, der Feind ist gleich erkannt. Bei Dauerfeuer Doppelstrich, da gibts kein Widerstand.

3. Kehrt unser Hauptmann siegreich heim zurück aus dieser Schlacht, dann heißt es: Schützen, Mann für Mann Gewehr an Ort gebracht! Dem Feind soll alle Lust vergehn. Vergessen wird ers nie. Und kampfbereit soll immer stehn die 8. Kompanie.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe bei der 8. MGK J. R. 9 aufgezeichnet von Gefr. Wilhelm Schüley.

Argonnerwald



Ein Sternlein hoch am Himmel stand, bringt ihm ein Gruß aus fernem Heimat-land.

2. Und mit dem Spaten in der Hand er vornen in der Sappe stand. Mit Sehnsucht denkt er an sein Lieb, ob er sie wohl noch einmal wiedersieht.

3. Und donnernd dröhnt die Artillrie, wir stehen vor der Infanterie. Granaten schlagen bei uns ein, der Franzmann will in unsere Stellung rein.

4. Und stürmt der Feind auch noch so sehr, wir Deutsche fürchten ihn nicht mehr, und ob er noch so stark mag sein, in unsere Stellung kommt er doch nicht rein.

5. Der Sturm bricht los, die Mine kracht, der Pionier steht auf der Wacht, bis an den Feind dringt er heran und zündet dann die Handgranate an.

6. Die Infantrie steht auf der Wacht, bis daß die Handgranate kracht; im Sturm gehts ran bis an den Feind, mit Hurra nimmt sie dann die Stellung ein.

7. Der Franzmann ruft: Pardon Musjeh! Streckt beide Hände in die Höh, er fleht uns bald um Gnade an, die wir als Deutsche ihm gewähren dann.

8. Bei diesem Sturm viel Blut auch floß, manch junges Leben hats gekost. Wir Deutsche tapfer hielten Stand für das geliebte deutsche Vaterland.

9. Und komm ich einst zur Himmelstür, der Engel Gottes tritt herfür: Argonnenkämpfer tritt herein, für dich soll hier der ewge Friede sein!

10. Argonnerwald, Argonnerwald, ein stiller Friedhof bist du bald, in deiner kühlen Erde ruht so manches tapfere Soldatenblut.

Mit Genehmigung des Verlages B. Schott's Söhne, Mainz. In der SA wird auf diese Weise das bekannte Kampflied: Durch Groß-Berlin (auch Schlesierland, Sachsenland, Hessenland usw.) gesungen.

Pionier, das schwarze Korps

1. Pi-o-nie-re sind stets mun-ter, grei-fen im-mer tap-fer an,
gehts auch drü-ber o-der drun-ter, steht doch je-der sei-nen Mann.
Seis zu Was-ser o-der Lan-de, o-der auch am fe-sten Stran-de:
Pi-o-nier, das schwarze Korps, tut sich un-ter al-len vor, Pi-o-nier, das schwarze Korps, tut sich un-ter al-len vor!

2. Kommt das Heer an Stromesfluten, Pioniere fürchtens nicht, wenn auch mancher da muß bluten, schnell erfüllt er seine Pflicht. Schlagen wir gleich feste Brücken, alles kann hinüberrücken. Pionier, das schwarze Korps usw.

3. Wenn aus tausend Feuerschlünden auch die Festung Kugeln speit, und kein sicherer Weg zu finden, sind Sappeure stets bereit, graben ohne Ruh und Sorgen von dem Abend bis zum Morgen. Pionier, das schwarze Korps usw.

4. Endlich, ohne Ruh und Rasten der Mineur in seinem Schacht, füllt er seinen Pulverkasten, zündet an, es ist vollbracht. In die Luft fliegt Erd und Steine, und vernichtet sind die Feinde. Pionier, das schwarze Korps usw.

5. Ja, das schönste Korps von allen sind gewiß die Pionier! Schönen Mädchen zum Gefallen tragen schwarze Kragen wir. Darum laßt uns fröhlich singen, unserm Stand ein Vivat bringen: Pionier, das schwarze Korps usw.

Dichtung und Weise: Angeblich von dem am 18. April 1864 beim Sturm auf die Düppeler Schanzen gefallenen Leutnant Lommatzsch im Westf. Pionier-Batl. Nr. 7.

Die Pioniere



2. Und reißt der Feind die Brücken ein, daß keiner nachmarschiere, wer baut, und mags Granaten schnein, schnell andere im Reviere? Wer ist im Sturme stets voran? Wer schafft den anderen Weg und Bahn? Wir sinds, die Pioniere.

3. Und trifft die Kugel unsere Brust, gehn wir zur Himmelstüre und melden uns der Pflicht bewußt im letzten Hauptquartiere. Sankt Petrus öffnet uns, sofort ertönt es auf sein fragend Wort: Wir sinds, die Pioniere.

Dichtung Berthold Funke. Weise: Ernst-Lothar v. Knorr.

Artilleristen-Lied



1. Schirrt die Ros-se, schirrt die Wa-gen, ei-let zu dem Pul-ver-tor! Ka-no-



nie-re, auf-ge-ses-sen, auf-ge-ses-sen, und das Liebchen nicht ver-ges-sen!

2. Laßt sie laufen, laßt sie traben, laßt sie gehen im Galopp über Sümpfe, über Graben, immer fort von diesem Ort!

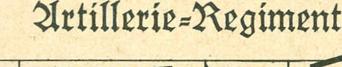
3. Aufgefahren, abgesessen, die Libelle eingespielt, und die Stellung gut vermessen, rasch geladen und gezielt.

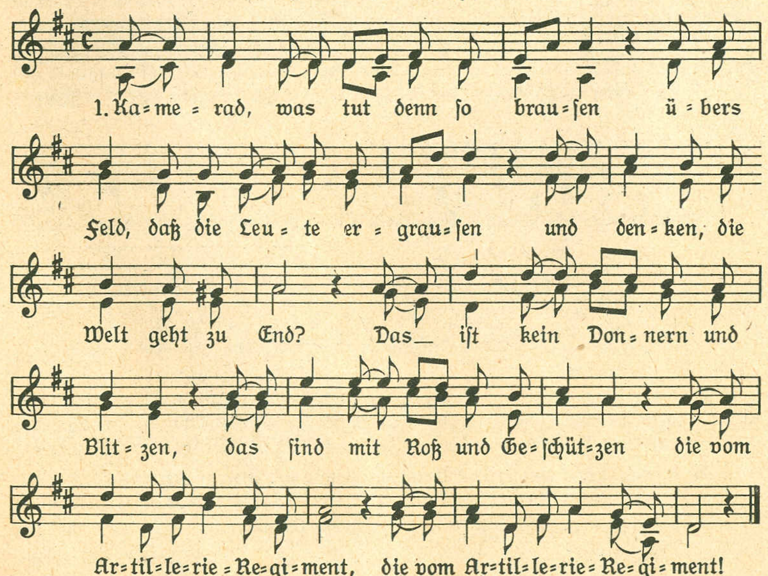
4. Mit Lichtmeß wird eingeschossen, Doppelzünder eingesetzt. Da, wo diese richtig treffen, wird ein jeder Feind verletzt.

5. Seht, ach seht, sie müssen weichen! Seht, ach seht, sie müssen fort! Mit Granaten wirs bestreichen. Ist das nicht ein schönes Wort?

6. Hurra! tönts von allen Seiten, hurra! klingt es immer fort. Vivat hoch! jetzt gehts nach Hause zu dem frohen Siegesschmause.

Dichtung und Weise: Nach der Überlieferung beim Artillerie-Regiment Nr. 76 aufgezeichnet.





2. Die fahrende hupft wie die Flöhe, auf den Protzen da lupfts in die Höhe, jeden Mann im Galopp einen Schuh; herentgegen die reitende sitzet, wenn der Dreck und Funken auch spritzet, im Sattel und lacht dazu.

3. Hurriöh, wann wir kommen geprasselt auf den Feind, wie das rumpelt und rasselt! Doch ein Ruck! — Und auf einmal wirds still! Aber bald so gehts los wie der Teufel, und es fragen den Feind: „Hastn Zweifel?“ die Kanonen mit lautem Gebrüll.

4. Und sie warten nicht lang und sie schmeißen an den Kopf ihm das glühende Eisen, daß er winselnd sinkt in die Knie — Hurra hoch! Die Schlacht ist gewonnen! Und das macht halt mit ihren Kanonen die reitende Artillerie!

Dichtung: A. de Nora 1915. Weise: Philipp Gretscher 1915.

Die schwere Artollerey



2. Schon singen rings im lauten Chor Haubitz und Feldkanonenrohr. Es heult das sausende Geschoß. Am Ziele kracht es Stoß auf Stoß. Hei, Schuß um Schuß! welch eine Lust! Es spielt gar seine Melodei zum blutgen Waffentanze die schwere Artollerey!

3. Doch sinkt auch rechts und links ein Held und färbt mit seinem Blut das Feld: Auf grüner Heid im Morgenrot, ist auf der Welt kein schöner Tod! Wie Gott gewollt, so soll es sein! Ein schlichtes Kreuz — der Worte drei — da ruhet pflichtgetreue die schwere Artollerey!

4. Sanct Jörg, du kühner Reitersmann, führ du uns recht, reit uns voran! Sanct Barbara, richt das Geschütz, gib reichen Segen unserm Blitz! Auf das man sagt, wenn einer fragt: Wer schoß den Feind zu Schand und Spreu? Das stolze rote Korps, die schwere Artollerey!

5. Und loht ringsum der Weltenbrand, bleib ruhig, deutsches Vaterland! Wo ist der Feind, der uns noch trotzt, wenn wir nach vorwärts abgeprotzt? In Treue fest — wir halten aus! „Deutschland“ ist unser Feldgeschrei, „Nach vorwärts“ die Parole, die schwere Artollerey!

Dichtung: Wilhelm Hausmann 1914. Weise: Gerhard Pallmann.

Kanonierlied



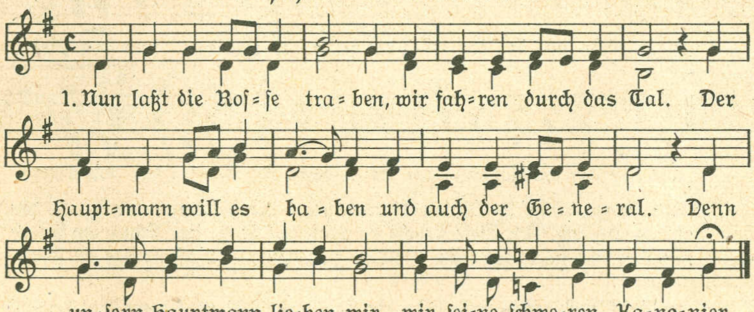
2. Und ist im Feld, ja Feld ein Kanonier gefallen, so soll er auch im Feld begraben sein. Auf seinem Grab, ja Grab soll die Kanone stehen, soll hoch im Wind die deutsche Fahne wehn.

3. Denkt auch zurück, zurück an längst vergangene Zeiten, denkt auch zurück an die Rekrutenzeit. Denkt auch an den zurück, der dieses Lied erdacht, es war gewiß ein Kanonier auf Wacht.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe bei 5/A.=R. 50 aufgezeichnet durch Gerhard Pallmann; mitgeteilt durch Wachtmeister Bollmann.



Die schweren Kanoniere



2. Jetzt wollen wir sie schlagen in einer großen Schlacht. Wir sind mit Roß und Wagen marschiert die ganze Nacht. Wir haben unsern Platz im Feld für die Haubitzen wohl bestellt.

3. Das war ein großes Schlachten, wo manches Leben schwund, viel tausend Schüsse krachten bis an die Abendstund. Der Hauptmann sprach: jetzt oder nie! Drauf! meine achte Batterie!

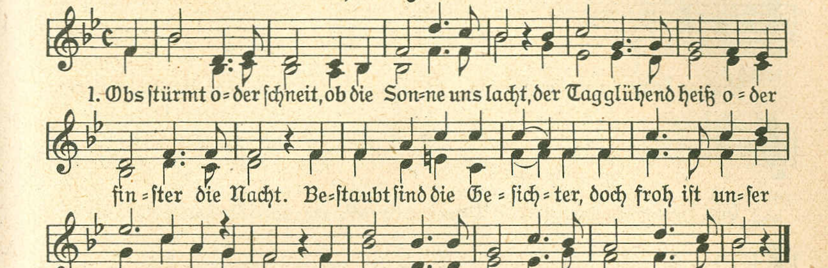
4. Sie haben uns beschossen, Granaten und Schrapnell. Viel Blut ist da geflossen. Was ruft mein Trautgesell? Ihr lieben Brüder, schießt nur zu, Gott gebe mir die ewge Ruh!

5. O Ypern, deine Mauern sind schwarz und rot wie Blut. Das Schwarz bedeutet Trauern, da schossen wir so gut. Das Rot ist von dem Blut, das floß, von tausend scharfen Feldgeschoß.

6. Soldaten müssen wachen im Regen und im Wind, tun schöne Lieder machen, Gott schütz dich, liebes Kind! Das Lied hat dir zu Gruß gemacht ein Kanonier auf stiller Wacht.

Dichtung: Johannes Schmid. Kriegsfreiwilliger im 10. Fuß-Art-Reg. 8. Batterie, 1915. Weise: Bearbeitet nach E. Schemmann, 1915.

Panzerlied



2. Mit donnerndem Motor, so schnell wie der Blitz, dem Feinde entgegen, im Panzer geschützt. Voraus den Kameraden im Kampfe ganz allein, ja ganz allein. So stoßen wir tief in die feindlichen Reihn.

3. Wenn vor uns ein feindlicher Panzer erscheint, dann Vollgas gegeben und ran an den Feind. Was gilt denn unser Leben für unsers Reiches-Heer, ja Reiches-Heer? Für Deutschland zu sterben ist uns höchste Ehr.

4. Mit Sperren und Tanks hält der Gegner uns auf, wir lachen darüber und fahren nicht drauf. Und schüttelt er grimmig und wütend seine Hand, ja seine Hand, wir suchen uns Wege, die keiner sonst fand.

5. Und läßt uns im Stich einst das treulose Glück, und kehren wir nicht mehr zur Heimat zurück, trifft uns die Todeskugel, ruft uns das Schicksal ab, ja Schicksal ab, dann ist unser Panzer ein ehernes Grab.

Dichtung: Von Oblt. Wiehle am 28. Juni 1933 auf der Fahrt nach Königsbrück gedichtet. Weise: Im Ton „Weit über den Klippen" (Luiska Lied).

Lied der motorisierten Artillerie

Auf die vorige Weise zu singen:

1. Es donnert auf Straßen die Artillerie, vorbei braust die schwere, die vierte Batt'rie. Die Lichter aus, die Augen auf, um uns ist stille Nacht, wir finden die Stellung in schneidiger Fahrt.

2. Wir stehn zur Kanone, vom Pulver geschwärzt, sind Männer aus Eisen und haben doch ein Herz. Wir richten, laden, ziehen ab, die Schüsse liegen gut, wir suchen den Gegner, wir hab'n frischen Mut.

3. Es singen Granaten ihr schauriges Lied, sie fliegen zum Feinde, sie helfen zum Sieg. Doch plötzlich schlägt es bei uns ein, der Feind hat uns erkannt, jetzt gilt es zu handeln, die Schlacht ist entbrannt.

4. Und trifft uns ein Splitter, und ruft uns der Tod, so sterben wir ruhig, es hat ja keine Not. Wir halten die Treue als guter Kanonier, wir geben das Leben, dafür leben wir.

Dichtung: Gefr. Lorenz 4. AR 50. Weise: Im Ton „Weit über den Klippen des Meeres daher"

In die Räder Kanoniere!









2. Heut bei Wein und Becherklang, morgen Kampfgetümmel, dritten Tag im Grabe bang, vierten Tag im Himmel. In die Räder, Kanoniere, usw.

3. Stahl und Eisen, Pulver, Blei unsere Kameraden, holt sie hurtig schnell herbei noch einmal geladen. In die Räder, Kanoniere, usw.

4. Im Galopp durch Feld und Hain die Batterien fliegen. „Laßt die Protzen brechen ein und die Splitter stieben". In die Räder, Kanoniere, usw.

5. Schneller noch, als wie der Tod, müssen wir zum Ziele, die Geschütze spielen auf dann zu Tanz und Spiele. In die Räder, Kanoniere, usw.

6. Grausig klingt die Melodie dann durch Bersten, Krachen, Tod, Verderben schleudern sie aus dem glühn'den Rachen. In die Räder, Kanoniere, usw.

7. Schießt, bis daß die Rohre glühn, laßt die Erd sich spalten, erst wenn Todesnebel sprühn, darf das Rohr erkalten. In die Räder, Kanoniere, usw.

Dichtung und Weise: Unteroffizier Konrad, 1934.

Husarenglaube





sind. Wenns blitzt und kracht dem Don- ner gleich, wir schie- ßen ro- sen-
rot, wenns Blut uns in die Au- gen läuft, sind wir stern-ha-gel-voll.

2. Es kommt viel Volk von Frankreich her zu Pferd und auch zu Fuß. Denn Kavallerie und Infantrie die Welt regieren muß. Drum gibts nichts Schönres auf der Welt, kann auch nichts schöner sein, als wenn Soldaten ziehn ins Feld, wenn sie beisammen sein.

3. Wohlan, Husaren insgesamt, schlagt die Pistolen an, nehmt euren Säbel in die Hand und gebet kein Pardon! Wenn ihr französisch nicht versteht, so haut auf ungrisch drein! Und sprecht: Bassateremtete! Der Kopf muß unser sein!

4. Und ist mein treuer Kamerad geblieben in dem Streit, Husaren fragen nichts darnach, sind auch dazu bereit. Der Leib vermodert in der Gruft, der Rock bleibt in der Welt; die Seele schwingt sich durch die Luft ins blaue Himmelszelt.

Dichtung: Reiterlied der Reichsarmee gegen die französische Republik, um 1793 in der Pfälzer-Armee entstanden. Später in Franken und Thüringen belegt. Weise: Aus Hessen und vom Rhein.



Die roten Husaren



1. Heiß ist die Lie- be, kalt ist der Schnee, ja Schnee, Schei- den und



Mei- den und das tut weh. Ro- te Hu- sa- ren die rei- ten, rei- ten,



rei- ten niemals Schritt, herz- lieb- stes Mä- del, und du, du kannst nicht mit.

2. Weiß ist die Feder an meinem grünen Hut, schwarz ist das Pulver und rot ist das Blut. Rote Husaren die reiten, reiten, reiten niemals Schritt, herzliebstes Mädel, und du, du kannst nicht mit.

3. Das grüne Gläslein zersprang in meiner Hand, Brüder, wir sterben fürs Vaterland. Rote Husaren die reiten, reiten, reiten niemals Schritt, herzliebstes Mädel, und du, du kannst nicht mit.

4. Auf meinem Grabe da sollen rote Rosen stehn, die roten Rosen und die sind schön. Rote Husaren die reiten, reiten, reiten niemals Schritt, herzliebstes Mädel, und du, du kannst nicht mit.

Dichtung: Hermann Löns. Weise: Otto Koch. Mit Genehmigung des Chr. Friedr. Vieweg-Verlag, Berlin-Lichterfelde.



Das Lied der letzten Reiter



2. Wir sind die Augen und Ohren vom jungen baltischen Heer, auf baltischer Scholle geboren, der Heimat eiserne Wehr. Frisch aufs Pferd usw.

3. Wir treiben mit eisernem Besen die roten Garden hinaus. Nur so kann die Heimat genesen und Friede kehrt ein in das Haus. Frisch aufs Pferd usw.

4. Leb wohl, du mein schwarzbraunes Mädel, mein herziger Blondkopf, ade! Du bist ja die Schönste im Städtel, wer weiß, ob ich wieder dich seh. Frisch aufs Pferd usw.

5. Und trifft uns die Kugel noch heute – das Reiterleben war schön! Kein schönrer Tod, als im Streite, im Siegesrausche vergehn. Frisch aufs Pferd usw.

Dichtung und Weise: Nach der mündlichen Überlieferung der baltischen Landeswehr und der 1. Garde=Reserve=Division aufgezeichnet. Die Weise des Kehrreims nach einem russischen Volkslied. Mitgeteilt von Oberleutnant Carl Cranz.

Lied der Szekler Husaren





2. Voraus da reiten, reiten die Trompeter, die haben alle lichte Schimmelein, und hinterdrein auf einem Rappen, kohlschwarzen Rappen, reit der Profoß und schaut so trutzig drein.

3. Speck, Schnaps und andre gute scharfe Sachen, das mögen die Husaren alle sehr; und mit eim Päckle guten Tobak, recht starkem Tobak, legt man bei ihnen ein gar große Ehr.

4. Fällt ein Husar, so reit er gleich in Himmel, ein andrer nur verlieret Arm und Bein; denn davor seind der Feldkaplan und Feldscher, der gwampet Feldscher, weil die vor Leib und Seel bestallet sein.

5. Auch viel Verliebens haben die Husaren vom Ungarland herauf bis an den Rhein, unds wird so manch langzopfets Mädle fragen, schön Mädle fragen, wo mögen itzo die Husaren sein?

Die Szekler, ein magyarischer Volksstamm, leben auf einer ungarischen Sprachinsel mitten im rumänischen Gebiet.

Es ist kein schöner Reiten







2. Uns hält nicht Bach und Graben, nicht Hürde, Zaun und Heck; wir fliegen wie die Raben im Sturme drüber weg. Da braucht kein Sporn zu mahnen, und kein Kommando schallt – wir sehn und nehmens halt – Ulanen!

3. Und kommen wir ins Städtchen, so nehmen wir im Sturm auch all die schönen Mädchen, uns schert nicht Wall und Turm! Mit unsern Lanzen bahnen durch Gitter, Schloß und Tür kühn alle Wege wir – Ulanen!

4. Wie schnell die Stunden gleiten! Leb wohl nun, süßes Kind! Es ist kein schöner Reiten, als mit dem Morgenwind – von dämmrigen Altanen klingt leise noch einmal ein Seufzer nach ins Tal: – Ulanen.

Dichtung: A. de Nora, 1915. Weise: Neufassung nach Wilhelm Baier, 1915.

Husarenhimmel



2. Im Himmel, da leben wir partout wie die Grafen, da können wir alle Morgen bis um zehn Uhr schlafen, da brauchen wir uns nicht mehr zu quälen und zu plagen, da wird auch früh keine Reveille mehr geschlagen. Ja im Himmel, da ist es zu schön, da braucht man nicht früh aufzustehn.

3. Im Himmel ists viel schöner wie auf der Erden, da haben wir auch keinen Appell mit den Pferden, mit Sattel und mit Bügel, mit Trense und Kandare, da mag uns ja der liebe Herrgott vor bewahren! Ja da putzt man weder Stiefeln noch Schuh, dort genießt man die himmlische Ruh.

4. Im Himmel, da wird uns der liebe Gott noch belohnen, da schneidet auch der Küchengefreite größere Portionen, da brauchen wir auch keine Kartoffeln zu schälen, das Gemüse können wir uns dort auswählen. In der Kantine ist alles parat, Fleisch, Suppe, Gemüse, Salat.

5. Im Himmel, da können wir noch famose Tage feiern, da brauchen wir auch keine Tische und Bänke zu scheuern, da brauchen wir uns nicht zu quälen und zu placken, da haben wir auch keine Besichtigung mit Schabracken. Im Himmel, da ist es stets rein, da braucht man nicht gewaschen zu sein.

6. Im Himmel leben wir unter Sonne, Mond und Sterne, da besichtigt keiner unsere Kaserne und auch nicht unsre alten Hosen, denn da leben wir unter den himmlischen Großen. Denn was an das Himmlische grenzt, das wird nicht geputzt und geglänzt.

Dichtung und Weise: Stegreifdichtung aus Hessen; vor 1864. Der Wechselgesang in seiner launigen Form, wie vorstehend, lebt heute noch unter süddeutschen Truppenteilen fort, jedoch meist mit neuen, aus der Truppe selbst hervorgegangenen Stegreifstrophen. So sang z.B. auf dem Biwak des Reichsparteitages der Freiheit, Nürnberg 1935, die 6. Kompanie J.=R. Nürnberg auf die obenstehende Weise lustige Verse gegen die 8. Kompanie, so daß sich ein förmlicher Wettstreit entwickelte, den der größere Witz des überlegenen Vorsängers entschied.

Lützows wilde Jagd



2. Was zieht dort rasch durch den finstern Wald und streift von Bergen zu Bergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt, das Hurra jauchzt und die Büchse knallt, es fallen die fränkischen Schergen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein, der Wütrich geborgen sich meinte; da naht es schnell mit Gewitterschein und wirft sich mit rüstgen Armen hinein und schwimmt ans Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

4. Was braust dort im Tale die laute Schlacht? Was schlagen die Schwerter zusammen? Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde gebettet? Es zuckt der Tod auf dem Angesicht, doch die wackern Herzen erzittern nicht, das Vaterland ist ja gerettet! Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt: Das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd auf Henkersblut und Tyrannen! – Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt, das Land ist ja frei und der Morgen tagt, wenn wirs auch nur sterbend gewannen! Und von Enkeln zu Enkeln seis nachgesagt: Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Dichtung: Theodor Körner, Leipzig am 24. April 1813. Weise: Carl Maria von Weber, am 13. Sept. 1814 auf dem Schlosse Tanna im Gothaischen.



Matrosenlied

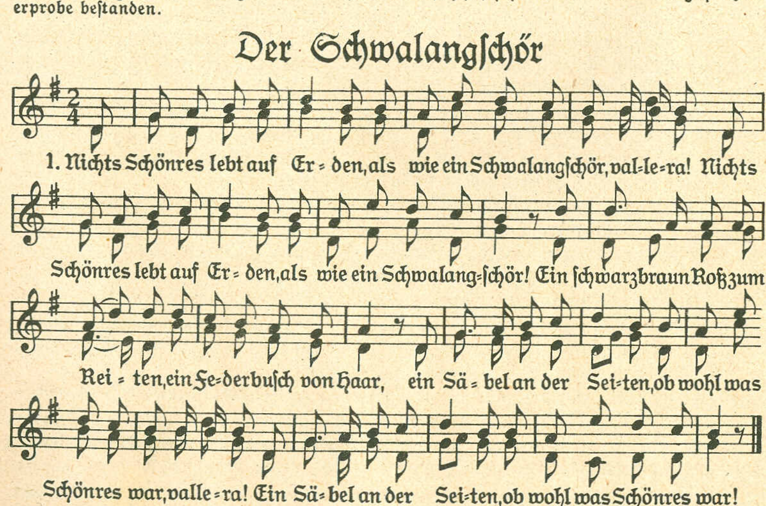


2. Unsre Flagge wehet auf dem Maste; sie verkündet unsres Reiches Macht, denn wir wollen es nicht länger leiden, daß der Englishmann darüber lacht. Gib mir deine Hand, usw.

3. Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen, daß ich schlafe in der Meeresflut, weine nicht um mich, mein Schatz, und denke, für das Vaterland, da floß mein Blut. Gib mir deine Hand, usw.

Dichtung: Hermann Löns. Weise: Ernst Pfusch, 1914. Mit Erlaubnis des Musikverlages A. Simon (Erich Kühling), Hannover. Nur in der vorliegenden Form ist das Lied seit Beginn des Weltkrieges, im Hunderttausendmannheer und in der Zeit des Wiederaufbaus einer deutschen Wehrmacht zum Soldatenlied geworden. Die zündende Weise von Ernst Pfusch hat bereits im Weltkrieg ihre Feuerprobe bestanden.

Der Schwalangschör



2. Es hat kaum fünf geschlagen, heißts: allons marsch in Stall! vallera! Da füttert man sein Pferde mit Hafer und mit Heu, und daß es krank nicht werde, gibt man ihm frische Spreu, vallera!

3. Wenn die Trompeter blasen, sitzt jedermann zu Pferd; vallera! Spazieren wird geritten, Trompeter reitn voran, die Fahne in der Mitten, und links ein Flügelmann, vallera!

4. Wir reiten durch die Straßen, das Pflaster möcht krepiern, vallera! Feinsliebchen schaut vom Fenster herab zum Schwalangschör und denkt: Ach Allerschönster, wann ichs dein Schätzlein wär, vallera!

5. Dann reit man auf die Wiesen und tut manöveriern; vallera! Der Oberst kommandieret: Die ganze Front voran! Und gleich drauf präsentieret ein jede Eskadron, vallera!

6. Dann reiten wir nach Hause zurück zur Garnison; vallera! Da putzt man seinen Sattel, das Riemenzeug dazu; man geht zu seiner Kattel, wünscht ihr ein gute Ruh, vallera!

7. So bleiben wir zusammen bis zu dem Zapfenstreich, vallera! Adje, mein Schatz, muß gehen, muß gehen zur Kasern! Morgen will ich dich nehmen in meine treuen Ärm, vallera!

8. Drum kanns nichts Schönres geben, als wie ein Schwalangschör, vallera! Denn kommt er zur Parade, so glänzt er wie die Sonn, und auf der Promenade riecht man die Stallpomad schon, vallera!

Dichtung und Weise um 1850 von Wilhelm Frh. von Ditfurth in Bamberg aufgefunden.

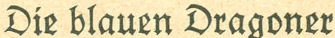
Der Hohenfriedberger Marsch

1. Auf, Ansbach-Dragoner, auf, Ansbach-Bayreuth! Schnall um deinen Säbel und rüste dich zum Streit! Prinz Karl ist erschienen auf Friedbergs Höhn, sich das preußische Heer mal anzusehn. Drum, Kinder, seid lustig und allesamt bereit: Auf, Ansbach-Dragoner, auf, Ansbach-Bayreuth!

2. Habn Sie keine Angst, Herr Oberst von Schwerin! Ein preußischer Dragoner tut niemals nicht fliehn! Und stündn sie auch noch so dicht auf Friedbergs Höh, wir reiten sie zusammen, wie Frühlingsschnee! Ob Säbel, Kanon, ob Kleingewehr uns dräut: Auf, Ansbach-Dragoner, auf, Ansbach-Bayreuth!

3. Halt, Ansbach-Dragoner, halt, Ansbach-Bayreuth! Wisch ab deinen Säbel und laß vom Streit! Denn ringsumher auf Friedbergs Höhn ist weit und breit kein Feind zu sehn. Und ruft unser König, zur Stelle sind wir heut: Auf, Ansbach-Dragoner, auf, Ansbach-Bayreuth!

Dichtung: Freiberg, Pasewalk, 1845. Weise: Angeblich von Friedrich dem Großen, König von Preußen. Friedrich siegte am 4. Juni 1745 bei Hohenfriedberg über die Österreicher u. Sachsen unter Karl v. Lothringen. Die Schlacht wurde entschieden durch die glänzenden Angriffe des Regiments Bayreuth-Dragoner (das Regiment der Schwester des Königs, die mit dem Markrafen von B. verehelicht war,) unter General v. Geßler: er sprengte zwanzig österreichische Bataillone, machte 2500 Gefangene und eroberte 60 Fahnen, sowie mehrere Geschütze.





2. Die wiehernden Rosse, sie tanzen, die Birken, die wiegen sich lind, die Fähnlein auf ihren Lanzen flattern im Morgenwind.

3. Morgen, da müssen sie reiten, mein Liebster wird bei ihnen sein. – Morgen in alle Weiten, morgen, ach, bin ich allein.

4. Die blauen Dragoner, sie reiten mit klingendem Spiel durch das Tor, Fanfarenlieder gleiten jauchzend die Dünen empor.

Dichtung: G. W. Harmßen; vor 1917. Weise: H. A. v. Gordon. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Das treue Roß



2. Und als es wollte sterben, da blickt es mich noch an, als sprächs mit seinen Mienen: Kann dir nicht weiter dienen, ade, mein Reitersmann!

3. Und als es war gestorben, da grub ichs ehrlich ein; wohl unter grünen Matten in breiter Linde Schatten, das soll sein Denkmal sein!

4. Da sitzen kleine Vögel und halten Totenamt. Ihr braucht nicht erst zu lesen, wie treu mein Roß gewesen – sie singens insgesamt.

Dichtung: Hoffmann v. Fallersleben. Weise: Im Ton: Als wir nach Frankreich zogen bearbeitet.

Lieb und Lust

Der Zapfenstreich



2. Wenn ihr nicht schnell davon euch macht, so werdt ihr auf den Trab gebracht! Lauft zu! Lauft zu! Lauft zu!

3. Und auch ihr lustgen Musketier, schnell weg vom Liebchen, Tanz und Bier! Nach Haus! Nach Haus! Nach Haus!

4. Wer bei dem Mädchen sitzen bleibt, bekommt Arrest zum Zeitvertreib, der Hauptmann hats gesagt!

5. Mein Kind, was nützt mir noch ein Kuß, wenn ich dafür ins Loch doch muß? Schlaf wohl! Schlaf wohl! Schlaf wohl!

Dichtung: Soldatenulk. Weise: Zapfenstreich, auch als dreistimmiger Kanon zu singen.

Ein Heller und ein Batzen



2. Die Wirtsleut' und die Mädel, die rufen beid: „O weh!“ Die Wirtsleut, wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh. Heidi usw.

3. Mein Strümpfe sind zerrissen, mein Stiefel sind entzwei und draußen auf der Heiden, da singt der Vogel frei. Heidi usw.

4. Und gab's kein Landstraß' nirgend, da säß ich still zu Haus, und gäb's kein Loch im Fasse, da tränk ich gar nicht draus. Heidi usw.

5. War das 'ne große Freude, als ihn der Herrgott schuf, ein Kerl wie Samt und Seide, nur schade, daß er suff. Heidi usw.

Dichtung und Weise: Graf Schlippenbach, 1830. Kehrreim bei der 1./A.R.84 aufgezeichnet.

Das Schweizermadel



2. In der ersten Hütte da ham wir zusammen gesessen in der zweiten Hütte da ham wir zusammen gegessen in die dritte ham wir reingeschaut, saß ein Wanderbursch mit seiner Braut. Holla hia hia hia usw.

3. Mädel heirat mich, ich bin ja ein Zimmer, Zimmermann baue Häuser mit ner Liebeslaube dran, kann nicht länger bleiben so allein, Mädel heirat mich, und du bist mein. Holla hia hia hia usw.

Dichtung und Weise: Mitgeteilt von Wachtmeister Paffrath, 4. A.R. 50.

Die Heckenrosen

1. Früh-morgens wenn die Häh-ne krähn ziehn wir zum Tor hin-aus, und

mit verlieb-ten Äuglein spähn die Mädels nach uns aus. Am Busch vorbei wir

zie - hen, wo Hek-ken-ro-sen blü - hen. Und mit den Vö-ge-lein im

Wald ein fro-hes Lied er-schallt. Von der Lo - re, von der Do - re von der



2. Und mittags, wenn wir rücken ein mit frohem Spiel und Sang, begleiten uns die Mägdelein die Straße dann entlang. Und jede sucht den ihren, und will mit ihm marschieren vergnügt im gleichen Schritt und Tritt, dann singen wir das Lied: Von der Lore, von der Dore, usw.

3. Und abends, wenn kein Dienst mehr drückt, wird lustig ausgeschwärmt, an neuer Liebe sich erquickt, die alte aufgewärmt. Ein jeder weiß ein Schätzchen an einem trauten Plätzchen. Der Mensch braucht, was er haben muß, und ab und zu nen Kuß: Von der Lore, von der Dore, usw.

Dichtung: R. Fischer. Weise: Felix Gleßmer. Mit liebenswürdiger Erlaubnis des Verlages Wilhelm Gebauer in Leipzig, wo das Lied für Blas- und Salonorchester sowie in einer Klavierausgabe erschienen ist.

Westerwald-Lied



2. Und die Liese und der Franz gehen Sonntags gern zum Tanz, weil das Tanzen Freude macht und das Herz im Leibe lacht. O du schöner Westerwald, usw.

3. Ist das Tanzen dann vorbei, gibt es meistens Keilerei, und dem Bursch, den das nicht freut, sagt man, er hat kein Schneid. O du schöner Westerwald, usw.

Dichtung und Weise: Nach mündlicher Überlieferung bei der 4./A.R. 50, mitgeteilt von Wachtm. Paffrath.

Das Badner Land



2. In Haslach gräbt man Silbererz, bei Freiburg wächst der Wein, im Schwarzwald schöne Mädchen: Ein Badner möcht ich sein! Drum grüß ich dich, usw.

3. In Karlsruh ist die Residenz, in Mannheim die Fabrik, in Rastatt ist die Festung und das ist Badens Glück! Drum grüß ich dich, usw.

4. Alt Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich, am Neckar und am Rheine, kein andre kommt dir gleich! Drum grüß ich dich, usw.

5. Der Bauer und der Edelmann, das liebe Militär, sie sehn einander freundlich an, und das ist Goldes wert. Drum grüß ich dich, usw.

6. In Durlach wächst der Trainsoldat, in Maxau fließt der Rhein, in Rintheim frißt man Specksalat: Ich möcht ein Badner sein. Drum grüß ich dich, usw.

Dichtung und Weise: In Baden und der Pfalz, vorzüglich als Soldatenlied schon vor dem Kriege aufgezeichnet; das 6. Gesätz beim Regiment 109 der Alten Armee.



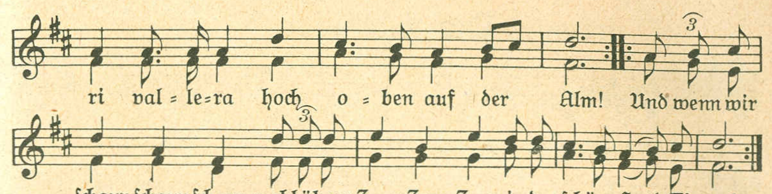
Das schönste Land der Welt



1. Das schönste Land der Welt ist mein Ti-ro-ler-land mit sei-nen Ber-ges-



höhn — und sei-ner Fel-sen-wand. Val-le-ri, val-le-ra, val-le-



ſchaun,ſchaun,ſchaun,wohl übern Zaun,Zaun,Zaun in das ſchöne Land Ti = rol.

2. Des Morgens in der Früh dann ſteig ich oben drauf, da geht ſo wunderſchön die Morgenſonne auf. Valleri uſw.

3. Des Nachts, wenn alles ſchläft, und ich alleine wach, dann ſteig ich auf die Alm und ſpür dem Gemsbock nach. Valleri uſw.

4. Der Schatz, den ich nicht mag, den ſeh ich alle Tag. Der mir mein Herz erfreut,– der iſt ſo weit, ſo weit. Valleri uſw.

5. Wenn ich geſtorben bin, begrabt mich oben drauf, begrabt ihr mich im Tal, ſo ſteig ich ſelber rauf. Valleri uſw.

Dichtung und Weiſe: Im Weltkriege an der Weſtfront (Reſ. Inf. Reg. 92) aufgezeichnet.



Es welken alle Blätter



2. Ins Kloſter wollt ſie gehen, wollt werden eine Nonn, ſo muß ich die Welt durchreiſen, bis daß ich zu ihr komm.

3. Am Kloſter angekommen ganz leiſe klopft ich an: „Wo iſt die jüngſte Nonne, die letzt iſt kommen an?"

4. „Es iſt ja keine kommen, es kommt auch kein heraus."– „So will ich das Kloſter anzünden, das ſchöne Nonnenhaus!"

5. Sie kam herausgeſchritten: Schneeweiß war ſie gekleidt, ihr Haar war abgeſchnitten, zur Nonn war ſie bereit.

6. Was trug ſie auf der hende? Von Gold ein Becherlein.– Er hats kaum ausgetrunken, ſprang ihm ſein Herz entzwei.

7. Mit ſeinem blanken Schwerte die Erde ſie aufgrub, mit ihrn ſchneeweißen Armen ſie ihn zu Grabe trug.

8. Mit ihrer hellen Stimme ſie ihm die Meſſe ſang, mit ihrn ſchneeweißen Händen zog ſie den Glockenſtrang.

Dichtung: Aus dem 16. Jahrhundert, wahrſcheinlich im Elſaß entſtanden. Jedoch auch in den Niederlanden, in Dänemark und Schweden verbreitet. Die beiden Schlußſtrophen nach der niederländiſchen Faſſung: Het daghet uit den oosten. Weiſe: Nach dem Geſang der Truppe aufgezeichnet.

Der Feldjäger



2. O du schwarzbraunes Mädchen, trau dem Feldjäger nicht, denn er sitzt wohl auf dem Gaule und er macht dir ein schöns Maule, aber heirat dich nicht.

3. Und der Feldjäger ist mein, und kein andrer darfs sein; denn er hat mir versprochen, mein eigen zu sein.

4. Und jetzt geht es fort, und wir haben kein Brot: O du schwarzbraunes Mädchen, wir leidens keine Not.

5. Jetzt geht es ins Feld, und wir habens kein Geld: O du schwarzbraunes Mädchen, so gehts in der Welt!

6. Ein lustger Soldat hat allzeit die Macht schöne Mädchen zu lieben bei Tag und bei Nacht.

Dichtung und Weise: Aus Schwaben.

Zum Abschied



2. Wenn ich gleich wieder kommen tu, ei Schatz, was nützt es dich? Ein Weil will ich dich lieben, heiraten aber nicht.

3. Sind auch die Äpflein rosenrot, sind schwarze Kernlein drin, und wenn ein Knab geboren wird, führt er ein falschen Sinn.

4. Die Hirschlein, die man schießen soll, die laufen in den Wald; die Mädchen soll man lieben, eh daß sie werden alt.

5. Und wenn sie alt und bucklig sind, mit Falten im Gesicht, sagt ein Kamrad zum andern: Nimm dus, ich mag sie nicht!

6. Wenn du sie nicht magst und ich mag sie nicht, was fangen wir da an? Laden wirs in eine Kanone ein und schießen sie davon!

Dichtung und Weise: Aus Franken, Schlesien, Brandenburg und Hessen überliefert; von Jakob Grimm zwischen 1809 und 1813 aufgezeichnet.

Zwei Stiefel und zwei Sporen







2. Bei einem Bauer, da kamen sie ins Quartiere.
3. Und der Bauer hat drei wunderschöne Töchter.
4. Und der Reiter sprach: Ach kann man die nicht haben?
5. Und der Bauer sprach: Wie groß ist dein Vermögen?
6. Und der Reiter sprach: Zwei Stiefel und zwei Sporen.
7. Und der Bauer sprach: Dann kannst du sie nicht haben.
8. Und der Reiter sprach: Ich will sie ja nicht haben.
9. Zu Haus bei uns zu Land, da sind ja noch viel schönre.
10. Schwarzbraunes Haar und rosenrote Wangen.

Dichtung und Weise: Nach dem französischen Liedchen: Trois jeunes tambours (Drei Tambour jung).

Regiment sein Straßen zieht





1. | 2.

kenn ich gut, trägt ein grü-nen Strauß am Hut. Hut.

2. Und ich reib die Äuglein wach, und ich schau ihm freundlich nach, juchhei! Und da ziehen sie zum Tor hinaus, und ich bleib allein zu Haus.

3. Und die Trommel und das Horn, und der Tambour schreitet vorn, juchhei! Meinen Burschen ja den kenn ich heraus, trägt am Hute meinen Strauß.

4. Regiment nach Hause zieht, auch mein Bursch in Reih und Glied, juchhei! Meinen Burschen ja den kenn ich gut, trägt einen grünen Strauß am Hut.

Dichtung und Weise: In der österreichischen Armee seit 1915 viel gesungen, vielleicht slowenischer Herkunft.

Roß und Reiter



2. Ich hab ja mein Lebtag nichts Guts getan, und hab es auch nicht im Sinn; das weiß meine ganze Freundschaft ja, daß ich ein Unkraut bin. Drum bin ich beim König Soldat und streit fürs Vaterland; dasselbig zu beschützen, das bringt mir keine Schand.

3. Ei Bauer, das will ich dir sagen, ja Bauer, das sage ich dir: Wenn du die Trompeten hörst blasen, steh auf und sage es mir; und sattle mir mein Pferd, und rüste mir mein Schwert; den Mantelsack tu mir drauf binden, daß ich bald fertig werd.

4. Der Tag fing an zu brechen, der Wirt stand in der Tür, tat zu dem Reiter sprechen: Trompeter sind schon hier! Sie blasen alle frisch drauf: ihr Herrn Soldaten, steht auf! Die Pferde sind schon gesattelt, die Mäntel gebunden darauf!

5. Ei Rößlein, das will ich dir sagen, ei Rößlein, das sage ich dir: Zum Tor hinaus mußt du mich tragen vor mein feins Liebchens Tür, wohl vor das hohe Haus. Da schaut mein Schätzlein heraus, mit ihren schwarzbraunen Äugelein zum Fenster schaut sie heraus.

6. Jetzt lade ich meine Pistole mit Pulver und mit Blei und schieße der Herzallerliebsten die Fensterscheiben entzwei, das Pulver wohl in die Luft, die Kugel wohl über den Rhein, auf daß es mein Liebchen soll wissen, wie lustig Husaren sein.

Dichtung: Von Wilh. Frh. v. Ditfurth in Wülfingen (Franken) aufgefunden. Weise: Von Hoffmann v. Fallersleben um 1830 in Schlesien aufgezeichnet.

Auf der Lüneburger Heide

1. Auf der Lüneburger Heide, in dem wunderschönen Land, ging ich auf und ging ich unter, allerlei am Weg ich fand. Valleri, vallera und juchheirassa! Schönster Schatz, schönster Schatz, du weißt es ja.

2. Brüder laßt die Gläser klingen, denn der Muskatellerwein wird vom langen Stehen sauer, ausgetrunken muß er sein. Valleri usw.

3. Und die Bracken und die bellen, und die Büchse und die knallt; rote Hirsche wolln wir jagen in dem grünen, grünen Wald. Valleri usw.

4. Ei du Hübsche, ei du Feine, ei du Bild wie Milch und Blut, unsre Herzen wolln wir tauschen, denn du weißt ja, wie das tut. Valleri usw.

Dichtung: Hermann Löns. Weise: Ludwig Rahlfs. Die bekannte Weise ist Eigentum des Verlages Adolf Hampe, Hannover.

Der Reitersmann



2. Im Wirtshaus am Wege da kehren wir ein und trinken ein Gläslein vom goldenen Wein; du Hübsche, du Feine, komm setz dich zu mir, ein Ringlein von Golde, das schenke ich dir.

3. Und ist sie geschlagen die blutige Schlacht, und haben wir Frieden mit Frankreich gemacht: dann binde den Schimmel ich hier wieder an, denn treu, ja treu ist der Reitersmann.

Dichtung: Hermann Löns. Weise: Beim A. R. 14 aufgezeichnet, im Ton des „Finnländischen Reitermarsches".

Wohlan, die Zeit ist kommen



2. So setz ich mich aufs Pferdchen und trink ein Gläsle kühlen Wein und schwör bei meinem Bärtchen, dir ewig treu zu sein. Geh du nur hin usw.

3. Du glaubst, du bist der Schönste wohl in der ganzen Welt und auch der Angenehmste; das ist gar weit gefehlt! Geh du nur hin usw.

4. In meines Vaters Garten da wächst eine schöne Blume drin: Drei Jahr soll ich noch warten, drei Jahr sind bald dahin. Geh du nur hin usw.

5. In meinen jungen Jahren da will ichs allzeit lustig sein; kein Kreuzer will ich sparen, versoffen soll er sein! Geh du nur hin usw.

6. Du denkst, ich werd dich nehmen, ich habs noch nicht im Sinn, im Sinn: Ich muß mich deiner schämen, wenn ich in Gesellschaft bin. Geh du nur hin usw.

7. Mein Arm ist für das Vaterland, mein Durst ist für den Bier, den Bier und seit mein Schätzchen ich gekannt, gehört mein Herz nur ihr. Geh du nur hin usw.

Dichtung und Weise: Um 1830 von Wilhelm v. Ditfurth in Theres (Franken) aufgezeichnet. Mit Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages zu Kassel.

Köln am Rhein



2. „Schatz, ach Schatz, du tust mich kränken vieltausendmal in einer Stund. Willst du mir die Freiheit schenken, bei dir zu sein eine halbe Stund?"

3. „Diese Freiheit kannst du haben, bei mir zu sein eine halbe Stund, ja, wenn du mir getreu willst bleiben, bis an die allerletzte Stund."

4. Hoch am Himmel stehn zwei Sterne, die leuchten heller als der Mond, der eine leuchtet in meine Kammer, der andre leuchtet meinen Schatz nach Haus.

5. Pulver und Blei, das muß man haben, wenn man Franzosen schießen will. Schöne junge Mädchen, die muß man lieben, wenn man sie einst heiraten will.

6. Wer hat dies schöne Lied gesungen, wer hat dies schöne Lied erdacht? Zwei Schusterjungen, die habns gesungen zu Köln am Rhein, wohl auf der Wacht.

Dichtung und Weise: Aus dem Rheingau und der Wetterau. Nach dem Gesang der Truppe aufgezeichnet.

Die Reise nach Jütland



2. Sehn wir uns nicht wieder, so wünsch ich dir Glück! Du mein einzig schönes Mädchen, denk oft noch zurück!

3. Des Sonntags frühmorgens kam der Hauptmann vom Rapport: Guten Morgen, Kameraden, heut müssen wir fort!

4. Ei, warum denn nicht morgen? Ei, warum denn gerad heut? Denn es ist ja heute Sonntag für alle jungen Leut!

5. Der Hauptmann sprach leise: Ich hab keine Schuld, denn der Oberst, und der uns führet, der hat keine Geduld.

6. Das Mädchen, das weinte die Äuglein sich rot und sagte: Mein Liebster, sie schießen dich tot!

7. Das Schifflein am Strande schwankt hin und schwankt her. Du mein einzig schönes Mädchen, wir sehn uns nicht mehr!

Dichtung und Weise: Aus Hessen und dem Elsaß überliefert; stammt aus der Zeit des Schleswig-Holsteinischen Krieges von 1849.

Eine Schwalbe macht kein Sommer



2. Saßen da zwei Turteltauben, beide auf nem grünen Ast: wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelket Laub und Gras. Ach, es fällt mir usw.

3. Laub und Gras, das mag verwelken, aber meine Liebe nicht. Du kommst mir aus meinen Augen, aber aus dem Herzen nicht. Ach, es fällt mir usw.

4. Hamburg ist ein schönes Städtchen, weil es an der Elbe liegt; drinnen gibt es schöne Mädchen, aber keine Jungfer nicht. Ach, es fällt mir usw.

5. Eine Schwalbe macht kein Sommer, ob sie gleich die erste ist; und mein Liebchen macht mir Kummer, ob sie gleich die Schönste ist. Ach, es fällt usw.

6. Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Abschiedslied, meinem Liebchen zu Gefallen, mags verdrießen, wen es will. Ach, es fällt mir usw.

Dichtung und Weise: Seit 1866 in Preußen, Sachsen und Hessen überliefert. Frühere Fassungen schon 1820 bekannt.

Der Wildbretschütz







2. So weit die braune Heide reicht, gehört mir alle Pirsch, ob Fuchs, ob Has, ob Haselhuhn, ob Rehbock oder Hirsch. Horrido, usw.

3. Doch weiß ich ein Feinsmägdelein, auf das ich lieber pirsch, viel lieber als auf Haselhuhn, auf Rehbock oder Hirsch. Horrido, usw.

4. Und daß sie einem andern gehört, macht keine Sorgen mir, ich bin ein freier Wildbretschütz und hab ein weit Revier. Horrido, usw.

Dichtung: Hermann Löns. Weise: Nach mündlicher Überlieferung im Arbeitsdienst aufgezeichnet von Rudolf Liedke.

Ich armes welsches Teufel

Im Kanon zu 3 Stimmen



Dichtung und Weise: Nach mündlicher Überlieferung aufgezeichnet.





2. Einst ging ich über Berg und Tal, da sang so schön Frau Nachtigall. Sie sang so schön, so schön, sie sang so fein, so fein, sie sang, ich sollt ihr Liebster sein.

3. Und als ich in die Vorstadt kam, sah ich mein Schatz auf Schildwach stahn. Mir tut mein Herz, mein Herz, mein Herze, ach, so weh, wenn ich mein Schatz auf Schloßwach seh.

4. Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein, schmied du meinem Schatz ein Ringelein! Ein Ringlein an die Hand, an ihre rechte Hand: so reiten wir nach Sachsenland.

5. Nach Sachsenland, da mag ich nicht, die langen Kleider trag ich nicht, denn lange Kleiderlein und Schnallenschuh, ja Schuh, die stehen keiner Dienstmagd zu.

Dichtung und Weise: Seit 1839 in ganz Deutschland überliefert. Vorstehende Neufassung nach dem Gesang der Truppe aufgezeichnet.





2. Wir würfeln, daß die Platte kracht, nach alter Landsknechtssitte. Schon mancher, der das Spiel verlacht, verschwand aus unsrer Mitte. Drum frisch auf, usw.

3. Noch würfeln wir um unser Glück und um ein gut Gelingen. Vielleicht auch bald um das Genick wenn die Granaten singen. Drum frisch auf, usw.

4. Doch Furcht, die ist uns unbekannt, wie auch die Würfel liegen. Wir kämpfen für das Vaterland und glauben, daß wir siegen. Drum frisch auf, usw.

5. Und noch beim Petrus wollen wir den Würfelbecher schwingen. Und noch im himmlischen Revier Soldatenlieder singen. Drum frisch auf Kameraden, den Becher zur Hand, zwei Sechsen auf den Tisch. Die Beiden sind für die Seligkeit, das langt für dich und mich.

Dichtung: Paul Dilz. Weise: Oberstfeldmeister Martin Möckel. Mit Erlaubnis des Verlages N. Simrock zu Leipzig.

Die Nachtpatrouille



2. Meinen Roſenmund zu küſſen, ei, das kann ja wohl geſchehn, aber Schön=ſter, du mußt wiſſen, ob wir hier auch ſicher ſtehn.

3. Nein, mein Schatz, man kann nicht trauen, ſieh, was kommt von fern daher? Tu ein wenig um dich ſchauen, ſcheint, als wenns Patrouille wär. (Geſprochen: Halt! Wer da?)

4. Guten Abend, Kameraden, und ich hoffs, daß ihr mich kennt, ihr werdt mich doch nicht arretieren, denn die Lieb hat mich verblendt.

5. Keine Gnad haſt du zu hoffen, du mußt mit mir auf die Wacht. Denn was haſt du hier zu kareſſiern bei ſo ſpäter Mitternacht?!

6. Nun ade, mein ſchönes Mädchen, nun ade, Schatz, lebe wohl! Ich bin jetzt ge=fangen worden und muß folgen der Patrouill.

7. Wenns einm jeden ſo wird gehen, ei, ſo hört das Lieben auf, keiner darf zum Mädchen gehen, jeder bleibt dann hübſch zu Haus.

Dichtung und Weiſe: Nach mündlicher Überlieferung ſeit 1871 aufgezeichnet.

Schatz, ach Schatz



2. Mein zu erwarten, das braucheſt du ja nicht. Geh du zu einer Reichen, zu deinesgleichen! 'ſiſt mir eben recht, 'ſiſt mir eben recht! Drum Mädel uſw.

3. Ich heirat nicht nach Geld und nicht nach Gut. Eine treue Seele, die ich mir wähle! Wers glauben tut, wers glauben tut! Drum Mädel uſw.

4. Wers glauben tut, ach, der iſt weit von hier! Er iſt in Schleswig, er iſt in Holſtein, er iſt Soldat, Soldat iſt er. Drum Mädel uſw.

5. Soldatenleben, ei, das heißt luſtig ſein! Da trinken die Soldaten zum Schweinebraten Champagnerwein, Champagnerwein. Drum Mädel uſw.

6. Champagnerwein, ei, das iſt guter Wein! Drum laßt uns trinken und wacker einſchenken und luſtig ſein, und luſtig ſein! Drum Mädel uſw.

7. Soldatenleben, ja, das heißt traurig ſein! Wenn andre Leute ſchlafen, da müſſen ſie wachen, müſſen Schildwach ſtehn, Patrouille gehn. Drum Mädel uſw.

8. Schildwach zu ſtehen, das braucheſt du ja nicht! Wenn dich die Leute fra=gen, dann ſollſt du ſagen: Schatz, du biſt mein und ich bin dein! Drum Mädel uſw.

9. Wer hat denn dieses, dies schöne Lied erdacht? Drei Goldschmiedsjungen, die habens gesungen in dunkler Nacht auf kalter Wacht.

Dichtung und Weise: Seit 1855 aus ganz Deutschland überliefert, nach dem Gesang der Truppe aufgezeichnet.

Auf Feldwache in Afrika



2. Zu Hause in den Feldern, da liegt der Schnee so weiß, zu Hause in den Wäldern, da hängt das blanke Eis. Hier fällt nicht Schnee noch Regen, zu lindern unsre Not. O grüner Klee usw.

3. So mancher mußte sterben allhier in Afrika, wir wollen nicht verderben, der Tag, der ist schon da. Die Nacht, die geht zu Ende, der Himmel, der wird hell und rot. O grüner Klee usw.

4. Wo sich die Straße wendet, da wohnt die Liebste mein, ist meine Zeit beendet, dann werd ich bei ihr sein. Und kann es nicht so werden und muß ich fort beim Morgenrot, o grüner Klee usw.

Dichtung: Hermann Löns. Weise: Fritz Jöde.

Vergiß nicht mein



2. Wir sind noch jung von Jahren, dürfen noch nicht traurig sein; wir müssens viel erfahren, müssen noch Soldaten sein. Wir müssen ziehn wohl ins Feld, bekommen ein Säbel, aber wenig Geld; uns Burschen ists ein harter Schluß für den Schatz ein Abschiedskuß.

3. In meines Vaters Garten da stehn zwei Bäumelein, das eine trägt Muskaten, das andre Nägelein. Schließ du dein Herz in das mein, schließe eins ins andere hinein, daraus soll wachsen ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein.

Dichtung und Weise: Aus Oberhessen vor 1880. Nach dem Gesang der Truppe aufgezeichnet.

Annemarie

1. Im Feldquartier auf hartem Stein streck ich die müden Glieder und singe in die Nacht hinein der Liebsten meine Lieder. Nicht ich allein habs so gemacht, Annemarie! Von ihrer Liebsten träumt bei Nacht die ganze Kompagnie.

2. Den nächsten Wiedersehenstag kann ich dir noch nicht sagen, wir müssen mit der Feinde Pack im fernen Land uns schlagen. Vielleicht kann ich bald bei dir sein, Annemarie! Vielleicht scharrt man schon morgen ein die ganze Kompagnie.

3. Und schießt mich eine Kugel tot, kann ich nicht heimwärts wandern, so wein dir nicht die Äuglein rot und nimm dir einen andern. Nimm dir nen Burschen jung und fein, Annemarie! Es braucht ja nicht grad einer sein von meiner Kompagnie.

Dichtung: Willi Best, 1903; 1907 in dem Singspiel des Berliner Metropoltheaters „Deutsch-Südwest". Die bekannte Weise von Konrad Ramrath ist Eigentum des Verlages Tischer und Jagenberg in Köln.

Übermut

Im Kanon zu 3 Stimmen



Dichtung: Joseph v. Eichendorff. Weise: Karl Marx. Aus „Das Singerad," Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Mein Regiment, mein Heimatland

1. Mein Re=gi=ment, mein Hei=mat=land, mei=ne Mut=ter hab ___ ich nicht ge=
kannt. Mein Va=ter starb schon früh im Feld, früh im Feld, ich steh al=
lein auf die=ser Welt. Mein Nam ist An=ne=ma=rie, ein je=der



2. Marie, Marie, so heißt der Nam, den ich vom Regiment bekam, mein ganzes Leben lasse ich, fürs Regiment da sterbe ich.

3. Wenns Regiment früh ausmarschiert, der Tambour seine Trommel rührt, tausch ich mit keinem Fürsten nicht, wer lebt denn glücklicher als ich.

4. Ein Offizier, den mag ich nicht, weil er den Mädchen viel verspricht, ein Grenadier nur soll es sein, für den schlägt nur mein Herz allein.

5. So kommt denn alle her zu mir, seis Füsilier, seis Grenadier. Ich reich eim Jeden meine Hand, die Liebe macht mir keine Schand.

6. Wenn ich dereinst gestorben bin, so setzt mir einen Grabstein hin, darauf da soll geschrieben sein: Hier ruht Marie so ganz allein!

Dichtung und Weise: Seit 1880 in der deutschen Armee allgemein verbreitet; hier nach dem Gesang der Truppe (3/II. Ersatz-Btl.) von Wilhelm Schumacher 1916 aufgezeichnet. Nachbildung der Arie: Heil dir, mein Vaterland, aus Donizettis Oper: Die Regimentstochter. Von Kameraden Albert Leo Schlageters als eins von dessen Lieblingsliedern bezeichnet.



Das Schwarzwaldlied







2. Das Rehlein trank wohl aus dem klaren Bach, indes der Kuckuck aus dem Walde lacht; der Jäger zielt schon hinter einem Baum, das war des Rehleins letzter Lebenstraum.

3. Getroffen wars und sterbend lag es da, das man vorhin noch munter hüpfen sah; da trat der Jäger aus dem Waldessaum und sprach: Das Leben ist ja nur ein Traum.

4. Die Jugendjahr, die sind schon längst entflohn, die ich verlebt als junger Weidmannssohn. Er nahm die Büchse, schlug sie an ein Baum, und sprach: Das Leben ist ja nur ein Traum.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe bei L.I.R.120 (Garnison Straßburg) im Weltkrieg aufgezeichnet. Bei Kriegsbeginn über ganz Deutschland verbreitet. Hängt vielleicht mit dem schon 1838 gedruckten Lied „Das Leben ein Traum" zusammen. Auf die Herkunft aus Südbaden deutet die häufige Bezeichnung als „Schwarzwaldlied". Kameraden Albert Leo Schlageters bestätigen, daß es ein Lieblingslied von ihm gewesen sei; er stammte ja aus Schönau im Wiesental im Schwarzwald.





2. Zweifarben Tücher, Schnurbart und Sterne herzen und küssen die Mädels so gerne. Rum usw.

3. Eine Flasche Rotwein und ein Stückchen Braten schenken die Mädchen ihren Soldaten. Rum usw.

4. Wenn im Felde blitzen Bomben und Granaten weinen die Mädchen um ihre Soldaten. Rum usw.

5. Ja das kommt wohl öfters vor, daß beim Manövrieren so ein junger Kanonier (Musketier, Pionier, Panzerschütz usw.) ein Mädchen tät verführen. Rum usw.

6. Ja das kommt wohl öfters vor, daß so'n alter Knochen abends nach den Zapfenstreich kommt über'n Zaun gekrochen. Rum usw.

7. Ein alter Graubart sprach zu seiner Else. Wann fallen wir uns wieder um die Hälse? Rum usw.

8. Minna kommen Sie mal her, das ist ja gediegen, wo ist denn mit einem Mal der ganze Speck geblieben? Rum usw.

9. Musketier und Grenadier stehn auf staub'ger Straße, wünschen sich ein kühles Bier aus riesengroßem Glase. Rum usw.

10. Kommens die Soldaten wieder in die Heimat, seins ihre Mädchen schon alle verheirat. Rum usw.

Dichtung: Nach einem Singspieltext aus dem Jahre 1838 und soldatischer Stegreifdichtung. Weise: Mandyczewski. Mit Erlaubnis des Verlages Georg Kallmeyer, Wolfenbüttel.





2. Die ganze Welt ist wie ein Buch, darin uns aufgeschrieben in bunten Zeilen manch ein Spruch, wie Gott uns treu geblieben. Wald und Blumen, nah und fern, und der helle Morgenstern sind Zeugen von seinem Lieben.

3. Da zieht die Andacht wie ein Hauch durch alle Sinnen leise; da pocht ans Herz die Liebe auch in ihrer stillen Weise, pocht und pocht, bis sichs erschließt und die Lippe überfließt von lautem jubelndem Preise.

4. Und plötzlich läßt die Nachtigall im Busch ihr Lied erklingen, in Berg und Tal erwacht der Schall und will sich aufwärts schwingen, und der Morgenröte Schein stimmt in lichter Glut mit ein: Laßt uns dem Herrn lobsingen!

5. Der Spieß der hat ein dickes Buch, da drinnen steht geschrieben, wer seine Stiefel schlecht geputzt und nicht zum Dienst erschienen. Noch ist nicht der Hauptmann wach, nur der Spieß der macht schon Krach und rasselt mit seinem Säbel.

Dichtung: Emanuel Geibel. 5. Gesätz nach dem Gesang der Truppe bei 5/ A.-R. 50 mitgeteilt durch Wachtmeister Bollmann. Weise: Gustav Klauer, 1827–54.

Soll ich dir mein Liebchen nennen



2. Kam ein schöner Herr geritten, sagt ihr leise was ins Ohr, streichelt ihr die frischen Wangen, macht ihr was von Liebe vor: Holdes Mägdelein, ich will dir geben einen Beutel voller Gold, daß du kannst in Freuden leben, sei mir nur ein wenig hold.

3. Dieses Gold euch abzunehmen, das sei ferne jetzt von mir! Ei da müßt ich tot mich schämen, nein, mein Herr, ich dank dafür. Ich bin arm und lieb nur einen, diesem bleib ich ewig treu, ihm gehört mein ganzes Leben, gute Nacht, es bleibt dabei.

4. Drum, ihr Burschen, seid gescheiter, schafft euch solch ein Mädchen an, das euch liebt in treuer Weise, wie mein Röslein lieben kann. Sie ist schön und ist auch liebreich, kommt ihr einer vor ihr Haus, dreht sie ihm ne lange Nase, kehrt sich um und lacht ihn aus.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der 8. Komp. J.R. Nürnberg (21) aufgezeichnet.

Steig ich den Berg hinauf



2. Kennst du den Auerhahn, sein schön Gefieder, kennst du den Auerhahn, sein schönen Schweif. Ja, so eine Auerfeder trägt ein jeder gern, sogar die feinsten Herrn und auch mein Stern.

3. Steig ich den Berg hinauf, das macht mir Freude, mein Mädel hab ich gern, das macht mir Lust. Sie drückt und faßt zum Abschied mir die Hände, dieweil ich scheiden muß von ihrer Brust.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe bei der 8. MG.=Komp. J. R. 9, aufgezeichnet von Gefr. Wilh. Schüley.

Das Brombeerlied



2. Und als das Mädchen in den Wald neinkam, da bgegnt ihr des Jägers Knecht. Dummes Mädel, scher dich aus dem Wald, hier hat mein Herr das Recht!

3. Und als das Mädchen aus dem Wald rauskam, begegnet ihr des Jägers Sohn. Mädel, willst du Brombeern pflücken, pflücke dir dein Körbchen voll.

4. Ein Körbchen voll, das gebrauch ich nicht, eine Handvoll, die genügt! Und er half ihr Brombeern pflücken, bis daß der Tag anbricht.

5. Und als das Mädchen nun nach Hause kam, die Brombeern wuchsen groß. Und es dauerte kaum dreiviertel Jahr, hatt sie ein Kind im Schoß.

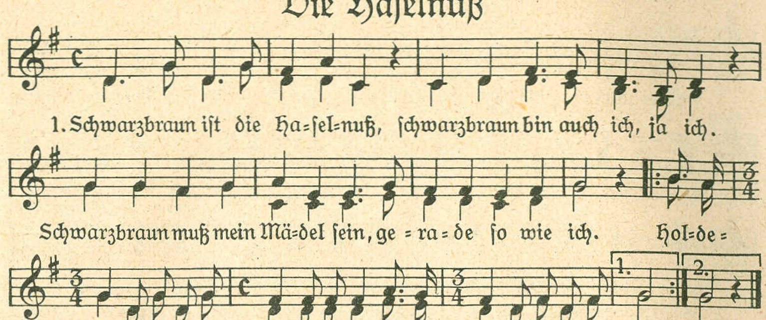
6. Und als ihr Vater das Kindlein sah, die Augen wurden ihm naß. Mädel, sind denn das die Brombeern, die du gepflücket hast?

7. Drum, wer ein hübsches, junges Mädchen hat, der schicks nicht in den Wald! Denn im Wald da gibt es Jäger, die verführn ein Mädchen bald.

Dichtung und Weise: Im Weltkriege nach dem Gesang der Truppe (1. MGA Res.=Hus. 6) aufgezeichnet.



Die Haselnuß



ri, ju=vi=ju=vi = öh, ha ha ha, hol=de = ri, ju=vi=ju=vi = öh. öh.

2. Mädel hat mir Busserl geben, hat mich schwer gekränkt, ja kränkt. Hab ichs ihr gleich wiedergeben, ich nehm ja nichts geschenkt.

3. Mädel hat nicht Hof noch Haus, Mädel hat kein Geld, ja Geld. Doch ich geb es nicht heraus für alles in der Welt.

4. Schwarzbraun ist die Haselnuß, schwarzbraun bin auch ich, ja ich, wenn ich eine heiraten tu, so muß sie sein wie ich.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe aufgezeichnet.

Von dem Berge fließt ein Wasser





Wein, der soll es, soll es sein, Schatz, mein Schatz, ach, könnt ich bei dir_ sein!

2. In dem Wasser schwimmt ein Fischlein, das ist glücklicher als ich. Glücklich ist, wer das vergißt, was nun einmal nicht zu ändern ist.

3. Willst du mich noch einmal sehen, sollst du nach dem Bahnhof gehn. In dem großen Wartesaal sehn wir, sehn wir uns zum allerletzten Mal.

4. Liebchen, komm in meine Arme, nimm den letzten Abschiedskuß! Nimm den letzten Abschiedskuß, weil ich, weil ich von dir scheiden muß!

5. Scheiden ist ein hartes Wort, du bleibst hier, und ich muß fort. Du bleibst hier, und ich muß fort, weiß noch, weiß noch nicht an welchen Ort!

6. Sollten wir uns nicht mehr sehen, so bleibt unsre Lieb bestehen. Liebst du mich, so lieb ich dich, nimmer= nimmermehr vergeß ich dich.

7. Auf dem Wasser schwimmt ein Schifflein. Glücklich, wer noch ledig ist! Glücklich, wer noch ledig ist, wer noch, wer noch nicht verheirat ist!

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe aufgezeichnet.





2. „Wer steht da draußen denn? Wer klopfet an, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen kann? Ich steh nicht auf, lasse dich nicht ein, weil meine Eltern noch nicht schlafen sein.

3. „Einen blanken Taler, den schenk ich dir, so du mich schlafen läßt eine Nacht bei dir." „Behalt deinen Taler und geh nach Haus, nach Haus, such dir ein anderes Feinsliebchen aus!"

4. „Du wirst noch weinen, wirst traurig sein, wenn du mich sehn wirst eine andre frein, du wirst noch sagen: O weh, o weh, mein lieber Reitersmann, bleib bei mir stehn!"

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe aufgezeichnet. Mitgeteilt von Georg Zimmermann.





spa = ren, wollt sel=ber Mahl=knecht sein, z'Schaff=hau=sen an dem Rhein.

2. Und als der Müller von Holze kam, vom Regen war er naß. Steh auf, steh auf, du Stolze, mach mir ein Feuer von Holze, vom Regen bin ich naß, vom Regen bin ich naß.

3. Ich steh nicht auf, laß dich nicht ein, sprach stolz die Müllerin. Denn ich hab die Nacht gemahlen mit einem Reutersknaben bis an den frühen Tag, daß ich nicht aufstehn mag.

4. Stehst du nicht auf, läßt mich nicht ein, so weiß ich, was ich tu, dann tu ich die Mühl verkaufen, das Geld tu ich versaufen in Bier und kühlem Wein, wo schöne Mädchen sein.

5. Tust du die Mühl verkaufen, so ist mirs eben recht. Dann tu ich mir eine bauen auf stolzer grüner Auen, wo klares Wasser fließt und du mich nicht verdrießt.

Dichtung und Weise: Vor 1845 im Odenwald, Elsaß und Taunus nachweisbar. Der zu dem Liede häufig gesungene Kehrreim: „Und wer war schuld daran? Ei, das war die böse Schwiegermamama – eine Trikot=Trikot=Taille hat sie an, Stiefel ohne Sohlen und kein Absatz dran" stammt aus dem Trio des Marsches „Schwiegermama" von Ernst Simon Op. 141 (vor 1888), ist aber umgesungen. Das Lied geht bis in das frühe 15. Jahrhundert zurück; wir besitzen die älteste Fassung bereits aus dem Jahre 1430 in einer Straßburger Handschrift. Unverändert erhalten hat sich seit 1534 das zweite Gesätz.

Ein Tiroler wollte jagen



2. Und der Gemsenjäger wollte zu des Försters Töchterlein, doch sie lacht ihm ins Gesichte und sie läßt ihn nicht herein. Holdri...

3. Meine Mutter will's nicht leiden daß ich einen Jäger führ und ich lieb schon einen andern, einen stolzen, jungen Kanonier. Holdri...

4. Auf der Burg wohl, auf der schönen – da hat er zwei Jahre abgedient bei dem schönsten Regimente, bei der 8. Batterie. Holdri...

Dichtung und Weise: Im Weltkriege an der Westfront (Ref. Inf. Reg. 92) aufgezeichnet.

Die Vöglein in dem Walde



2. Sie hat zwei braune Äugelein, darzu ein rotes Mündelein, ihr Herz ist Trauerns voll, wenn sie, wenn sie, wenn sie, wenn sie mich lassen soll.

3. Dir will ich mich verschreiben, dir ewig treu zu bleiben von nun an bis ans End, bis daß, bis daß, bis daß, bis daß der Tod uns trennt.

4. Ei Mädchen, geh und hole mir eine Feuerkohle, damit mein Pfeifchen brennt, der Tabak der verschwindt gleich wie der Rauch im Wind.

5. In Ochsenwirtes Kellerlein hab ich schon manches Hellerlein verjubelt mit dem Wein, wo schön, wo schön, wo schön, wo schöne Mädchen sein.

6. Gute Nacht, ihr Baß und Geigen: Jetzt müßt ihr alle schweigen, jetzunder muß ich fort, muß fort, muß fort, muß fort an einen fremden Ort.

Dichtung und Weise: Handwerksburschenlied, nach einem Fliegenden Blatt um 1800 in verschiedenen Fassungen aus Süddeutschland, der Uckermark, Westfalen, dem Bergischen und Brandenburgischen überliefert.





2. Das Dirndl zu dem Buben sprach: Solch' Sträußlein hätt ich gern, geh, hol mir so ein Blümelein mit so ein weißen Stern.

3. Der Bub, der ging das Blümlein hol'n, im selben Augenblick. Der Abend sank, der Morgen graut, der Bub kehrt nicht zurück.

4. Verlassen liegt er ganz allein, an steiler Felsenwand. Das Edelweiß so blutig rot hält fest er in der Hand.

5. Und Bauernbuben trugen ihn wohl in das Tal hinab, und legten ihm ein Sträußelein von Edelweiß auf's Grab.

6. Und wenn des Sonntags in dem Tal das Abendglöcklein läut't, dann geht das Dirndl an sein Grab, hier ruht mein einz'ger Freund.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe bei der 8./AR 14 aufgezeichnet.

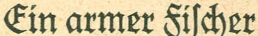


2. Heimlich schleicht die Mittagsstille durch das schimmernde grüne Revier alles schläft, selbst Drossel und Grille und vorm Plug der müde Stier. Da plötzlich kommts gezogen, es blitzt den Wald entlang und vor ihm hergeflogen schallt Trommel= und Pfeifenklang.

3. Und beim Lied vom alten Blücher jauchzen alle „Sie sind da!" Und die Mädels schwenken die Tücher und die Jungens rufen Hurra! Gott schütz die grünen Saaten und unsre Heimatwelt, wenn Deutschlands junge Soldaten ziehn wieder ins weite Feld.

4. Schon verschwinden die ersten im Walde wo der letzte Sonnenstrahl lacht. Vor dem letzten Haus an der Halde das Mütterlein ist erwacht. Versunken in tiefes Sinnen, ward ihr das Herz so schwer und ihre Tränen rinnen: „So einer war auch er."

Dichtung und Weise: Nach dem handgeschriebenen Liederbuch eines Freikorpskämpfers. Der Text geht auf ein ähnliches Gedicht von Arno Holz zurück.





2. Sie hat ein rosenroten Mund, ihr Brüstelein sind kugelrund, ihr Hand und Fuß so zart und fein, die Zähne weiß wie Elfenbein.

3. So fahren wir zur See hinaus und werfen unsre Netze aus. Da kommen Fischlein groß und klein, ein jedes will gefangen sein.

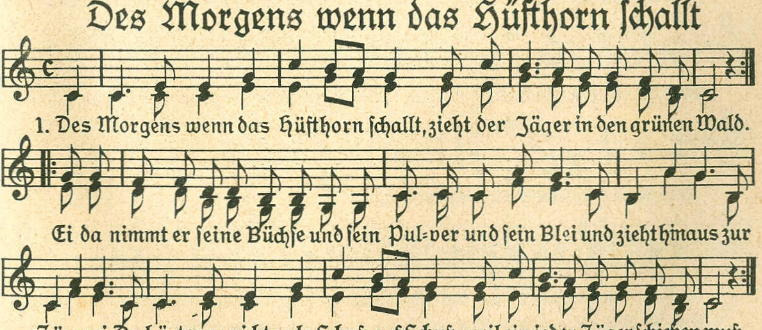
4. Und ist das Fischen nun vorbei, dann ziehn wir unsre Netze ein. Dann keh= ren wir beim Liebchen ein, Feinsliebchen will geküsset sein.

5. Dann schlafen wir bis morgens früh da klopft es leise an die Tür. Steh auf, steh auf, es ist schon Zeit und Netz und Angel sind bereit.

6. Und ist der Fischfang nun vorbei, und kommt der schöne Monat Mai, dann treten wir zum Traualtar: Es lebe hoch das Fischerpaar.

Dichtung: Zuerst bei Johann Bürkli 1781 im Göttinger Musenalmanach, auch vielfach umgedichtet, so zu dem Liede „Ich bin der Bub vom Elstertal" (auch Saaletal und Schwarzatal)." Weise: Nach der münd= lichen Überlieferung mitteldeutscher Regimenter aufgezeichnet; aus dieser Weise hat sich „Argonnerwald um Mitternacht" (Vgl. S. 80) entwickelt.

Des Morgens wenn das Hüfthorn schallt



2. Kehren wir ins kleine Städtlein ein, ja da kennt uns jedes Mägdelein. Ei so komm doch, komm doch, komm doch in dein Kämmerlein hinein da wollen wir beide glücklich sein. Da hört man nichts als Kuß auf Kuß, weil ein jeder Jäger küssen muß.

3. Und ist vorbei die Manöverzeit, ja dann hat, dann hat die Qual ein End. Und dann nehm wir, nehm wir, nehm wir unser Mädel bei der Hand, im Laufschritt gehts zum Standesamt. Da hört man nichts als ja auf ja und mein kleiner Bengel schreit Papa.

Dichtung und Weise: Nach dem Gesang der Truppe bei 5./AR 50 und 1./AR 84 aufgezeichnet.

An der Weichsel gegen Osten



2. „Ei, wohin, du schöne Rose? Ei, wohin, du Himmelsknospe?" „Ich bring Blumen dir zum Strauße, und dann eil ich schnell nach Hause."

3. „Ganz verdächtig scheint die Sache, du mußt mit mir auf die Wache." „Laß mich gehen, sieh, ich weine, meine Mutter ist alleine!"

4. „Bist du treu dem Vaterlande, so gib einen Kuß zum Pfande!" „Wirst vom Pferd absteigen müssen, so du meinen Mund willst küssen."

5. „Küssen muß ich dich auf Posten, sollt es gleich mein Leben kosten!" „Ei, so will ich dich begrüßen mit viel hunderttausend Küssen."

Dichtung und Weise: Nach dem Polnischen: „Tam na bloniu blyszczy kwiecie". Seit 1880 über ganz Deutschland. Wohl 1815 entstanden.

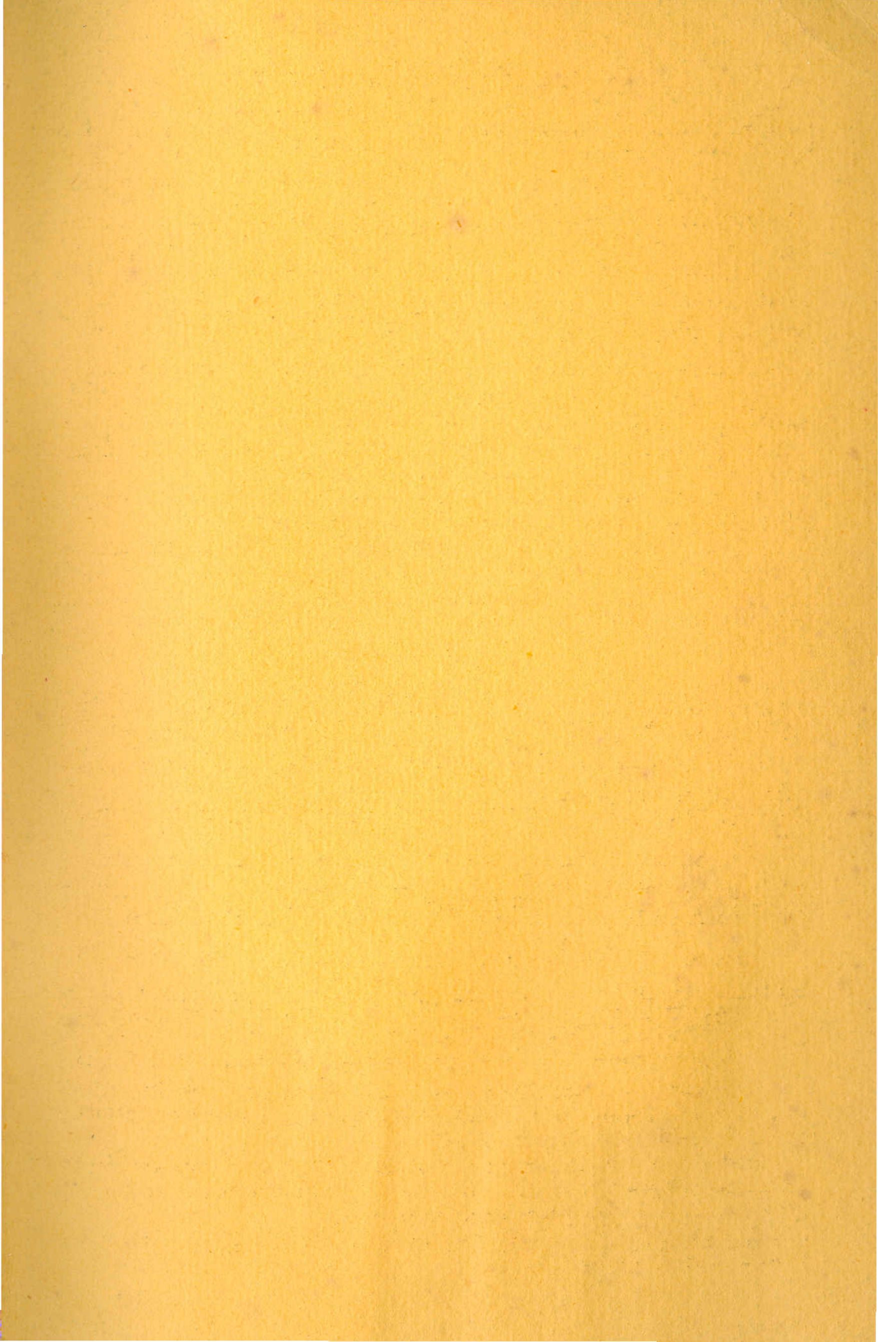
Wahlspruch



2. Wir sind stets auf dem Posten, denn Liebe darf nicht rosten, drum ist der Wechsel gut für ein Soldatenblut. Heut lieb ich die Susanna und morgen die Johanna, die Lieb ist immer neu. Das ist Soldatentreu!

3. Doch ruft zum ernsten Streite uns das Kommando heute, und, muß es sein, im Krieg gehn wir von Sieg zu Sieg. Und fallen wir mit Ehren, tut uns der Tod nicht scheren, dann reiten wir gewiß direkt ins Paradies.

Dichtung: Joh. Wolfgang Goethe. Weise: Morgenlied der schwarzen Freischar. Im Ton: Heraus, heraus die Klingen. Um 1840.





Hanseatische
Verlagsanstalt
Hamburg

Bestellnummer: 51 a.